Reden an Jünglinge,

von

D. Jacob Fordyce,

Verfasser der Predigten für junge Frauenzimmer.

Aus dem Englischen.

Erster Band.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1778.

Cas A 1257
Bibliotheca Casimiriana.

Vorrede.

Nach der Gemüthsart und den Sitten junger Frauenzimmer ist gewiß so wohl in Absicht auf das gegenwärtige als auf die folgenden Menschengeschlechter nichts wichtiger als die Denkungsart und das Verhalten junger Mannspersonen. Sie müssen nothwendig den mächtigsten Einfluß auf das andere Geschlecht haben, dessen Herrschaft so allgemein ist. Ihr Umgang mit einander trägt unstreitig weit mehr dazu bey, ihren Geist und ihr Herz zu bilden, und ihre Handlungen zu regieren, als die höchste Autorität und das weiseste Beyspiel der Alten thun könnte. — Und die ganze Gesellschaft, wie viel muß ihr nicht daran gelegen seyn, in was für Verbindungen Jünglinge treten, und was für eines Verhaltens sie sich befleißigen? So gewiß es ist, daß von ihrem Betragen

in diesen frühern Lebensjahren gemeiniglich die Beschaffenheit ihres ganzen übrigen Lebens abhängt; so gewiß ist es auch, daß man aus dem Charakter der itztlebenden Jugend überhaupt auf die gute oder böse Beschaffenheit unsrer eignen und der nächstfolgenden Zeiten schließen kann. Aus diesen und andern Gründen ist mir der Unterricht und die Verbesserung des heranwachsenden neuen Menschengeschlechts immer als eine Sache von der äußersten Wichtigkeit vorgekommen. Aus eben diesem Grunde habe ich Predigten für junge Frauenzimmer zu schreiben versucht. Die gütige Aufnahme, womit man dieselben beehrt, hat manche Personen, deren Urtheile ich Hochachtung schuldig bin, bewogen, den verbindlichen Wunsch zu äußern, daß ich fortfahren, und mich auch an die jungen Leute meines eigenen Geschlechts wenden möchte. Allein, erst hat mich Mangel an Gesundheit von dieser Unternehmung abgehalten, und da ich sie nachgehends

gehends ausführen wollte, hat mich wirkliches Mißtrauen in Absicht auf meine Kräfte und auf den Erfolg lange unschlüßig gelassen.

Ich dachte sogleich, daß ich sehr wenig zu dem großen Vorrathe von moralischem und Religionsunterrichte würde hinzuthun können, mit welchem junge Leute von allen Seiten her versehen sind, wenn sie denselben nur gebrauchen wollen; und wenn ich die leichtsinnige Jugend betrachtete, die guter Erinnerungen am meisten bedürfte, so fand ich bald, daß sie am wenigsten geneigt sey, dieselben anzunehmen. Je heftiger ihre Leidenschaften; je mächtiger ihre Vorurtheile sind; je mehr Kunstgriffe beständig angewandt werden, jene zu entflammen und diese zu verstärken; je seltener die Stimme tugendhafter Freundschaft oder häuslicher Weisheit an sie ergeht, oder in dem Geräusche der Welt von ihnen gehört wird: desto schwerer schien es mir zu seyn, ihre Aufmerksamkeit auf guten

ten Rath in der Gestalt von Predigten zu gewinnen. Ich weis wohl, mit welcher Verachtung und mit welchem Ekel man sie alles, was nur predigen heißt, ansehen gelehrt hat; und ich fühlte mich nicht geschickt genug, ein so mächtiges Hinderniß glücklich zu übersteigen.

Die Achtung, welche die meisten jungen Frauenzimmer dem Wohlstande schuldig zu seyn glauben; die glücklichen Einschränkungen, die ihnen derselbe setzet, und die Pflichten, die er ihnen vorschreibt; ihr lebhaftes Gefühl von dem Werthe des guten Rufes, und ihr eifriges Verlangen, durch ein zugleich reizendes und untadelhaftes Betragen zu gefallen; der so weit sich erstreckende Einfluß dieser Eigenschaften auf ihren ganzen Charakter; die besondere Wärme und Sanftheit ihrer Neigungen; ihre vorzügliche Fähigkeit zur Andacht; ihre herrschende Empfindsamkeit für alles, was die Einbildungskraft beschäfftigen, oder das Herz rühren kann; und —

vielleicht

vielleicht kann man noch hinzuthun — der innige Antheil, den sie an denjenigen nehmen, die sich öffentlich für ihre Freunde und Verehrer ausgeben, so wie sie mich dafür halten konnten: dieses alles versah mich bey meinen Anreden an sie mit solchen Hülfsmitteln, die ich in dem andern Falle nicht zu finden hoffen konnte. Haben meine Bemühungen vermöge aller dieser Vortheile Beyfall erhalten, so mußte ich nothwendig da, wo diese Vortheile nicht statt fanden, an dem guten Erfolge zweifeln; um so viel mehr, da ich anstatt derselben so viele Hindernisse und Schwierigkeiten gewahr wurde, deren öftere Vorstellung und Empfindung meinen Geist niederdrücken und meinen Eifer schwächen konnten.

Ich konnte auch leicht denken, daß der Reiz der Neuigkeit verschwunden sey; daß das Publikum oft seine Forderungen um so viel höher treibe, um so viel mehr Nachsicht es bisher gehabt hat; daß viele

etwas bessers als das vorhergehende erwarten möchten, ohne die größere Schwierigkeit dieser Arbeit in Betrachtung zu ziehen; und daß billigere Leser sich ohne irgend einen strafbaren Mangel von Seiten des Schriftstellers in ihren Erwartungen könnten betrogen finden. Der Schriftsteller kann auf ein Werk, das er aus sichtbar guten Gründen unternimmt, seinen ganzen Fleiß verwenden, und doch ist es, vermöge seiner Natur, weniger interessant. Zuweilen leidet es auch darunter, daß er es zu einer solchen Zeit seines Lebens unternimmt, wo er nicht mehr derselben Anstrengung und desselben Eifers fähig ist.

Solche und dergleichen Betrachtungen haben mich viele Jahre lange von dieser Arbeit zurückgehalten. Endlich entschloß ich mich doch auf den wiederholten und ermunternden Zuruf meiner Freunde dazu; und wandte mich von der Kanzel in einer Folge von Reden, die ich nachgehends bekannt machen wollte, an diejenigen jungen

Manns-

Mannspersonen, die tugendhaft oder gesittet genug waren, mir ein aufmerksames Gehör zu verleihen. Ich sah bey dieser Gelegenheit nichts, was von übler Vorbedeutung gewesen wäre; meine gewöhnlichen Zuhörer vermehrten sich von der Zeit an durch eine Menge von solchen, deren Beyfall um so viel ermunternder war, um so viel regelmäßiger und ernsthafter sie diesen gottesdienstlichen Uebungen beywohnten. Nachdem ich aber die vorhin erwähnten Umstände noch mehr erwogen hatte, blieb ich endlich bey dem nun ausgeführten Entwurfe stehen, nach welchem ich mich auch nach dem weniger ernsthaften Theile meiner jugendlichen Freunde zu richten gesucht habe, deren Glückseligkeit mir stets eben so sehr als die Glückseligkeit der übrigen angelegen seyn wird, ohne jedoch ein einziges Stück der wahren Religion oder der gesunden Moral deswegen aufzugeben.

Meine Absicht war, das Herz sowohl als den Verstand meiner Zuhörer für die Sache der Wahrheit und der Tugend einzunehmen. Speculationen der Wißbegierde, gelehrte oder philosophische Untersuchungen, oder feine Distinktionen einer metaphysischen Gottesgelehrtheit gehörten nicht zu meinem Plane. Aber dem jugendlichen Herzen auf der einen Seite tugendhafte und fromme Gesinnungen beyzubringen, und dasselbe auf der andern Seite vor dem Unglücke zu warnen, welchem es bey so sehr verderbten und verführerischen Sitten bloßgesetzt ist, das war meine Hauptbemühung.

Ich besorge eben nicht sehr, daß verständige und ernsthafte Personen die hier ertheilten freundschaftlichen Rathgebungen deswegen verwerfen werden, weil kein Text aus der Schrift darüber steht; weil sie den Formalitäten der Methode nicht angepaßt sind; oder auch weil sie von solchen Erläuterungen, Anmerkungen und Anreden be-

gleitet

gleitet werden, die vertraulicher und weniger feyerlich sind, und dem Tone des gemeinen Lebens näher kommen, als man sonst gemeiniglich in ernsthaften Reden zu gebrauchen pflegt.

Es versteht sich von selbst, daß ich zu jungen Mannspersonen überhaupt und im weitesten Umfange rede, und sie als eine zahlreiche Versammlung betrachte, die vor mir ist, und deren Gegenwart mir wichtig wird und mich belebet. Ich schließe nur den heuchlerischen Andächtler, den lüderlichen Ungläubigen, und den boshaften Verläumder davon aus. Diesen bin ich nicht gewogen; auf diese kann ich keinen Eindruck machen; und von diesen erwarte ich keine Schonung, wenn sie sich etwa zufälliger Weise unter meine Zuhörer mischen sollten.

Man wird auch leicht einsehen, daß diese beyden Bändchen nur einen Theil der abgehandelten Materie, die eben so weitläuftig als mannichfaltig ist, in sich fassen.

Um

Um derselben einigermaßen ein Genüge zu thun, werde ich künftig, wenn es Gott gefällt, mir Zeit und Kräfte dazu zu verleihen, noch manche wichtige Stücke nachholen müssen.

Verzeichniß

der in diesem Bande enthaltenen Reden.

I. Rede. Ueber die Hochachtung, die man Jünglingen schuldig ist. S. 1

II. Rede. Ueber die Ehrerbietung, welche Jünglinge sich selber schuldig sind. S. 18

III. Rede. Ueber die Ehre als einen Grundsatz. S. 42

IV. Rede. Ueber die Ehre als eine Belohnung. S. 61

V. Rede. Ueber die Ruhmbegierde. S. 80

VI. Rede. Fortsetzung. S. 102

VII. Rede. Ueber die Liebe. S. 127

VIII. Rede. Fortsetzung. S. 160

IX. Rede. Ueber die Freundschaft. S. 187

Erste Rede.

Ueber die Hochachtung, die man Jünglingen schuldig ist.

Betrachte ich euch, die ich itzt mit Vergnügen anrede, entweder als einzelne Personen, oder als Mitglieder der Gesellschaft; entweder am Eingange auf den Schauplatz der Welt, oder als nach eurem Abtritte von demselben zu einem höhern Leben bestimmt; betrachte ich euch als Besitzer großer Vorzüge, die mit vielen Schwierigkeiten verbunden, oder besondern Versuchungen ausgesetzt sind; so werde ich immer von einem tiefen Gefühle eurer Wichtigkeit, und von zärtlichen Sorgen für eure Wohlfahrt durchdrungen. Und so bin ich in der That schon lange gegen euch gesinnt, schon lange ist es mein eifriger Wunsch gewesen, durch Beförderung eurer Kenntnisse und Vorzüge, eurer Ehre und Wohlfahrt, eure Achtung zu verdienen.

Wollt ihr mich denn als einen Bruder und Freund anhören, wenn ich eben so freymüthig als liebreich, eben so vertraulich als hochachtungsvoll, eure Gedanken auf solche Dinge zu lenken suche,

die mit euren besondern Umständen und euren wichtigsten Angelegenheiten genau verbunden sind? Ich verlange keine andere Gewalt über euch, als die Gewalt der Ueberredung; und kein anderes Ansehen, als das Ansehen der Wahrheit. Ich will mich in keine unbestimmte Satyre, oder allgemeine Deklamationen wider Thorheit und Laster ohne Unterschied der Charaktere oder Rücksicht auf die Denkungsart und Sitten unserer Zeiten einlassen. Ich will weder euer Gedächtniß mit kleinfügigen Unterabtheilungen schulgerechter Lehrart beschweren, noch euren Verstand in unbefriedigende Spitzfindigkeiten theologischer Streitfragen verwickeln; noch weniger möchte ich eure Einbildungskraft durch schwärmerische Blendwerke täuschen, oder eure Herzen durch düsterne Gespenster des Aberglaubens schrecken. Fern vom Wunsche, euch von irgend einer unschuldigen Lust abzuhalten, will ich euch Mittel zeigen, wodurch ihr eure Freuden vermehren, und jedes eurer Natur gemäße und eurem Stande geziemende Vergnügen mit der lebhaftesten Empfindung, nach seinem weitesten Umfange, und auf die längste Zeitdauer, genießen könnet.

Freylich dürfte unser System einigermaßen unmodisch scheinen. Wollt ihr uns aber eure Aufmerksamkeit gönnen; so getrauen wir uns, euch davon zu überzeugen, daß es wirklich nichts niedriges, nichts unedles enthält; daß es keine Handlung, keine Miene, kein Wort, keinen Gedanken

von euch fordert, worüber ihr in irgend einer Gesellschaft, oder bey irgend einer Gelegenheit, mit Recht erröthen müßtet. Auch werdet ihr uns, wie ich hoffe, bey der Ausführung unsers Vorhabens weder übertrieben strenge, noch ohne Grund scharf finden. Gerne wollen wir, meine Freunde, in dem Bewußtseyn, daß auch wir Menschen und einmal jung gewesen sind, für die Schwachheit der menschlichen Natur, und die Fröhlichkeit jugendlicher Gemüther, alle billige Nachsicht hegen. Selbst dann, wenn uns Pflicht und Gewissen zu ernsthaften Vorstellungen nöthigen, wenn wir euch bey allem, was die Religion heiliges hat, warnen müssen; selbst dann wollen wir in unsere Ermahnungen Zärtlichkeit mischen, und euch vornehmlich durch edelmüthige Beweggründe zur Annehmung des Unterrichts reizen. Es wird mir allemal nahe gehen, wenn wir ihn durch weniger angenehme Betrachtungen einschärfen müssen; aber nie wollen wir uns eine gebieterische Miene geben, noch den Ton derjenigen annehmen, die, „anstatt Beförderer eurer Freuden zu seyn, sich eine Herrschaft über euren Glauben anmaßen.“

„Junge Männer ermahnet zur Nüchternheit des Gemüths — Bittet Jünglinge als Brüder,“ war die Anleitung, die ein Apostel zween Evangelisten, die zugleich seine Zöglinge und seine Freunde waren, in Absicht auf die Art gab, wie sie die Jünglinge ihrer Zeit behandeln sollten. Dieß werdet ihr nicht die Sprache eines scheinhei-

ligen Eiferers heißen. Ihr wißt es, ein solcher Eiferer ist der abgesagte Feind aller gemäßigten Rathgebungen. Gefällige Herablassung und verbindliches Betragen werden von ihm weder ausgeübt noch empfohlen. Seine Einbildungskraft ist zu heiß, als daß er sich in geistlichen Dingen an Maasregeln des gemeinen Menschenverstandes, oder an die Gesetze einer geselligen Lebensart kehren sollte; und sein Verstand ist zu enge, als daß er die weitläuftigen großen Gegenstände der Religion und der Menschenliebe umfassen könnte. Er ermahnt nicht, sondern befiehlt; er bittet nicht, sondern gebietet; und was die gemeinen, bescheidenen Tugenden der Klugheit und der gelassenen Vernunft eines gemäßigten Gemüths und eines vorsichtigen Betragens betrifft; um die wird er sich, von dem Wahne seiner vorzüglichen Weisheit und Heiligkeit eingenommen, gewiß am wenigsten bekümmern! Wie ganz anders war des heiligen Paulus Charakter beschaffen!

Zwar auch er war ehemals ein blinder und wütender Eiferer gewesen. Allein von der Zeit an, da er mit den großen und edelmüthigen Grundsätzen seines Lehrers zugleich seinen sanften und demüthigen Geist angenommen hatte, konnte niemand gelinder und bescheidener, auf die Rechte der Menschheit aufmerksamer, oder auf eine einnehmendere Art für ihre Seligkeit besorgt seyn. — „Junge Männer ermahne“ — wozu? — Etwan ihren Muth oder Eifer durchs Verfolgen an-

ders

ders gesinnter, durch Zerstörung der Geschöpfe Gottes in Gottes Namen, zu zeigen, wie er selber in seinen jüngern Jahren gethan hatte; oder zum Beweise ihrer Tugend und Frömmigkeit allen irrdischen Freuden zu entsagen, alle weltliche Verbindungen aufzugeben, und unter dem Vorwande, ihre eigene Seligkeit zu erringen, andern unnütz zu werden? — Nein — sondern zur Nüchternheit des Gemüths, das ist, zur ordentlichen, bedachtsamen, geflissentlichen Sorgfalt, ihre Leidenschaften zu beherrschen, ihre Seelenkräfte anzubauen, und sich zur treuen und verständigen Erfüllung ihrer Pflicht gegen die Gesellschaft vorzubereiten. — So wichtig oder nothwendig aber auch ein solcher Rath scheinen mag; so muß man ihn doch nie mit Ungestüm andern aufdringen, noch mit Bitterkeit einschärfen. Er muß immer aus Wohlwollen herfließen, und mit sanftem Ernste auf eine unbeleidigende liebenswürdige Art gegeben werden. Dieser erleuchtete Mann wußte wohl, daß die menschliche Seele sich wider alle gewaltsame Mittel, sie zurechte zu weisen, empört; daß ihre Vernunft durch Gründe überzeugt, und ihre Neigung durch Liebe gewonnen werden muß: daß sich ihr angebohrner Stolz über diejenigen, welche sich eine strenge Vormundschaft über sie anmaßen wollen, nur ärgert; daß insbesondere der Muth und die Ungeduld der Jugend zum Widerstreben geneigt sind, so bald selbst die bestgegründete Gewalt nicht durch Sanftmuth gemildert

 wird,

wird, oder der Lehrer und Aufseher sich nicht glücklich im Freunde verbirgt; daß hingegen derjenige viel ausrichten kann, der die Gabe besitzt, seinem Unterrichte den Reiz des freundschaftlichen Raths zu geben, und das Vertrauen seiner Schüler durch eine gute Behandlung zu gewinnen. — „Bittet die Jünglinge, als Brüder.“ — Betrachtet sie als vernünftige Kinder eures gemeinschaftlichen Vaters, als Mitglieder eben derselben großen Familie, wozu ihr selber gehöret; als Menschen, die mit euch zu eben demselben göttlichen Glauben eingeweihet, und zu eben derselben unsterblichen Gemeinschaft bestimmt sind: vermeidet in euren Verweisen, Ermahnungen und Rathgebungen alles, was sie verdrießen oder abschrecken könnte: laßt überall Billigkeit und Güte herrschen; bittet, flehet, beschwöret sie, weise, tugendhaft, glückselig zu seyn: laßt aus allen euren Vorstellungen den innigsten und herzlichsten Eifer, die ganze herrliche Flamme brüderlicher und christlicher Freundschaft hervorleuchten. Kurz, der heilige Paulus war ein vollkommener Kenner des menschlichen Herzens und Lebens. Und in der That, in diesem Beyspiele äußert er eben so viele Kenntniß der Wichtigkeit, des Charakters, der Lage junger Leute, als eifrige Sorgfalt für ihre Erbauung und Wohlfahrt. Ich sagte, Kenntniß **ihrer Wichtigkeit, ihres Charakters, und ihrer Lage.** Worinn diese bestehen, wollen wir nun kürzlich zeigen. Ich erwähnte ihrer im Anfange nur mit wenigen

Worten.

Worten. Eine etwas umständlichere Erläuterung dieser verschiedenen Gegenstände wird uns hinreichende Beweggründe zur eifrigsten Befolgung der apostolischen Vorschrift an die Hand geben.

Gesetzt, es lebte auf Erden ein vernünftiges Wesen, das bestimmt wäre, nach dem Verlaufe einiger weniger Jahre in sein voriges Nichts zurückzusinken; so würde es doch, — das werdet ihr zugeben, — keine geringe Wohlthat seyn, dasselbe auch nur auf einen so kurzen Zeitraum in irgend einem Stücke glücklicher zu machen. Wer nur einige Menschenliebe hat, wird dem andern kein Vergnügen, so geringe es auch seyn mag, mittheilen, ohne sich selbst daran zu ergötzen. Wie sehr muß denn das nicht die Pflicht des Wohlwollens erweitern und verstärken, wenn man erwägt, daß jeder Mensch zur Unsterblichkeit erschaffen ist, und in seiner Natur Fähigkeiten zu einem durch alle Perioden seines Daseyns fort wachsenden Vergnügen besitzt! Diesem vielumfassenden und erhöhenden Lehrbegriffe zu Folge kann man behaupten, daß derjenige, welcher Liebe zur Tugend und Weisheit in irgend einem Herzen entzündet, ihm nicht nur eine gegenwärtige Wohlthat von der kostbarsten Art erweist, sondern auch seine zukünftige ewige Wohlfahrt befördert; eine Wohlfahrt, welche die zeitliche Rettung eines Staats oder den blos äußerlichen Wohlstand des ganzen Menschengeschlechts eben so weit übertrifft, als die ewig daurende Glückseligkeit einer einzigen

Seele mehr werth ist, als der längste, aber doch von der Zeit begränzte Genuß aller irrdischen und vergänglichen Güter. Wer weis aber nicht, daß man in den Tagen der Jugend weit, weit wahrscheinlicherer Weise hoffen kann, diese Absicht zu erreichen, als in spätern Jahren? Wie unendlich wichtig muß es denn seyn, Einsicht, Tugend und also auch Glückseligkeit unter einer so zahlreichen Klasse von Menschen zu befördern, als die Jünglinge ausmachen, die in so mannichfaltigen Verhältnissen stehen oder stehen werden, und die so, wie wir alle, zu einem ewigen Daseyn geschaffen sind!

Ihr, meine geehrten Zuhörer, macht einen großen wesentlichen递Haupttheil des menschlichen Geschlechts aus. Ihr seyd durch tausend starke und tausend zärtliche Bande mit der Gesellschaft verbunden, oder erwartet es, dadurch mit ihr verbunden zu werden. Die Herzen eurer Aeltern, Anverwandten, Freunde, klopfen itzt vor ängstlicher Sorgfalt eurentwegen. Mit eurem Schicksale ist das Schicksal einer großen Menge anderer Menschen verknüpft. In eurer Macht stehet es, unzähliges, unaussprechliches, unübersehbares Glück oder Elend um euch her zu verbreiten. Insbesondere sind die Wirkungen eures Verhaltens auf den Wandel, die Neigungen, die Ehre, das Glück oder Unglück des andern Geschlechts unaussprechlich groß. Auf euch richtet euer Vaterland sein begieriges Auge, und sehnt sich dar-

nach,

nach, an euch seine Hoffnung, seinen Schutz, seinen Ruhm zu finden: es weis, daß es blühen, steigen, oder fallen muß, je nachdem ihr es stützen und zieren, oder verrathen und entehren werdet. — Hier dünkt mich, sehe ich euch, zu Vätern, Meistern, Männern von Geschäfften, Lehrern, Hofmeistern, Vormündern der Jugend, zu Aerzten, Rechtsgelehrten, Religionslehrern, Obrigkeiten, Richtern, Gesetzgebern; kurz, zu nützlichen Mitgliedern eines mächtigen Staats aufwachsen, und euch zu allen den Ständen und Aemtern geschickt machen, zu welchen ihr im Fortgange eures Lebens möget berufen werden. Wenn eure Vorfahren vom Schauplatze abtreten, nicht mehr zu Geschäfften taugen, oder den Todten zugezählt werden; dann seyd ihr es, die ihre Stellen einnehmen, und die menschlichen Geschäffte fortsetzen müsset. Von vielen unter euch kann man mit Grunde vermuthen, daß ihr den größten Theil eurer Tage noch vor euch habt. Aber wer kann sagen, wie sehr sein Vergnügen oder Leiden, durch euer jetziges Verhalten, kann vermehret oder vermindert werden? Wenn die fruchtbare wichtige Geschichte des Guten und des Bösen, das ihr thut oder nicht thut, mit eurem Leben sich endigt, wird sie in eurer Nachkommenschaft aufs neue fortgesetzt. Euer Einfluß, meine Freunde, wird auf ganze künftige Zeitalter fortdauern. Noch ungenannte Geschlechter werden vielleicht den Schwung ihres Geistes und ihren Charakter, folglich ihr Wohl oder Elend,

großentheils von eurem Betragen und von den Grundsätzen, die ihr fortpflanzen werdet, erhalten. Bleibt euer Andenken, so wird man euch als Wohlthäter der Menschheit segnen, oder als Plagen derselben verfluchen: und, bey dem Schlusse der Rechnung, wenn die Welt von eurem Verhalten und euren Grundsätzen nichts mehr weis, wenn die Welt selber vergangen seyn wird, dann wird die endliche Folge davon für euch und für Millionen eurer Nebenmenschen nichts geringeres als ewiger Tod oder ewiges Leben seyn.

Hat euch aber der Allmächtige solche Merkmale der Wichtigkeit aufgedrückt, wie sollte es uns möglich seyn, nicht von denselben gerührt zu werden? Wenn Himmel und Erde, sterbliche und unsterbliche Wesen euch mit ernster Erwartung und bangem Zweifel ansehen, können wir wohl dann noch gleichgültige Zuschauer bleiben? Das wollen Empfindung, und Wohlwollen, und Religion mächtig verhüten! Haben nicht immer die besten, die tugendhaftesten Menschen und Völker den meisten Antheil an der Denkungs- und Gemüthsart und den Sitten junger Leute genommen? Haben sich nicht der Verstand und die Gelehrsamkeit, die Erfahrenheit und die Staatskunst von Jahrhunderten mit vereinigten Kräften bestrebt, sie zur Einsicht, zur Tugend und Ehre anzuziehen? Welcher Gegenstand hat geschicktere oder beredtere Männer beschäfftigt, als ihre Erziehung? Und wenn wir von der Schrift reden, was sollen wir von der

Sorg-

Sorgfalt sagen, welche viele von den begeisterten Schriftstellern auf sie gewendet haben, und insbesondere der Mann, der seiner Weisheit wegen vor allen andern berühmt ist, und der alle Schätze derselben zum Nutzen der Jugend gewissermaßen erschöpft hat? In der That scheint er vom Gefühle ihrer Wichtigkeit ganz besonders durchdrungen gewesen zu seyn, und dabey eine tiefe Einsicht in ihre Charaktere gehabt zu haben, auf deren Hauptzüge seine Lehren, Warnungen und Ermahnungen fast beständig zielen.

Schon längst hat man angemerkt, daß außer der jedermann in die Augen leuchtenden Verschiedenheit der Gestalt und des äußern Ansehens die verschiedenen Perioden des Lebens, von der ersten Wirksamkeit der Vernunft an, sich gemeiniglich durch eine gewisse besondere jedem Alter eigenthümliche Denkungsart und Neigung auszeichnen. So erwarten wir natürlicher Weise bey jungen Leuten eine lebhafte Einbildungskraft; einen fertig fassenden Verstand; ein getreues Gedächtniß; einen entschlossenen Muth; viel Wärme und zärtliche Freundschaft; ein lebhaftes Gefühl der Ehre und Schande; eine unwiderstehbare Lust zu Unternehmungen und zur Thätigkeit; eine Begierde, bewundert und gerühmt, und insbesondere ihrer Rechtschaffenheit, Mannhaftigkeit, Großmuth, Freundschaft, Gutherzigkeit, und anderer solcher Tugenden wegen bewundert und gerühmt zu werden; endlich lebhafte Verabscheuung und Verachtung

der

der entgegen stehenden Laster. Bey ihnen erwarten wir auch natürlicher Weise eine große Neigung zu Lustbarkeiten, zur Gesellschaft und Nachahmung; einen starken Hang zum Leben; kühne Hoffnungen des Glücks; hohe Begriffe von der Welt; Redlichkeit und Wahrheitsliebe, die oft an eine biederherzige Rauhigkeit und an Leichtgläubigkeit gränzen; eine heiße Begierde nach Vergnügungen; eine rastlose Ergebenheit für das andere Geschlecht, nebst einer feurigen Sehnsucht nach dessen Beyfalle; Ungeduld gegen Zwang; Durst nach Freyheit; Wißbegierde; eine heftige Neigung zum Wunderbaren, Seltenen oder Neuen.

Allein, die menschliche Natur ist unendlich mannichfaltig. Bey vielen jungen Leuten trifft man manche dieser Eigenschaften entweder ganz und gar nicht, oder in einem sehr schwachen Grade an; und bey keinem findet man sie alle durchgehends gleich stark. Auch da, wo sie in ziemlicher Stärke vorhanden sind, ist diese Stärke in sehr verschiedenem Maße unter sie vertheilt; und der Verstandes- und Gemüthscharakter, den man bey verschiedenen jungen Leuten, als jungen Leuten, entdecken kann, erscheint unter sehr mannichfaltigen Verbindungen und Gestalten, die eine verhältnißmäßige Verschiedenheit in ihren Neigungen und Sitten erzeugen, und auch bey den besondern Arten, sie zu behandeln, einen eben so großen Unterschied erfordern.

Indessen

Indessen kann man überhaupt mit Vergnügen anmerken, daß viele von den so eben erwähnten Eigenschaften sehr schätzbaren Saamen zur Cultur ihres Verstandes, ihrer Sitten, und ihrer Religion enthalten; so wie auf der andern Seite Menschenfreunde über die Gefahr erschrecken müssen, welche andere von den genannten Eigenschaften allem, woran der Gesellschaft am meisten gelegen ist, drohen; eine Gefahr, die durch die unzähligen und fürchterlichen Fallstricke noch größer wird, die euch von allen Seiten umgeben, die euch von schlimmer Gesellschaft, schlimmen Büchern, schlimmen Moden, falschen Spöttereyen, oder beständigen Schmeicheleyen, oft von Liebkosungen heilloser, aber listiger, Weibspersonen, oft von verführerischen Beyspielen eurer nächsten Anverwandten, oft vom Stande und Reichthum, und ach! wie oft von einer gänzlich vernachläßigten oder gröblich verfehlten Erziehung, in den Weg gelegt werden! Kein Wunder, wenn alle diese Fallstricke, bey dem Feuer und der Lebhaftigkeit, bey der Zuversichtlichkeit und Unerfahrenheit, bey der Verdachtlosigkeit und dem Mangel an Ueberlegung; — soll ich noch hinzusetzen, bey der leichtsinnigen Unbedachtsamkeit, und der ungegründeten hohen Einbildungskraft von sich selber, die der Jugend immer mehr oder weniger eigen sind, — kein Wunder, sage ich, wenn alle diese Dinge zusammengenommen eure Lage äußerst mißlich und gefährlich machen?

Doch,

Doch, eurer Lage werden wir uns so oft erinnern, daß ich derselben hier nur in so ferne erwähnen will, als die Beschaffenheit und die Umstände der itzigen Zeit auf sie wirken. Die eben angezeigten Fallstricke lassen uns nicht hoffen, daß die Jugend in irgend einer Gesellschaft, die sich schon ziemlich verfeinert hat, ganz sicher seyn werde. Wie viel weniger wird sie es in so weit und tief verderbten Zeiten seyn, als die jetzigen sind? Wie sehr müssen sich da diese Versuchungen vervielfältigen und verstärken? Und wer sieht nicht, daß sie heut zu Tage allenhalben mit einer je länger je schrecklichern Macht wirken, vornehmlich aber in reichen und volkreichen Städten, und am allermeisten in der Hauptstadt, die, gleich andern, zu einem Grade von Cultur gelangten Hauptstädten großer Nationen, an Grundsätzen und Sitten eben so sehr ab- als an Größe uud Herrlichkeit zunimmt, und täglich ein weitläuftigerer Schauplatz der Ueppigkeit, der Ruchlosigkeit und des Lasters wird?

Erwäget einen Augenblick den ausschweifenden Anwachs öffentlicher Zeitvertreibe; die besonders gefährliche Beschaffenheit einiger derselben; den einige Jahre hinter einander, vornehmlich aus Ostindien her, erfolgten erstaunlichen Zufluß von Reichthümern; den Geist der Verschwendung, des Müßiggangs, der Schwelgerey, der Ueppigkeit, der Ausschweifung, den sie erzeugt und verbreitet

haben;

haben; die Geringschätzung der Gebote und Grundsätze der Religion, der Autorität der Gesetze, und sogar der Einschränkungen des Wohlstandes; die schnelle Abnahme der Vaterlandsliebe; das gewaltige Ueberhandnehmen feiler Abhängigkeit, und der Mangel an Eifer und Nachdruck, oder an Fähigkeit und Geschicklichkeit, die Besserungsmittel zu gebrauchen, der sich unter unsern Obrigkeiten, unsrer Geistlichkeit, und unsern übrigen Lehrern äußert; oder um alles kurz zu fassen, erwäget die allgemeine Erschlaffung der Grundsätze und Sitten unter allen Ständen, die kaum ihres gleichen hat! In diesem Zustande der Dinge seyd ihr, meine jungen Freunde, zu leben bestimmt. Wer kann noch das geringste Gefühl oder Nachdenken haben, und euch an einem so grauenvollen Abgrunde sehen, ohne euertwegen zu zittern?

Was ist aber nun in dieser Lage zu thun? Die Trägheit würde antworten: gar nichts, oder nichts wirksames. Die Milzsucht würde meynen, die Welt sey der Mühe, sie zu bessern, nicht werth. Der Aberglaube würde mit kläglicher Stimme alle, einige wenige ausgenommen, zu einem unvermeidlichen Verderben verurtheilen: und der falsche Religionseifer würde mit wilder Miene und gebieterischem Tone behaupten, daß ohne einen blinden Glauben an sein Lieblingssystem, mit gänzlicher Ausschließung aller andern, niemand selig werden könne. Allein, eure guten Eigenschaften, meine

geehrten Zuhörer, und ein freudiges Vertrauen auf den allmächtigen Schöpfer, der das menschliche Herz gebildet hat, ermuntern uns zu einer andern Sprache. Sie lassen uns hoffen, daß ihr bey aller Verschiedenheit der Meynungen in unwesentlichen und unwichtigen Lehrsätzen, bey tausenderley mächtigen Versuchungen, „der Menge zum Bösen zu folgen," bey dem Anblicke von noch so vielen glänzenden, aber irrigen Wahlen, doch noch könnet bewogen werden, „das gute Theil zu erwählen" und unverzüglich den einzigen Pfad zur Sicherheit und Ehre einzuschlagen.

So wollen wir euch denn ermahnen und bitten. Ja, verdienen die Gefühle der Rechtschaffenheit und Vortrefflichkeit, die der Himmel dem zarten Herzen eingeprägt hat, eure Verehrung; geziemet es euch, eure würdigsten und feinsten Empfindungen zu nähren; kann die redlich errungene Ehrenpalme das jugendliche Herz reizen, und der Ruhm der Tugend eure Ehrbegierde erwecken; kann eine würdige Liebe eure Wünsche befriedigen, oder Freundschaftseifer eure Herzen entzünden; wird ein männliches, edelmüthiges Betragen noch dem niederträchtigen und weibischen vorgezogen; ist Demuth zugleich anständig und weise; ist Frömmigkeit die höchste Pflicht, der größte Vorzug und der stärkste Schutz des Menschen; hat die Empfindsamkeit ihre Reize, die Redlichkeit ihren Werth, der Edelmuth seine Würde; hat ein tadelloses Vergnügen

gnügen etwas befriedigendes, und hingegen ein lasterhaftes etwas leeres und ekelhaftes an sich; sind ein liebenswürdiger Umgang, ein verbindliches Betragen, die Gesinnungen und die Vorzüge eines edlen Gemüths, noch etwas anlockendes; ist Kenntniß und Einsicht dem Geiste angenehm, und Freyheitsliebe etwas mehr als ein bloßer Name: o so mag ich wohl mit Recht diesen Betrachtungen, und allem dem, was im Glauben der Religion am meisten ermunternd, oder in der Hoffnung der Unsterblichkeit am glorreichsten ist, eure gütige Aufmerksamkeit erbitten. Und eben solche und andere damit verwandte Gegenstände sind es, worüber ich mich, so gut es mir möglich ist, und aus den besten Beweggründen, mit euch zu unterreden gedenke. Möchte der Allerhöchste den Versuch segnen, und mir die Seligkeit, die eurige zu befördern, gewähren.

Zweyte Rede.

Ueber die Ehrerbietung, welche Jünglinge sich selber schuldig sind.

Geehrte Freunde,

Eure Wichtigkeit im Leben, in der Gesellschaft, im allgemeinen Systeme, und die guten Eigenschaften, die ihr von der Urquelle der Güte empfangen habt, zu zeigen, und zu beweisen, mit welcher Hochachtung man euch deswegen begegnen sollte, das war der Hauptzweck meiner vorhergehenden Rede. Die Ehrerbietung, die ihr, vieler Gründe wegen, euch selber schuldig seyd, zu erklären und einzuschärfen, ist meine Absicht in dieser. Vor dem Richterstuhle in euren eigenen Herzen will ich eure Sache führen. Sie ist die Sache der Menschenliebe und des Himmels. Nach Behauptung der Hochachtung, die euch andere schuldig sind, und im Bewußtseyn, daß auch ich unter andern euch dieselbe erweise, würde es mich kränken, wenn ich euch eure wahre Würde vergessen, oder so handeln sehen müßte, als ob ihr sie vergäßet.

Hat man denn wohl zu befürchten, junge Leute möchten sich selber unehrerbietig behandeln? Beschuldiget man sie nicht oft, daß sie eine zu hohe Einbildung von sich selber hegten, und von andern einen Grad von Achtung forderten, worauf sie eben

eben kein sehr deutliches Recht hätten? Laßt uns die Sache genauer bestimmen.

Der Jüngling, der sich mehr Verdienst anmaßt, als er besitzt, oder sich etwas auf Kleinigkeiten einbildet, die keine Verdienste voraussetzen, wird sich von verständigen Leuten statt der Ehre nur Verachtung zuziehen. Indem er begierig nach unverdientem Lobe hascht, wird er oft die Vorzüge, die er wirklich hat, übersehen, und den Anbau der Fähigkeiten und Kräfte vernachläßigen, womit ihn der Urheber seiner Natur begabt hatte. Derjenige hingegen, der für sich selber eine gerechte in der Wahrheit gegründete Hochachtung hegt, wird sie am wahrscheinlichsten auch von andern erhalten. Unmöglich kann man im Ernste ein würdiges Betragen verachten; und selbst der Elende, der einen wirklich verehrenswürdigen Charakter zu verspotten affectirt, kann sich in eben dem Augenblicke nicht entbrechen, in seinem Innersten Ehrfurcht gegen denselben und zugleich seine eigene Niedrigkeit zu fühlen.

Unter die gründlichsten und edelsten Denksprüche der alten Weltweisen können wir mit Recht denjenigen rechnen, der dem Menschen Ehrerbietung für sich selber einschärft. Unstreitig, meine Herren, ist dieß eine von den ersten und vielfassendsten Lebensregeln. Wer sich beständig fürchtet, gegen die bessern Ueberzeugungen seines eigenen Herzens zu handeln, der wird sich gewiß in keiner Periode des Lebens oft und weit von dem rechten

Wege verirren. Allein derjenige am allerwenigsten, der dieser Richtschnur frühzeitig folget, ehe ihn Leidenschaften und Beyspiele auf Abwege verleiten konnten.

Gewiß, ich sehe es deutlich ein, meine jungen Zuhörer, daß sich euer Wandel auf eurer ganzen künftigen Lebensbahn sehr nach demjenigen Lichte richten wird, worinn ihr euch selber beym Antritte derselben betrachtet. Setzt ihr es euch schon itzt als einen heiligen und unveränderlichen Grundsatz vor, euch so genau, als es nur immer eure Natur und die Umstände euch verstatten, nach dem erhabenen Muster von Rechtschaffenheit zu richten, das der Schöpfer euch selber eingeprägt hat, und euch niemals unter euren ursprünglichen Rang, und die glorreiche Bestimmung verständiger, geselliger und unsterblicher Wesen zu erniedrigen; wird man dann nicht mit Grund hoffen dürfen, daß ihr eure Stelle würdig behaupten, und eine edle Rolle in der Welt spielen werdet? Vergeßt ihr hingegen, was ihr seyd, und zu welchem Ende ihr so hoch geehrt worden; versäumet ihr es, eure angebohrnen Begriffe von Rechtschaffenheit und Größe zu nähren und zu erwägen; bemühet ihr euch sogar, sie, wenn sie den niedrigern Neigungen eurer Natur zuwider sind, zu unterdrücken, und euch zu überreden, daß ihr vornehmlich zur Befriedigung eurer sinnlichen Triebe und Lüste erschaffen seyd, und wählt ihr denn den Pfad, den euch diese anweisen; was läßt sich alsdenn wohl

von

von euch erwarten? Ich will diese Frage nicht beantworten; beantwortet sie selber. Itzt ist es mir vornehmlich darum zu thun, den Grund der Ehrerbietung, womit ihr beständig die edelsten Eingebungen und Empfindungen eures eigenen Herzens beobachten und befolgen solltet, anzuzeigen, und euch diese Ehrerbietung als nothwendig einzuschärfen.

Vielleicht giebt es kein Wort, das Jünglinge, insbesondere die von Stande, häufiger im Munde führen, als das Wort Ehre. Haben sie aber auch seine Bedeutung wohl erwogen? Machen sie einen sorgfältigen Unterschied zwischen der Ehre, die sich auf die Meynung der Welt beziehet, und derjenigen, die aus Selbstschätzung entspringt? Sagt, meine Brüder, vergeßt ihr es nie, daß jene von Vorurtheilen und Einbildungen abhängt, die veränderlicher als die Winde, und unbeständiger als die Wogen sind: und daß diese, wenn man sie richtig versteht, auf Wahrheiten und Schlüsse gegründet ist, die unveränderlich wie Gott, und wie sein Thron unwandelbar sind? Nach dieser letztern richtigen Bedeutung des Worts ist die Tugend mit unter der Ehre begriffen, ja sie allein giebt wahre Ehre. Nach der erstern gemeinen Bedeutung des Worts hingegen ist die Tugend nicht nothwendig mit darunter begriffen; und diese Ehre giebt oft dem Laster ihren Beyfall Könnt ihr euch aber bedenken, welche von beyden ihr vorziehen solltet? Könnt ihr auch nur einen Augenblick

zweifelhaft seyn, ob ihr euch mehr auf euren eigenen Beyfall, oder auf den Beyfall anderer verlassen wollet? Ob ihr Sklaven der Vorurtheile und des Eigensinns der Menge, die oft veränderlich und immer unzuverläßig sind, oder ob ihr in euern eigenen Augen verehrenswürdig seyn und einen solchen Wandel führen wollet, den immer etwas in eurem eigenen Herzen für würdig, vortrefflich, edelmüthig erklären wird?

Ich sagte: „etwas in eurem eigenen Herzen,“ denn wir bitten euch zu bemerken, daß wir euch hier nicht wieder in Schulen und Collegien senden wollten, um da eine Sittenlehre zu lernen, die auf tiefes Nachdenken gegründet, nach einer langweiligen Lehrart vorgetragen, oder durch schwere, mühsame Beweise unterstützt wird. Nein, ihr könnet ein einfacheres und leichteres, vielleicht auch eben so bündiges und überzeugendes System weit näher finden. Gott hat in euren Herzen eine Schule von weit höherem als blos menschlichem Ansehen gestiftet, und euch der Aufsicht des Gewissens, seines verehrenswürdigen Repräsentanten, anvertrauet. Wollt ihr diesem göttlichen Lehrer williges Gehör geben, so werdet ihr euch selten in Absicht auf irgend einen Hauptgrundsatz eines tugendhaften Wandels irren.

Ich rede hier nicht von eigentlichen und im engern Sinne so genannten Religionspflichten. Diese werden wir erst in der Folge erwägen; und nur Christi Schule kann sie vollkommen lehren.

Hier

Hier wollte ich nur anmerken, daß, so wie diese letztere Schule alle von der gesunden Vernunft und dem Gewissen vorgetragenen Lehren und Aussprüche bestätiget und eingeschärfet, also auch die Vernunft und das Gewissen die neuen Verhältnisse und Pflichten, welche uns das Christenthum entdecket und vorschreibt, nothwendig billigen und anerkennen müssen. Der Wirkungskreis des Gewissens wird dadurch nur erweitert; seine Macht und Wichtigkeit werden vermehrt: es urtheilt fertiger, empfindet reiner, und gebietet in einem vorher unbekannten majestätischen Tone: kurz, dieser innere Aufseher wird weit erleuchteter und ehrwürdiger bey der Ausübung einer Gewalt, die ursprünglich von dem Urheber aller Gewalt herrührt.

Der höchste Regierer hat in jedem Herzen einen Richterstuhl errichtet, wo eben dieselbe von ihm verordnete Macht in seinem Namen den Vorsitz führt, und die großen Fragen, was Recht oder Unrecht, rühmlich oder schändlich sey, mit einer Deutlichkeit, die schwerlich einiges Mißverständniß gestattet, mit einer Fertigkeit, die keinen Verzug leidet, und einer Feyerlichkeit, die niemand ohne große Gefahr verachten kann, beurtheilt und entscheidet.

An diesen erhabenen Gerichtshof appelliren wir von den Aussprüchen des Lasters und der Thorheit. Wir wollen uns an das Urtheil halten, welches das Gewissen in Absicht auf alle wich-

tige moralische Pflichten fällen, und zwar nicht erst nach einer umständlichen Prüfung oder langem Verhöre, sondern auf das geringste aufmerksame Nachdenken im allerersten kaltblütigen Augenblicke fällen wird.

Jtzt, zum Exempel, da ihr nicht vom Getöse der Welt gestört, noch von den Trugschlüssen der Leidenschaften getäuscht werdet; sagt mir einmal: was dünkt euch von Gerechtigkeit, Großmuth, Freundschaft, Treue, Standhaftigkeit, Bescheidenheit, Selbstbeherrschung, tugendhafter ehelicher Liebe, Vaterlandsliebe und allgemeiner Liebe? — Was haltet ihr von allen diesen Eigenschaften, so bald ihr sie nur nennen höret, und ohne einige Rücksicht auf besondere Lagen, oder entfernte Wirkungen und Folgen? Wer unter euch darf auftreten und vor den Augen dieser Versammlung, des innern Richters, des allsehenden Himmels, sagen, daß diese Eigenschaften irgend etwas tadelnswürdiges oder niederträchtiges, irgend etwas enthielten, dessen sich ein ehrliebender, rechtschaffener Mann jemals schämen dürfte; oder daß das Gegentheil davon jemals einige Hochachtung verdienen könnte?

Ich habe bereits angemerkt, daß es zur richtigen Entscheidung dieser Fragen keiner scharfsinnigen Unterscheidungen, keiner spitzfündigen Untersuchungen, und keines metaphysischen Tiefsinns bedarf. Wären diese wirklich nöthig, wie würde es mit Menschen stehen, die in Geschäffte, Unge-

wißheit,

wißheit und Fallstricke verwickelt sind? Da aber alle diese Weitläuftigkeiten nicht nöthig sind, so dürfen auch die Menschen bey der Einrichtung ihres Verhaltens ihre Zuflucht niemals zu denselben nehmen; sie können, wenn sie redlich gesinnet sind, geradezu den natürlichen und unverdorbenen Eingebungen des Herzens folgen.

Das Gesetz, das uns Gott ins Herz geschrieben hat, leuchtet in so herrlichen und so großen Zügen hervor, daß, nach dem Ausdrucke eines Propheten, „der vorbeylaufende sie lesen kann.“ Wer sie nicht lieset, der hat allem Ansehen nach sein Auge vorsetzlich davon weggewendet, aus Furcht, etwas zu sehen, das ihn in seinem Laufe aufhalten möchte; und wer sie lieset, aber ihren Sinn zu verdrehen, oder ihre Meynung zweydeutig zu machen suchet, der hat Ursache, sich für nichts bessers als für einen feilen Sachwalter oder Rechtsverkehrer anzusehen, der nicht die Sprache der Wahrheit und Gerechtigkeit redet, sondern sich auf Unkosten derselben bemühet, seinem Klienten zu dienen. Die Klienten in dem gegenwärtigen Falle sind die Lüste, oder der Eigennutz. Sollte euch irgendein solcher Klient dazu dingen, eine so deutliche Sache zu verwirren, so will ich ihre Entscheidung dem ersten Knaben überlassen, der uns begegnen wird.

In seiner Gegenwart will ich einen rechtschaffenen und rühmlichen Charakter schildern, ihn mit seinem Widerspiele contrastiren, dabey keine Kunst,

keine Farbegebung gebrauchen, und ohne das geringste eigene Urtheil zu äußern, oder ihn partheyisch zu machen, will ich ihn um seine Meynung von diesen beyden Charaktern fragen, und die Entscheidung ganz auf ihn ankommen lassen. Unfehlbar wird er sich augenblicklich für den ersten Charakter erklären: und hat er eine besonders gut geartete Seele, so wird er sich aus eigenem großmüthigen Antriebe mit einem edlen Eifer dafür erklären. Selbst während der Abschilderung der beyden Charaktere werdet ihr schon seine Augen wechselsweise vor Vergnügen funkeln, und aus Entrüstung glühen sehen. Und wer kann die Empfindungen, das Entzücken, den Abscheu, das Wohlgefallen schildern, die das Herz eines solchen Knaben bey solchen Vorstellungen gleichsam aufschwellen und entflammen, wenn dieselben durch eine Reihe rührender, erdichteter oder wirklicher Begebenheiten, fortgesetzt und vervielfältigt werden?

Nur eines Beyspiels von jeder Art, unter unzähligen, die man anführen könnte, zu erwähnen: was dünkt euch von der Geschichte Josephs? Was habt ihr nicht empfunden, da ihr jenem außerordentlichen Jünglinge durch alle die wunderbaren Wendungen seines Schicksals gefolgt seyd, und die sanften und heldenmüthigen Tugenden betrachtet habt, die er wechselsweise im tiefsten Abgrunde des Unglücks und auf dem Gipfel des Glücks von sich leuchten ließ? Saget auch, was

haben

haben wohl manche unter euch beym Durchlesen jenes bekannten, aber nie genug gerühmten Werks des unvergleichlichen Fenelons, ich meyne die Begebenheiten des Telemachs, gefühlt; eines Werks, worinn sich alles, was die Einbildungskraft fesseln, oder das Herz entzücken kann, mit der Liebe zur Tugend verbindet?

Doch, zur Entdeckung der Schönheit der Tugend bedarf es gewiß weder der Reize einer erhabenen Einbildungskraft noch der Kunst irgendeines außerordentlichen vortrefflichen Geistes. Sagt nur mit eben so vielen Worten, jemand sey redlich und mitleidig, großmüthig und tapfer, uneigennützig und edel gesinnt: wo ist der Elende, der im Laster so sehr verhärtet wäre, daß sein Herz nicht, ihm selber zum Trotze, dieses erhabene Bild verehren sollte? Wie viele, ach! wie viele, lechzen und schmachten in ihrem Herzen nach dem Verdienste, um welches sie nicht entschlossen genug sind, sich zu bewerben! Wie viele seufzen gleichsam im Schooße der Schande nach dem Genusse der Ehre und der Vorzüge, die sie doch, wie sie selbst wohl wissen, niemals besitzen werden!

Solche Leute sind allezeit ihre eigenen Ankläger. Sie leben mit sich selber im Streite, höchst unzufrieden, daß sie die innern Tyrannen, zu deren Sklaven die lange Gewohnheit sie erniedriget hat, nicht bezwingen können; und noch unglücklicher, daß sie den bittern Verweisen nicht zu entfliehen vermögen, womit sie die Natur wegen der

ihr

ihr zugefügten Beleidigungen verfolgt. Zwischen ihren Gesinnungen und Neigungen getheilt, von ihren Leidenschaften zerrüttet und zerfoltert, sträuben sie sich wider die Laster, denen sie nachhängen; lieben und hassen eine und eben dieselbe Sache, und verwünschen ihre lasterhaften Vergnügungen den Augenblick, nachdem sie dieselben gekostet haben. Nein, meine Zuhörer, unter euch allen ist kein einziger, der im Laster beharren, und sich darüber für sich selbst rechtfertigen und beruhigen könnte, was er auch immer gegen andere vorgeben mag. Ein solches Vorgeben von Ruhe und Selbstbilligung ist ein leeres Geschwätz, es sind „große aufgeblasene Worte der Eitelkeit,“ die sein eigenes Herz ohne Ausnahme für Lügen erklärt. Der innere Zeuge kann niemals bestochen werden. Die innere Stimme wird sich der noch so sehr verlassenen und unterdrückten Tugend stets annehmen. Der vom Himmel ernannte und unterwiesene Richter kann wohl durch Lärm und Ungestüm eine Zeitlang überwältigt, muthlos gemacht und zum Stillschweigen gebracht werden: aber über kurz oder lang wird er Gelegenheiten finden, desto lauter zu reden, und schrecklicher als ein unvermuthet in der tiefsten Stille ausbrechender Donnerschlag sich hören zu lassen.

Mehr als zwanzig Jahre, nachdem Josephs fühllose Brüder ihn auf eine so unmenschliche Weise mißhandelt hatten, machte das Unglück die unterdrückten Vorwürfe in ihnen wieder rege: und zu

eben der Zeit, da sie des Trostes am meisten bedurften, wachte ihr Gewissen auf, und fiel sie mit zehenfältiger Wuth an. „Sie aber sprachen unter einander: das haben wir an unserm Bruder verschuldet, daß wir sahen die Angst seiner Seelen, da er uns flehete, und wir wollten ihn nicht erhören; darum kommt nun diese Trübsal über uns.“

Denke nicht, verblendeter Jüngling, der du nun bey vollen Kräften und mit munterm Muthe ausschweifest, gestern vielleicht in irgend einer abgelegenen Behausung der Ueppigkeit schwelgtest, und dir vielleicht vornimmst, diese Nacht die schändliche Scene zu wiederholen, denke nicht, daß du den Verweisen deines eigenen Herzens immer ausweichen werdest. „Deine Sünden werden dich ausfinden,“ und der unsichtbare Aufseher, der sie mit ansah, wird dich darüber auf eine Art zur Rechenschaft ziehen, die du nun vielleicht zu verachten vorgiebst, die aber dann das Innerste deines Herzens durchbohren wird.

Freylich hat man oft gesagt, alles dieß sey eine Wirkung der Gesetze, der bürgerlichen Verfassungen, der Autorität oder der Erziehung. Allein gewiß, diejenigen, die so reden, glauben es selber nicht: gewiß, auch sie fühlen es, daß der Grund davon weit tiefer liegt; und müssen sichs bewußt seyn, daß kein äußerlicher Einfluß sie jemals dahin bringen könnte, in ganzem Ernste und nach ruhiger Ueberlegung ein Laster zu billigen,

oder

oder eine Tugend zu bereuen. Ich gebe gerne zu, daß jene Dinge einen beträchtlichen Einfluß auf die Meynungen und Sitten der Menschen haben; daß sie das angebohrne Gefühl des Rechts und Unrechts entweder sehr verbessern und verstärken, oder schwächen und verwirren helfen, je nachdem sie entweder weise und heilsam, oder thöricht und schädlich sind. Auch läugne ich nicht, daß die Lage, die Gebräuche, die Religion, die Gesetze verschiedener Länder in manchen einzelnen Fällen auch verschiedene Begriffe von dem, was Pflicht ist, erzeugen mögen: oder daß man da, wo Vernunft und Gewissen von langen Zeiten her verblendet und verführt worden sind, bedaurenswürdige Irrthümer für Wahrheiten annehmen, und entsetzliche Verbrechen unter dem Namen von Tugenden begehen könne. Allein, um mit den Worten eines nachdrucksvollen Schriftstellers zu reden: „durchgehet alle Nationen, durchblättert alle Geschichten, und saget: giebt es wohl bey allen den abgeschmackten und unmenschlichen Arten des Gottesdienstes, bey aller der erstaunlichen Mannichfaltigkeit von Charaktern und Sitten, die ihr erblicken werdet, giebt es da wohl ein einziges Land auf Erden, worinnen Barmherzigkeit, Redlichkeit, Gutthätigkeit, Großmuth für Verbrechen gehalten werden; wo der rechtschaffene Mann verachtet, und der Schurke hochgeschätzt wird?“

Eine unglückliche Verbindung vieler äußern Umstände, grobe Unwissenheit, herrschende Vorur-

theile,

theile, heftige Leidenschaften, nachdrückliches Zureden, das Beyspiel der Menge, können mit Beyhülfe schlechter Staats- oder Religionsverfassungen allerdings unzählige, unvorsetzliche, ohne Bewußtseyn geschehene Abweichungen von der Richtschnur des Rechts veranlassen. Allein, die Richtschnur selbst bleibt dessen ungeachtet da; und wird, wenn sie nicht durch dergleichen Ursachen versteckt oder aus der Acht gelassen wird, doch in den wichtigsten Hauptsachen von den meisten anerkannt werden; so weit auch viele davon abweichen mögen.

Die Vortheile, die man zuweilen durch Frevelthaten erhält; der kühne Muth, womit sie zuweilen verübt werden, und die Fähigkeiten, die man zuweilen dabey äußert, können dem Auge des Unbedachtsamen auf eine kurze Zeit die Schändlichkeit einer solchen That verbergen. Sieht man sie aber endlich so, wie sie an sich selber ist, von jenem falschen Glanze entblößt; so wird sie gemeiniglich in einem höhern oder niedrigern Grade jedem nicht ganz verdorbenen Herzen ekelhaft und abscheulich seyn.

Gewiß, es giebt im Grunde der Seele einen heiligen Instinkt, eine Triebfeder von edlerer Art, die der Himmel zum Wegweiser der Menschen bestimmt hat; durch die sie sich selber ein Gesetz sind, durch die sie, ohne allen kunstmäßigen Unterricht, und ohne alle Rücksicht auf eigennützige Bewegründe, angetrieben werden, alles was löblich und

ver-

verehrenswürdig ist, auch dann zu billigen und hochzuschätzen, wenn sie selber es nicht ausüben; und solche schöne, edle Handlungen werden gewiß, zufolge jenes herrlichen und erhabenen Gefühls, von zarten, empfindungsvollen Herzen am meisten verehrt werden, und sich ihrer ganzen Achtung und Zuneigung am gewissesten bemächtigen.

So, meine Herren, führet mich mein Gegenstand fort, euch zu zeigen, wie besonders nothwendig es ist, einen so wichtigen und so rühmlichen Grundtrieb eurer Natur, vornehmlich in den Tagen der Jugend, zu kultiviren. Denn wann, ich bitte euch, wann ist wohl das Herz weicher und der besten Eindrücke fähiger, als in den glücklichen Tagen der Jugend?

Oft ist es ein Vergnügen, die ersten Anzeigen und Aeußerungen moralischer Empfindungen im Gemüthe der Knaben zu beobachten. Manche von ihnen verrathen zwar sehr frühzeitig eine schiefe, krumme Richtung, die in ihrer Natur eingewebt zu seyn scheint, und die sich nachher schwerlich durch irgend eine Kunst oder Sorgfalt ändern läßt. Selten wird bey ihnen ein Verbesserungsmittel mit gutem Erfolge gebraucht. Solchen unglücklichen Geschöpfen schadet das Lob, wenn sie ja etwa einiges Lob verdienen; und Ermahnungen und Verweise, so scharf, oder so zärtlich sie immer seyn mögen, fruchten bey ihnen nichts. Vielleicht haben sie wohl zuweilen einige Empfindungen von Schaam; aber nicht von edelmüthiger

Schaam,

Schaam, sondern von solcher, die Verdruß und Bitterkeit begleiten. Sie erröthen theils aus Bewußtseyn ihrer Schuld, theils aus Zorn: und ihre ursprüngliche Verdorbenheit bleibt eben das, was sie vorher war. Von Herzen bedauren wir ihre Aeltern und Freunde, fürchten aber, daß wir zu ihrer Besserung nichts werden thun können. Wir müssen sie der strengen Zucht der Trübsal, oder den geheimnißvollen Wirkungen jener allmächtigen Hand überlassen, die sie „in Jesu Christo zu guten Werken umschaffen,“ jener Hand, die nach dem starken Ausdrucke unsers Erlösers sogar „aus Steinen dem Abraham Kinder erwecken kann.“ — Wir wenden uns zu hoffnungsvollern Charaktern.

Laßt uns annehmen, ein gut gearteter Jüngling, dergleichen wir wohl manche gesehen haben, sey mit einem lebhaften Gefühle des Lobes und des Tadels, einem starken Abscheue vor Grausamkeit und Ungerechtigkeit, einer entschiedenen Verachtung alles dessen, was schimpflich und niederträchtig ist, begabt; sey stets bereit und fertig, die Schwachen zu schützen, die Beleidigten zu begünstigen, Nothleidende zu bedauren, und ihnen zu Hülfe zu eilen; er werde von der Erzählung jeder großen muthigen That gerührt; theile das Seinige seinen Spielgesellen gerne mit; helfe einem gefallenen Gegner gerne wieder auf; versöhne sich gerne mit einem nachgebenden Widersacher; sey nach einem Siege sanftmüthig und bescheiden;

welchen Eindruck wird wohl dieses alles auf uns machen? Gewiß, so oft wir solche Anlagen in einem Jünglinge bemerken, entbrennen unsre Herzen in uns; unsre Gedanken eilen der Zukunft entgegen, und wir sind geneigt, in einer Art prophetischen Entzückens auszurufen: „Ja, das wird einst ein würdiger Mann werden!“ Ach! würde nur diese Prophezeyhung allemal erfüllt! Soll ichs sagen, wie oft sie fehlschlägt? — — Laßt uns lieber erwägen, wie und wodurch solche schöne Hoffnungen so oft vereitelt werden.

Stellet euch nur folgenden sehr gemeinen Fall vor: ein Jüngling, wie der, den wir vorhin beschrieben haben, kömmt aus der Schule in die Welt; hat keinen wachsamen Vater zum Hüter; keinen weisen Freund, der ihn erinnerte; keine festen Grundsätze von Pflicht und Ehre, die seine Unschuld bewahrten. Nun geräth er in schlechte Gesellschaften: und wo giebt es dergleichen nicht in Menge? Er denkt und argwohnet erst nichts Böses. Er sucht Zeitvertreib: dieser ist aber gemeiniglich mit so vielen verführerischen Umständen begleitet, daß seine nun feurigeren Leidenschaften sich augenblicklich entflammen. Begierde nach unbekannter, vielversprechender Lust, jugendlicher Leichtsinn, Lebhaftigkeit, Zureden, Beyspiel, reißen ihn zu Ausschweifungen hin. Mit zitternden Schritten wagt er sich hinein. Noch verehrt er den Sachwalter Gottes in seinem Herzen; noch trägt er Ehrerbietung für seine eigene Seele.

Sein

Sein bisher unverführtes Gemüth erschrickt vor dem Anblicke des Lasters; er fährt, vom Gefühle der Ehre durchdrungen, vor der Annäherung desselben zurück, wie die empfindsame Pflanze (Sensitive) vor der Hand, die sie anrühret; er erröthet vor dem Gedanken einer Abweichung von der Bahn der Tugend. Noch liebt er ihre himmlische Schönheit: aber dann höret er, wie ihre nichtswürdige Nebenbuhlerinn gerühmt und ihr vorgezogen wird. Die falsche Zauberinn lächelt, sie liebkoset ihm, sie redet ihn mit anscheinender Liebe an. Durch ihre süßen Worte bethört geräth er in Versuchung, sich ihr zu ergeben: aber noch besinnt er sich. Die ihm angebohrnen Grundsätze sind nicht leicht zu besiegen. Er entschließt sich vernünftig zu seyn: aber seine Gesellschafter spotten seiner Einfalt, heißen ihn einen Feigen, und scherzen ihn von seinem Vorsatze weg. Nun spielt er die Rolle des Thoren. Aber bald kömmt er wieder zu sich selbst, bereuet es, schämet sich. Das Gewissen decket ihm seine ganze Thorheit auf, und donnert ihm tief ins Ohr und ins Herz: „du hast deine Unschuld verloren: O liebenswürdige Unschuld! die du diesen nun unglücklichen Jüngling sonst so innig erfreutest, nun bist du auf ewig entflohen, und wirst ihn nicht mehr erheitern und entzücken!“

Inzwischen setzt er sichs tausendmal vor, tugendhaft zu seyn: und beharret einige Zeitlang bey seinem Vorsatze. Er tröstet sich mit dieser

anscheinenden Besserung; fängt an sich wieder mit sich selber auszusöhnen. Er bestrebt sich, das Vergangene zu vergessen. Hinfort will er klug und vorsichtig seyn. Er schätzt sich nun höher. „Was wohl lautet; ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket er nach.“ Kurz, er ist entschlossen, seinen Verführern, sobald er sie wieder sieht, standhaft zu widerstehen, ihnen nicht mehr nachzugeben, oder, welches eben dasselbe ist, die Schranken der Vernunft und der Mäßigkeit nicht zu überschreiten. Er kömmt zu ihnen; der Geist der Geselligkeit erwacht; das Gespräch nimmt wieder seine vorige Wendung; eine höchst gefährliche und ansteckende Wendung. Die jugendliche Einbildungskraft entglühet: Lustigkeit und Wein fachen sie an: seine Leidenschaften entzünden sich wieder: seine Vorsätze schmelzen weg. Und wie schnell, wie unaufhaltsam ist alsdann der Uebergang zu neuer Thorheit!

Ist aber die Schamhaftigkeit der Natur einmal so weit verletzt, und ihr Widerstand bezwungen; was bleibt denn noch übrig, das unsern bethörten Jüngling zurückhielte? Seine durch wiederholtes Nachgeben entflammten Lüste werden zügellos, und reißen ihn, gleich dem Pferde, das in den Streit eilet, mit sich fort. Auch wenn Ueberdruß und Ermüdung sich mit der Vernunft und dem Gewissen verbinden wollten, ihren Lauf zu hemmen; spornen Phantasie und Mode, Ueppigkeit und Zerstreuung sie immer weiter fort.

Die

Die Ahndungen von Schuld und Verbrechen werden schwächer; die Vorstellungen des Gewissens werden wenig angehört, und noch weniger geachtet: oder sollten sie ja in irgend einer ernstern, nicht immer vermeidlichen, Stunde ungestümer und eindringender als gewöhnlich werden; so nimmt der unglückliche Jüngling seine Zuflucht zu lärmenderer Thorheit und tieferer Schwelgerey.

Bemerket aber auch, ich bitte euch darum, was inzwischen weiter geschieht. Er ärgert sich darüber, daß ihm seine Vergnügungen so oft fehlschlagen, und seine Lustgenossen ihm so viel überdrüßiger werden, als er es nie vermuthet hätte. Jene entsprechen sehr selten seinen Erwartungen; und unter diesen sieht er sich von dem einen hintergangen, und von dem andern geplündert. Viele von ihnen findet er undankbar, noch mehrere falsch; und die meisten eigennützig: wird über die Treulosigkeit der einen bestürzt, und durch die Unverschämtheit der andern aufgebracht. Und was ist die Folge von diesem allen? Sein Geist wird kleinmüthig; sein Herz verdrüßlich; und seine Laune bitter. Die natürliche Anmuth und Süßigkeit seiner glücklichern Tage ist dahin. Mit andern und mit sich selber unzufrieden wird er mürrisch und milzsüchtig. Das holde Wohlwollen der Tugend ist verschwunden, und mit ihm ist auch der Reiz des Lebens verschwunden. Das Bewußtseyn seiner innern Würde, und die frohen, vergnügten Empfindungen, die ihn ehemals entzückten, sind

nun durch die Obermacht niederträchtiger Leidenschaft ausgelöscht. Er sinkt immer tiefer; fühlet sich immer kleiner und schwächer; seine Seele wird durch eigennützige Neigungen und niedrige Absichten gleichsam immer enger. Er liebt nun keines Menschen Vortheil mehr ganz, außer seinem eigenen; und wird also nicht mehr entzückt. „Sein gefrornes Herz," wie es jemand ausgedrückt hat, „klopft nun nicht mehr vor Zärtlichkeit." Er lebt nur noch, um seine Niederträchtigkeit und sein Elend zu fühlen; ein Gefühl, worunter sich noch zuweilen Anwandlungen flüchtiger Vergnügungen, einige Funken geselliger Lustbarkeit, einige schnell vorüber rauschende leere Freuden mengen. Ich sagte, leere Freuden; und will mich deutlicher zu erklären suchen.

Da er den Adel seiner Natur nun eingebüßt hat, und doch das Andenken desselben beybehält; so kömmt ihm seine Erniedrigung, so oft ihn der Gedanke davon überfällt, so schmerzlich und kränkend vor, daß er sich nach irgend einem Mittel, sich selber wieder zu erheben, nach irgend einer Art von Vergütung für einen Verlust umsehen muß, den er niemals zu bedauren aufhören kann. Gerne möchte er zwar glauben, die Tugend sey nicht viel mehr als ein bloßer Name; seine vorigen Begriffe von derselben seyen größtentheils, wo nicht ganz und gar, bloße Eingebungen der Erziehung oder Blendwerke der Unwissenheit. So sagen ihm oft seine lasterhaften Gesellschafter, insbesondere

besondere diejenigen, deren Herzen noch verhärteter sind als sein eigenes. Dessen ungeachtet steigt immer noch ein Verdacht von der Möglichkeit des Gegentheils in ihm auf, und noch immer fühlt er Erniedrigung und Unzufriedenheit. Ein zorniger Blick von der Gottheit in seinem Herzen, ein Tadel von dieser furchtbaren Macht, wird alle diese unnatürlichen Bestrebungen überwältigen, und ihn in seinen kaltblütigern Augenblicken verwirren und beschämen. Was soll er denn thun? Wo soll er denn eine Zuflucht vor seinem Gedächtnisse, seiner Vernunft, und vor sich selber suchen?

Das System der itzt modischen Ehre ist bereit, ihn in seinen Schutz zu nehmen, ihn wieder zu beruhigen und zu trösten; diese gepriesene Erfindung verzweifelter Frevler, dieses herrliche System, das sich dreist des Namens der Tugend anmaßt, oft ihre Gestalt annimmt, und, ohne weitere Untersuchung, von den meisten vornehmen, hohen und muntern Weltleuten für Tugend gilt, das wird ihn in den Stand setzen, sich gegen die Vorwürfe und Schrecknisse seines innern Richters einigermaßen zu schützen; und ihm zugleich die Erlaubniß geben, fast jedes Verbrechen zu begehen, und sich dessen ungeachtet mit der Ehre seines Standes zu brüsten! Enthält er sich nur des Diebstahls; bezahlt er seine Spielschulden; hält er die Verträge, zu deren Erfüllung ihn das Gesetz nöthigen würde, falls er es versuchte, sie zu brechen;

und schickt er jedem, der ihn von ohngefähr, so unvorsetzlich es auch geschehen mag, beleidigt, eine Ausforderung zu: so kann er immer mit Empfindsamkeit und Rechtschaffenheit, mit Muth und Grundsätzen prahlen; auf sein Gewissen, auf seine Ehre schwören, und die ganze Zeit über ein Heuchler, ein Betrüger, ein Ehebrecher, ein Bösewicht seyn; ja, ein Bösewicht, wenn anders eine kaltblütige Verletzung der theuresten und heiligsten Pflichten des geselligen Lebens diesen Namen verdienet! Ehre, Gewissen, Grundsätze, Muth, Rechtschaffenheit, Empfindsamkeit! Wie dürfet ihr euch erkühnen, Herr, diese Worte auf eure unreinen Lippen zu nehmen? Schändlicher Mißbrauch der Sprache! Abscheuliche Täuschung der menschlichen Seele! Unerträglicher Hohn für jeden aufrichtigen Freund der Tugend, für jeden wahrhaftig empfindsamen Menschen!

Sollen wir diesem so eben geschilderten Gemälde das Bild eines Jünglings entgegensetzen, der nicht nur mit einer guten Gemüthsart, sondern auch mit dem ernstlichen, wohl überlegten, vernünftigen und frommen Entschlusse die Welt betritt, niemals die Heiligkeit der Tugend zu entweihen, niemals die Würde der Menschheit niedrigen Leidenschaften aufzuopfern, jenes erste Gesetz, das Gesetz des Gewissens, stets zu verehren, und treulich zu befolgen; die reinen, zarten Gefühle natürlicher Rechtschaffenheit, oder mit andern Wor-

ten,

ten, die vom Herzen eingegebenen und vom Herzen gefühlten Ueberzeugungen der Wahrheit und Redlichkeit unverletzt zu erhalten? Oder sollen wir zum Beweise schreiten, daß solche Entschließungen, wenn sie ernstlich gefaßt, oft erneuert, und das übrige Leben hindurch standhaft vollzogen worden, mit der Hülfe des Himmels ein mächtiges Erhaltungsmittel der Unschuld seyn werden, und daß derjenige, der denselben gemäß handelt, ihre Ausführung weit angenehmer, weit reizender finden wird, als alles, was man gemeiniglich unter den Menschen für vorzüglich reizend zu halten pflegt? Diese angenehmen Betrachtungen müssen wir auf eine künftige Gelegenheit versparen: und bis dahin empfehle ich euch der Leitung Gottes und euren eigenen Betrachtungen.

Dritte Rede.

Ueber die Ehre als einen Grundsatz.

Ich begreife es wohl, meine Herren, daß die Unterhaltung und Verstärkung des Gefühls der Wahrheit, der Rechtschaffenheit und Ehre, die wir in das menschliche Gemůth verwebt gesehen haben, der Hauptzweck einer moralischen Cultur ist; und daß derjenige der hochachtungswůrdigste Mann werden wird, der sich am wenigsten von dem redlichen und ungeheuchelten Wesen der Jugend entfernet; der sich beständig an seine frühesten und zärtesten Gefůhle der Tugend hält; der „an Verstand ein Mann, an Bosheit ein Kind ist,“ der bey reiferer Ueberlegung und zunehmender Erfahrenheit so viel immer mőglich jene edle Einfalt der Seele und jene Großmuth der Neigung beybehält, die der Blůthe des Lebens eine so holde sůße Anmuth geben.

Kann man an diese liebenswůrdigen Eigenschaften denken, und nicht darůber seufzen, daß man sie in den folgenden Auftritten des Lebens so oft verderbt sieht? Kann man die Ruinen jugendlicher Vortrefflichkeit betrachten, und sich enthalten darůber zu weinen? Allein woher, meine Brůder, kőmmt diese klägliche Veränderuug? Daher, daß man nicht bey Zeiten den edlen, herzhaften Entschluß faßt, und sich nicht fest an den Entschluß

hält, den einer von den berühmtesten Männern, die wir aus der Geschichte kennen, faßte: „Mein Herz soll mir keine Vorwürfe machen, so lange ich lebe: ich will zu keiner Zeit und in keiner Lage mir etwas erlauben, das ich für Unrecht halte: zu allen Zeiten und in allen Umständen will ich mich bestreben, das zu thun, was meinem Gefühle nach recht ist.

Viele unter euch werden sich ohne Zweifel dieser denkwürdigen Worte des Mannes von Uz erinnern; jenes Mannes, dessen untadelhaftes und unveränderliches Verdienst auf eine ganz außerordentliche Art aufgezeichnet ist. — Wir finden nämlich, daß es der Allmächtige selber ist, der, wenn wir so reden dürfen, frohlockend davon spricht, indem er den Feind aller Tugend und Güte also anredet: „Hast du nicht acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es ist seines gleichen nicht im Lande, schlecht und recht, gottesfürchtig, und meidet das Böse, und hält noch fest an seiner Frömmigkeit; du aber hast mich bewegt, daß ich ihn ohn Ursach verderbet habe." Der schwerste Sturm der Trübsal, der jemals menschliche Tugend auf die Probe gesetzt hat, konnte die seinige nicht überwältigen. Er mochte klagen: das ist der Natur erlaubt. Er konnte sich keine gänzliche Befreyung von den Schwachheiten anmaßen, die allen ihren Söhnen ankleben. Ohnerachtet sein gütiger Schöpfer ihn, in Vergleichung mit andern Menschen, für vollkommen erklären

konnte,

konnte, so war er selber weit davon entfernt, sich vor dem Antlitze der allerhöchsten Vollkommenheit zu rechtfertigen. Jene hellere Offenbarungen, die er vom allervollkommensten Wesen erhalten hatte, beugten ihn bis zur tiefsten Demuth und Buße hinab; hinderten ihn aber nicht, sich unter der Last des Kummers und der Strenge des Tadels mit dem Bewußtseyn eines Verhaltens zu trösten, das überhaupt genommen außerordentlich löblich und vortrefflich gewesen war. Und so war es in der That einmal wie das andere gewesen, da es die Probe der entgegengesetztesten Zustände, des höchsten Glücks und des tiefsten Unglücks, aushielt.

Was meynet ihr aber wohl, was war es, das, nächst der Gnadenwirkung Gottes, ein so ganz vorzügliches, und so strenger Proben ungeachtet, so einförmiges und sich selbst so ähnliches Verhalten zeugen konnte? Was anders, als der aufrichtigste und edelste Vorsatz, der gleich beym Eintritte in die Welt mit eben so viel Ueberlegung als Ernst und Eifer gefaßt wurde? Wenigstens werdet ihr zugeben, daß Charaktere von vorzüglich hohem und dauerhaftem Werthe nur selten im zunehmenden Alter gebildet werden, wenn die Jugend ohne Grundsätze oder ohne alle starke Gefühle der Rechtschaffenheit und Ehre zugebracht worden. Ists daher nicht höchst wahrscheinlich, daß dieser ganz vortreffliche Mann den oberwähnten großmüthigen Entschluß frühzeitig gefaßt hat? —

„Mein Herz soll mir keine Vorwürfe machen,“ das ist, mir keine wissentliche Uebertretung oder vorsetzliche Verabsäumung seiner heiligen Vorschriften vorwerfen, „so lange ich lebe.“ Dies, meine Freunde, und dies allein, nennen wir den Grundsatz der Ehre, im wahren und erhabenen Sinne des Worts: und wir sagen, daß der Jüngling, der diesen Grundsatz aufrichtig annimmt, und ihm, in demüthigem aber freudigem Vertrauen auf Gott, stets treu bleibt, selten wegen des Pfads, den er betreten soll, verlegen seyn, allezeit die nöthigen Waffen gegen die Versuchung in Bereitschaft haben, und die meisten Schwierigkeiten, die ihn sonst überwältigen möchten, glücklich besiegen werde.

Einen Jüngling, der so eben in die Welt tritt, kann man mit einem unerfahrnen Reisenden vergleichen, der durch ein Land reißt, wo er eine Menge nicht ordentlich bezeichneter Kreuzstraßen antrifft, die ihn ungewiß lassen, welches die rechte sey; und die ihn, wenn er nicht sehr behutsam ist, gar davon abführen. Ach! meine Freunde, auf wie vielerley verschiedenen Wegen können junge unbesonnene und unerfahrne Leute in den Abgrund des Verderbens verleitet werden? Auf eben so vielen, als es unordentliche Lüste, lasterhafte Gesellschafter, und gefährliche Thorheiten giebt, die sie reizen, verführen, bestricken können. Dazu können wir noch die seltsame Verschiedenheit der Lehrgebäude, „und die Widersprüche fälschlich so genannter Wissenschaft,“ rechnen, welche die Menschen,

schen, in Ansehung des Weges, den sie wandeln sollen, entzweyen und verwirren. Ich will mich über diesen letztern Punkt erklären.

Die Meynungen der Meisten in Ansehung des Pfades, den sie gehen sollen, lassen sich in zwo Hauptklassen eintheilen: auf der einen Seite findet man fast nichts als Ceremonien ohne Wesen, Theorien ohne Praxis, Glauben ohne Werke, eine hochfliegende Rechtgläubigkeit, die, wenn sie die Menschen auch nicht geradezu der Nothwendigkeit eines guten Wandels überhebt, doch jede Gelegenheit ergreift, den Werth desselben herabzusetzen, und endlich einen feurigen Eifer, der alles Gefühl von Mäßigung und Menschenliebe verzehrt. Auf der andern Seite hört man von Rechtschaffenheit ohne Gottesfurcht, von Gutherzigkeit ohne richtige Grundsätze, von moderner Ehre anstatt alter Tugend, oder höchstens von gewissen Wohlanständigkeiten des Betragens, die dem Menschen die Freyheit lassen, den lasterhaftesten Lüsten nachzuhängen, wenn er nur den äußerlichen Wohlstand rettet.

Giebt man den Verfechtern dieser verschiedenen Systeme Gehör, so möchte ein jeder von ihnen uns gerne bereden, er, und nur er allein, sey auf dem rechten Wege; alle, die von seinen Meynungen abweichen, seyen eben so verblendet als unglücklich; kurz, nur dadurch, daß man, mit Verwerfung aller andern Partheyen, die seinige ergreife, könne man sich der Seligkeit versichern.

Dies

Dies behaupten sie eben so zuversichtlich und eifrig, als ob die Wahrheit und Sie als Zwillinge mit einander gebohren und aufgewachsen wären. Aus der eingeschränkten und partheyischen Denkungsart, die sie alle äußern, erhellet zwar, daß sie alle sich irren. Inzwischen ist keiner von ihnen, der nicht eine Menge Nachfolger hätte, weil jedes Lehrgebäude nicht nur mit täuschender Zuversicht ausgebreitet wird, sondern auch so eingerichtet ist, daß es den sündlichen Lüsten der Menschen schmeichelt, sie bemäntelt, und auf irgend eine Art für die Befriedigung derselben, oder für die Vergütung des dadurch angerichteten Schadens zu sorgen scheint: ein Umstand, der schon für sich allein beyde Systeme verdächtig machen sollte, weil, wie jedermann deutlich einsieht, die Erfüllung einer Pflicht niemals ein gegründeter Vorwand seyn kann, sich der Erfüllung einer andern zu entziehen. Was sollen wir aber sagen? Junge Leute sind unargwöhnisch. „An sich haltendes, bleiches Mißtrauen, (um mich der schönen Schilderung eines Dichters zu bedienen,) die Gehülfinn jener langsamen Lehrerinn, der Erfahrung," findet man nur in der Schule der Welt. Die muntere, leichtgläubige Jugend, welche die dort herrschende Treulosigkeit und Falschheit noch nicht kennt, glaubt gerne alles, was dreist behauptet wird; besonders, wenn es den Lieblingslüsten der Natur viele Freyheit läßt, und noch mehr, wenn es dieselben so gar begünstiget.

Gesetzt nun, ein junger, bisher noch unverderbter, bescheidener, ehrlicher Jüngling, der noch jene liebenswürdigen Neigungen und Eigenschaften besitzt, die unser göttlicher Lehrer an Kindern so sehr liebte und schätzte: gesetzt, ein solcher Jüngling höre diese einander widersprechenden Lehrgebäude vortragen, und mit dem gewöhnlichen Eifer einschärfen: was soll er thun? Welchen Lauf soll er auf diesem weiten unsichern Oceane streitender Meynungen nehmen?

Es giebt nur einen sichern Lauf: den zeigt dem Menschen die Hand seines Schöpfers, der ihm diese Lebensbahn angewiesen hat. Sie hat ihm denselben vorgezeichnet und in das Herz gepräget, und seine Vernunft muß diese Anweisung als das Werk des Schöpfers verehren. „Es ist dir gesagt, o Mensch, was gut ist, und was der Herr, dein Gott, von dir fordert: Recht thun, Barmherzigkeit lieben, und demüthig seyn vor deinem Gott.“ Unser redlicher Forscher höret die Stimme des Höchsten in sich, höret ihn gleichsam sein Gewissen also anreden: „siehe, ich habe dich ins Herz dieses Jünglings als meinen Repräsentanten gesetzt. Versäume nicht, deine Macht über ihn auszuüben, ihn, so lange er getreu und gehorsam bleibt, mit Ruhe und Heiterkeit zu segnen: und sollte er sich empören, so laß es ihn fühlen, daß „solches Kummer und Herzeleid bringt,“ und strafe ihn mit Unruhe und Niedergeschlagenheit: folge ihm allenthalben, und

über-

überzeuge ihn stets davon, daß seine Ruhe und Wohlfahrt von der Ehrfurcht und dem Gehorsam abhängt, den er Gottes Repräsentanten erweißt.“

Was dünkt euch, meine Freunde? Wird wohl der Jüngling, den wir euch vorstellen, und in dessen Ohr und Herz diese heiligen Worte Eingang finden, wird er wohl in seiner Wahl unentschlossen, wird er noch zweifelhaft bleiben, ob er dem vom Himmel verordneten Richter gehorchen, oder sich jenem schwindlichten, lärmenden und übermüthigen Schwarme von Verführern auf irgend eine Art überlassen soll? Wird er sich nicht vielmehr über eine so nachdrückliche Erklärung der Gesetze der Wahrheit und der Ordnung freuen, sich glücklich schätzen, denselben gemäß zu leben, und geneigt seyn, von ernster Verachtung jener Thoren und von heiligem Eifer beseelet, auszurufen: entfernet euch, ihr Schmeichler jugendlicher Thorheiten, ihr lächelnden Anhänger des Lasters, und ihr, ihr vorsetzlichen, stolzen, heuchlerischen Betrüger: entfernet euch alle, ihr Tändler und Klügler dieser Welt. Ich will mich von keinem unter euch regieren lassen: ich will „die Stimme Gottes des Herrn hören, und ihm allein gehorchen: ich will niemanden auf Erden Meister heißen;“ den Stellvertreter der Autorität meines Schöpfers in dieser Brust, den will ich beständig verehren: „mein **Herz soll mir keine Vorwürfe machen, so lange ich lebe!**“

Irret euch nicht, meine jungen Freunde: wer irgend einen andern Tadel, als den Tadel seines eigenen Herzens fürchtet, oder sich irgend einer andern Macht ergiebt, als der, die ihn erschaffen hat, der ist ein Sklave, auf welche Freyheit oder Würde er auch immer Anspruch machen mag. Ihn beherrschet und regieret Stolz, oder Eitelkeit, oder Eigennutz, oder blinde Liebe, oder Menschenfurcht, oder die Mode des Tages, oder der Eigensinn des Augenblicks, oder die Meynung seiner Gesellschaft, oder der Ton jenes verführerischen Haufens, von dem er glaubt, daß er die Grundsätze der Ehre, wo nicht bestimme, doch beobachte. Bedenkt aber, ich bitte euch, wie unsicher, um nichts schlimmers zu sagen, ein Verhalten seyn muß, das sich nach solchen phantastischen Grundsätzen richtet; nach Grundsätzen, die bey verschiedenen Menschen, bey verschiedenen Völkern, in verschiedenen Zeitaltern so verschieden sind; nach Grundsätzen, die ihren Ursprung nicht der Vernunft, sondern der Leidenschaft zu danken haben, und die in ihren Wirkungen so ungewiß sind, daß sie blos von dem zufälligen Einflusse der Erziehung, von der Beschaffenheit oder dem Zustande der Regierungen, der Höfe, oder der Himmelsstriche, oder irgend einem andern eben so zufälligen Umstande, abhangen. Ists möglich, daß solche Grundsätze der Tugend Stätigkeit oder Festigkeit verleihen können? Oder kann wohl irgend ein verständiger denkender Mensch einige innere Ruhe oder Zufrie-

denheit genießen, wenn er, anstatt der großen untrüglichen Richtschnur der Pflicht, die ihm ein unverführtes Gewissen darbietet, getreu zu folgen, sich in die unendlichen Irrwege menschlicher Thorheiten verliert? Nein, meine Freunde, es giebt nur Eine, alles umfassende, deutliche, unveränderliche Vorschrift der Ehre, welcher ihr zwischen allen den gefährlichen, wandelbaren, zweydeutigen und partheyischen Maximen der Eigenliebe, der Weltklugheit und einer falschen Verfeinerung ohne Gefahr und sicher folgen könnt. Ihr habt sie schon gehört, könnt sie aber nicht zu oft hören: es ist die ganze Kunst, rechtschaffen und edelmüthig zu wandeln, in einen kurzen Spruch gefaßt: niemals, so lange ihr lebt, vorsetzlich euren innern Lehrer zu beleidigen. — „Mein Herz soll mir keine Vorwürfe machen, so lange ich lebe."

Eben diese Denkungsart wird euch auch gegen alle Versuchungen schützen. Junge Leute sind mit Fallstricken und Blendwerken umgeben. Ihre Einbildungskraft giebt jedem Gegenstande ein zu lebhaftes Kolorit. Ihre Leidenschaften wollen, gleich muthigen, noch nicht gebändigten Pferden, sich nicht zäumen lassen. Das Vergnügen ladet sie ein, und die Lüste treiben sie zum Genusse desselben an. Die Gelegenheit dazu bietet sich ihnen auf unendlich verschiedene Art dar; und ihr Mangel der Weltkenntniß verspricht ihnen Verschwiegenheit, da, wo sie dieselbe wünschen. Und wo

sie keine Verschwiegenheit verlangen, da schmeichelt der Gedanke der Freyheit dem Stolze jugendlicher Gemüther unendlich. Mit dem Feuer der Begierden verbindet sich der Eifer zu Unternehmungen: beyde werden durch Schmeicheleyen und Liebkosungen noch mehr angefacht. Im Tumulte der Ungeduld, und bey der Hitze des Nachstrebens werden künftige Folgen aus der Acht gelassen: und sollten sich da ja einige freundschaftliche Rathgeber zeigen, und ihnen noch so behutsame Vorstellungen thun wollen, so tritt die Mode, jene muthwillige und tyrannische Macht, hervor, dringt auf die Autorität der Personen von gewissem Stande und auf das Gewicht der Menge, und verlachet die unmodische, alberne Sonderlingsmiene der Tugend. Eine melancholische Beschreibung eurer Lage; die sie in Wahrheit als hülflos vorstellen würde, wenn es nichts gäbe, das diesem allen das Gegengewicht hielte: doch, dem Himmel sey es gedankt, daran fehlet es uns nicht. Bald werde ich euch näher davon unterrichten. Diesmal will ich nur des Widerstandes erwähnen, den ein redliches und gutes Herz vermittelst einiges Nachdenkens diesen gefährlichen Angriffen natürlicher Weise entgegen setzt.

Ist alles rings um mich her Bezauberung, wird unser wohl entschlossene Jüngling sagen: daran liegt mir nichts: es ist nur die Zaubermacht des Blutes; ihr will ich nicht trauen: die geringste

ste Besonnenheit, jedes ruhige Nachdenken, jedes ernsthafte Geschäfft ist hinreichend, das Blendwerk zu zerstören. Eben itzt sagt mir etwas leise: nichts sey so schön, so hold, so süß, als die Unschuld. Wollen glänzende Bilder meiner Einbildungskraft meinen Verstand täuschen? Auch davor will ich mich als vor einem Blendwerke hüten, das mit dem vorigen fast aus eben derselben Ursache entsteht. Die Sinne sind freylich nur gar zu geneigt, ihr Beystand zu leisten; aber Gott hat mir eine Beurtheilungskraft gegeben, um jene und diese im Zaume zu halten. Sollen Leidenschaften, die zum Gehorchen und zur Dienstbarkeit geschaffen wurden, sollen die sich die Herrschaft anmaßen, und mich, der Vernunft und dem Gewissen zu Trotz, wohin es ihnen nur beliebt, fortreißen dürfen? Würde und Unabhängigkeit entrüsten sich über einen so niederträchtigen Gedanken! Und wenn ich dem Antriebe meiner Lüste blindlings folgte, worinn überträfe ich denn die Thiere des Feldes? Etwas leichtes ists, von Vergnügen zu schwatzen, und Vergnügen zu rühmen: allein in den Augen eines vernünftigen Wesens verdienet kein Vergnügen den Namen des Vergnügens, wenn es nicht mit der Unschuld und Gemüthsruhe bestehen kann. — Lockt Gelegenheit mich an? so ist Gelegenheit, sobald sie mich zu Ausschweifungen verführen, oder mich der Schande aussetzen will, unter der Maske einer Freundinn eine Verrätherinn. Gesetzt aber, ich könnte vor mensch-

lichen Augen verborgen bleiben; was würde es mir helfen, da ich mich doch vor meinen eigenen nicht verbergen kann? — Und warum sollte ich mir von Freyheit träumen lassen, so lange ich die Gesetze der Natur übertrete? Sehe ich denn nicht, daß ich nur alsdann frey und meiner selbst mächtig bin, wenn ich den Eingebungen meines Gewissens folge? Fühle ich mich nicht hingegen sklavisch und elend, so oft ich anders handle? — Will ich ja etwas wirklich groses, meiner Ehrbegierde würdiges unternehmen, so sey es das, daß ich mich durch vorzügliche Verdienste über den gemeinen Haufen erhebe! — Was die Schmeicheley betrifft, welch ein eitles, leeres Ding ist es nicht um die schönsten Worte, wenn das Herz eine andere Sprache redet! Und was hülfen mir die Liebkosungen von Tausenden, wenn das Gewissen mich strafte, oder die Vernunft mich verurtheilte? Die bösen Folgen des Lasters bleiben selten lange aus, und sind oft eben deswegen, daß man sie nicht sogleich gewahr wird, nur desto entsetzlicher. — Und denn — was die Mode und ihr schimmerndes, eitles Gefolge betrifft, wie nichtswürdig, wie unvermögend und verächtlich sind sie nicht, sobald man sie auch nur gegen die Gewalt der in ihrer angebornen, ungeschminkten Majestät sich darstellenden Wahrheit hält! Wie wenig würde der Beyfall der Mode mir helfen, wenn ich so unglücklich wäre, mir den Verweis der Wahrheit zuzuziehen? — Nein, ferne von mir ihr bunten,

schim-

schimmernden, aber flüchtigen und betrüglichen Blendwerke lasterhaften und eitlen Vergnügens! Welche herrliche Namen man euch auch geben mag, welchen lockenden Schein ihr auch annehmen möget: seyd auf immer ferne von mir! Weichet beschämt zurücke vor den erhabenen und unverwelklichen Ehren der Weisheit, vor den gründlichen und unabhängigen Freuden der Tugend! Ja, kommt, und bemächtiget euch dieses Herzens, ihr reizendsten Abkömmlinge des Himmels! euch weihe ich meine ewige Liebe. Eurer kann ich mich nie schämen, nie überdrüßig werden. „Mein Herz soll mir keinen Vorwurf machen, so lange ich lebe.“

Laßt uns nun sehen, wie dieser heldenmüthige Entschluß junge Leute gegen viele von jenen Schwierigkeiten, die sie sonst überwältigen möchten, stärke. Die Hoffnungen der Jugend, auch da, wo sie unter der strengsten Zucht steht, sind kühn — sind vielversprechend. Vielleicht sind sie es eben alsdann am meisten, wenn die Zucht in Strenge ausartet; ein Fehler, in welchen gut gesinnte, aber unrichtig urtheilende Aeltern nicht selten verfallen. In diesem Falle schmachtet die Erwartung, gleich einem noch ungezähmten Vogel, nur desto ungeduldiger darnach, sich von der Hand, die sie gefangen hält, loszureißen. Und ist dieser Zwang endlich aufgehoben, mit welchem Entzücken schwingt sie sich dann nicht in die weite Welt!

Stets verspricht sich die jugendliche Einbildungskraft, insbesondere wenn sie sehr lebhaft ist, von der Freundschaft, der Ehre, dem Glücke solche „Scenen der Glückseligkeit, die oft nicht statt finden, und, auch wenn sie statt finden, sehr selten ihr Versprechen halten."

Gesetzt also, ein Jüngling fände da Treulosigkeit, wo er sich auf aufrichtige Liebe verlies; Verachtung, wo er großmüthige Hochachtung hoffte, Lästerungen anstatt des verdienten Beyfalls, schmerzliche Unglücksfälle, da, wo alles ihn anzulächeln schien; gesetzt, das täuschende Paradies, das Jahre lang in seiner entzückten Einbildungskraft blühete, welkte plötzlich in eine Wüste dahin, und er stünde nun, gleich einem einsamen Wandersmanne, verlassen und hülflos da: was wird ihn in dieser Lage unterstützen, insbesondere, wenn er ein sehr empfindsames Gemüth hat? Ich wüßte nichts, das solches nachdrücklich thun könnte, als ein gutes Gewissen. Macht nur sein Herz ihm keine Vorwürfe, so kann er sich trösten: er hat in sich selber und in der Zukunft Quellen der Hülfe und der Beruhigung, die nicht zufällig, nicht veränderlich sind. Wenn ihn seine mißlungenen Erwartungen schmerzen, so kann er sich doch mit jenen zuverläßigern und edlern Aussichten trösten, die sich in einer rechtschaffenen Seele eröffnen. Dort blüht ihm ein wahres Paradies, das im Winter des Unglücks und der Trübsal nicht verwelkt.

welkt. Oder ohne Bilder zu reden: „er ist in sich selber zufrieden;“ und diese innerliche Zufriedenheit dient dazu, den Werth der ihm noch gelassenen Güter zu erhöhen, die einfachsten Vergnügungen in ein beständiges Wohlleben zu verwandeln, und dies alles mit dem Vorgeschmacke unsterblicher Freuden zu krönen.

Ich sage nicht, daß ein tugendhafter Jüngling mitten unter allen Schwierigkeiten allezeit einen so hohen Muth fühlen werde. Niemand ist immer gleich stark: auch werden die Trostquellen, die aus innerer Rechtschaffenheit herfließen, nicht beständig gleich wohl benutzt. Auch läugne ich nicht, daß unter jungen lasterhaften Leuten feste Nerven, oder eine angeborne Unbiegsamkeit, eine phlegmatische Gemüthsart, eine leichtsinnige Munterkeit, Stolz der Seele oder stoische Gleichgültigkeit, das Getümmel der Gesellschaft, oder die Dünste des Weines, zuweilen ihren Muth in stürmischen Zeiten des Lebens können aufrecht erhalten helfen. Aber das behaupte ich, daß sie, wenn außerordentlich heftige Stürme sie überfallen, an diesen Dingen nur sehr schwache Stützen finden werden.

Wenn lasterhafte und lüderliche Leute durch die Macht der Trübsal zu sich selber zurückgetrieben werden, und dann anstatt eines ruhigen und ihr Verhalten billigenden Gewissens, nichts als Unruhe in sich fühlen, und nichts als Verweise

hören; wenn sie sehen, daß sie nicht nur verachtet, sondern auch verachtungswürdig, nicht nur unglücklich, sondern auch elend, nicht nur von andern verlassen, sondern auch gegen sich selber falsch, und gegen die bessern Gesinnungen und weisern Absichten, die sie bisweilen gehegt haben, ungetreu sind: dann möchte ich sie fragen, was wird sie in diesem Elende der Seele, sowohl als ihrer äußerlichen Umstände, trösten? Ich wiederhole die Frage, was wird euch alsdann trösten? Vielleicht werdet ihr antworten: die Hoffnung besserer Zeiten. Und ists dies alles? Habt ihr keine andere Zuflucht, als die, die euch schon so oft getäuscht hat, und euch wieder täuschen kann? Kann, sagte ich? Ach! es wird eine Zeit kommen, und die kann nicht mehr ferne seyn, da sie euch täuschen muß. Und über jene Zeit hinauszusehen, betrogene Jünglinge, das getrauet ihr euch nicht zu thun: ihr wißts, ihr getrauet es euch nicht. Alles, was jenseits derselben ist, das ist für euern mit Schulden beladenen Geist unbeschreibliches Entsetzen, Dunkel und Finsterniß, und Abgrund der Verzweiflung.

Zum Beweise der Wahrheit dieser Anmerkungen berufe ich mich nicht nur auf die heilige Schrift, sondern auch auf die Erfahrung, die Geschichte, die Dichter, die Philosophen, auf alle Werke des Verstandes und der Weisheit aller Zeitalter. Alle sind voll von den Siegen, welche die Guten über

die

die schmerzlichsten Leiden, über Krankheit und Armuth, Tadel und Lästerungen, über den Hohn und die Verfolgungen ihrer Feinde, die Undankbarkeit und Untreue ihrer Freunde, davon getragen haben: alle erzählen mit Vergnügen, wie die Tugendhaften in solchen Umständen ihren Posten behauptet, ihre Heiterkeit beybehalten, ihre Rechtschaffenheit unverletzt bewahret, ihr Vertrauen auf die Vorsehung geoffenbaret, und sich denen, die um sie waren, groß, erhaben, herrlich dargestellt haben. — Und warum? Wegen dem edlen Sinne, und dem Triumphe, die das Bewußtseyn seines eigenen Werths dem Menschen verleiht. Auf der andern Seite läßt man uns allenthalben die Kleinmüthigkeit, die Zaghaftigkeit, das Zittern, das Entsetzen, das unaussprechliche und unvermeidliche Elend sehen, das die Bösen sehr oft, sogar in ihrem Glücke, und in ihrem Unglücke fast immer trifft; ein Elend, das blos aus dem finstern Abgrunde, aus dem fürchterlichen Chaos einer sich selber verdammenden Seele entspringt! So wahr ist jener Ausspruch Salomons: „getroster Muth unterstützet den Menschen bey aller seiner Schwachheit; aber wer kann die Last eines verwundeten niedergeschlagenen Geistes ertragen?“ Ist im Innern alles gesund und stark, so kann man äußere Prüfungen und Leiden wohl ertragen. Ist aber das, was uns dabey unterstützen sollte, zerbrochen, was soll uns da zur Stütze dienen?

Ich

Ich kann diese Vorstellung nicht besser, als mit folgenden, sich so wohl hieher schickenden, und so nachdrücklichen Worten Miltons beschließen:

„Der, den sein eignes reines Herz erhellt,
„Genießt, auch in der tiefsten Höle, heiterer Tage:
„Der, dessen düstre Seele schändliche Gedanken
„Hegt, muß auch am hellesten Mittag finster wandeln,
„Und sich sein eigner Kerker seyn.“

Vierte

Vierte Rede.

Ueber die Ehre als eine Belohnung.

Man hat die Ehrbegierde die allgemeine Leidenschaft genannt. So viel ist gewiß, daß auch die gemeinsten und niedrigsten Leute ihre Bewunderer zu haben wünschen: so wie die größten und berühmtesten Männer einen großen Theil ihres Glanzes und ihrer Größe aus eben derselben Quelle geschöpft haben sollen. Man siehet, daß sogar die Weltweisen, die wider die Ruhmbegierde geschrieben, auf den Ruhm guter Schriftsteller gerechnet haben: denn warum hätten sie sonst ihre Namen ihren Werken vorgesetzt? Und so, wie es keine Klasse von Menschen giebt, so giebt es auch keine Zeit im menschlichen Leben, da man nicht diese Leidenschaft sich äußern sähe. Unter welchem von beyden Geschlechtern sie am stärksten herrsche, will ich nicht entscheiden. Ein großer Schriftsteller weiset ihr ihren Lieblingssitz im weiblichen Herzen an. Dem sey wie ihm wolle; vergebens würde man es läugnen wollen, daß auch Männer, und insbesondere junge Männer und Jünglinge ihre Herrschaft oft sehr stark fühlen.

Ergötzt ihr euch, meine Freunde, unter den vielen Vergnügungen, die ihr euch auf der Reise des Lebens versprecht, nicht auch an der Vorstellung, von euren Zeitgenossen und Reisegefährten hoch-

hochgeschätzt, verehrt, gerühmt zu werden? Würde nicht der Gedanke, euch ihre Verachtung oder ihre Vorwürfe zuzuziehen, hinreichen, euren nun so hohen Muth zu dämpfen; eure feurige Einbildungskraft zu kühlen, und die ganze entzückende Landschaft vor euren Augen zu verdunkeln?

Das wolle der Himmel nicht, daß ich es versuchen sollte, eure Empfindlichkeit in diesem Stücke auszulöschen! Dies wäre unvernünftig, unnatürlich, unmöglich. Erlaubt mir aber euch zu sagen, daß die Ehrbegierde, so wie alle andere Leidenschaften, vielleicht einer Mäßigung, gewiß aber einer Leitung bedarf. Auch kann ich nicht daran zweifeln, daß ihr mir eure Aufmerksamkeit und ein freundschaftliches Gehör gönnen werdet, wenn ich euch zeige, durch welche Mittel ihr, bey den reinesten Absichten, euch mit der Hülfe der Vorsehung einer schätzbaren und dauerhaften Ehre versichern könnt.

Ihr habt gehört, in welchem Sinne man von der Ehre sagen kann, daß sie als ein Grundtrieb wirke, und ihr habt einige von den guten Wirkungen gesehen, die sie in dieser Rücksicht hervorbringt. Laßt uns nun demselben die Hochachtung und den Ruhm beyfügen, welche natürlicher Weise ihren dauerhaften Einfluß begleiten. Oder, mit andern Worten, laßt uns untersuchen, nach welchen Gründen man die Ehre als eine Belohnung erwarten und genießen kann.

„Wohl dem Menschen, der Weisheit findet, und dem Menschen, der Verstand bekömmt. Langes Leben ist zu ihrer rechten Hand, zu ihrer linken ist Reichthum und Ehre.“ Dies war eine Anmerkung Salomons, der das menschliche Herz zu gut kannte, um nicht zu wissen, daß die Weisheit, so herrlich sie auch an und vor sich selber, oder so reizend sie auch in den Augen einiger weniger auserwählten, durch die Erhabenheit ihrer Gesinnungen und die Heiligkeit ihrer Sitten sich auszeichnenden, Geister seyn mag, doch nicht sehr oft um ihrer selbst willen, und ohne Rücksicht auf ihren Brautschatz, würde gesucht werden: und darum befliß er sich, sie als herrlich ausgestattet anzupreisen.

Wird gleich unter den Vortheilen, die sie mitbringt, die Ehre zuletzt erwähnt, so war sie doch gewiß nach der Meynung dieses großen Mannes nicht ihr geringster Vortheil. Den richtigsten Regeln einer guten Schreibart zufolge mußte sie, vorausgesetzt, daß sie den höchsten Werth habe, die Stelle im Spruche einnehmen, wo die Gedanken gegen das Ende hin steigen. Und wir wissen gewiß, daß er die Ehre dem Reichthum vorzog. „Das Gerüchte,“ sagt er anderswo, „ist köstlicher denn großer Reichthum, und Gunst besser denn Silber und Gold!“ Und wiederum: „Ein guter Name ist besser als köstliche Salbe;“ eine von den Waaren, die uns der Reichthum verschafft. Ein wohl geprüfter und bewährt erfun-

dener

dener Charakter, ein guter Ruf, der, wenn wir so reden dürfen, der Geist der liebenswürdigsten Eigenschaften und des rühmlichsten Verhaltens ist, verbreitet einen viel herrlichern, dauerhaftern und weiter reichenden Wohlgeruch um sich her, als alles, was unter den Produkten der Natur oder der Kunst am wohlriechendsten ist.

In der That bedurfte man auch Salomons Scharfsinn nicht, um zu entdecken, daß die Ehre in den Augen verständiger Zuschauer allezeit herrlicher stralt und mehr gilt, als der Reichthum; und daß sie, wenn sie die Frucht außerordentlich glänzender, oder sehr vielen Menschen nützlicher Tugenden und Talente ist, nie ermangelt, jedermann ohne Ausnahme für sich einzunehmen. Ich weiß wohl, daß in einer durch Ueppigkeit und Ueberfluß sehr verderbten Gesellschaft der Reichthum oft mit Bewunderung angesehen, und vom Neide seufzend betrachtet wird. Allein, auch da ist er doch nicht selten ein Gegenstand der Verachtung, wenn man ihn mit der innern Würde eines erhabenen Ruhms vergleicht.

Daß die besten und größten Männer in allen Zeitaltern der Lästerung ausgesetzt gewesen sind, kann nicht geläugnet werden. Daß ihr um eben des Verhaltens willen, das wir euch anempfehlen, auf dieselbe Art behandelt werden könnet, ist nichts weniger als unmöglich. Leute ohne Grundsätze und ohne Menschenliebe haben allezeit das Verdienst an andern gehaßt, das sie, zwar stillschwei-

gend

gend aber doch nachdrücklich, wegen ihres eigenen Mangels an Verdiensten beschämt, und sie werden es allezeit hassen. Auch die Unwissenden oder die unrecht berichteten können, von andern angesteckt oder von der Bosheit gegen euch aufgehetzt, oft verleitet werden, sehr übel von euch zu denken, oder zu reden. Inzwischen behaupten wir doch, daß man, der schlimmsten Mißdeutungen der Bösen und der gröbsten Irrthümer der Schwachen ungeachtet, sich eines sehr schätzbaren Grades von Ehre versichern kann.

Denn erstlich, meine Freunde, wenn ihr euch wohl betraget, werden euch die guten und verständigen, die euch kennen, Beyfall geben; und ihr Beyfall ist wahrer Ruhm. Sollten diejenigen, die euch nicht kennen, jemals eine andere Meynung von euch annehmen, kann euch solches wohl befremden, oder sollte es euch kränken? Darf man sich denn wundern, daß sich Menschen oft eben so wohl in Personen als in Dingen irren? Oder sollte es, so lange euch euer eigenes Herz nicht verdammet, und diejenigen, die euren wahren Charakter kennen, euch ihren Beyfall geben, euch schmerzen, daß euch andere denselben blos darum versagen, weil sie euch nicht eben so gut kennen?

Nur alsdann besitzt, und nur alsdann genießt man einen guten Namen, wenn unser Wohlverhalten nicht nur in einzelnen Fällen, oder bey außerordentlichen Gelegenheiten, sondern im ganzen Lebenswandel überhaupt, so offenbar und entschie-

den ist, daß alle Rechtschaffene und Verständige mit einhelliger Stimme demselben ein rühmliches Zeugniß geben. Dann wiederholt es gleich dem Wiederhalle unser eigenes Gewissen; oder, wenn euch der Ausdruck besser gefällt, alsdann ist die Seele selber mit diesem äußern Zeugnisse gleichgestimmt, erhebt sich gen Himmel, und spricht leise im Entzücken demüthiger Dankbarkeit: „gepriesen sey die Macht, die mich dies Zeugniß verdienen lehrte.“ — Laßt die strengsten Casuisten sagen, ob das nicht ein Ruhm sey, dessen die ächteste Bescheidenheit frey und ohne Scheu genießen dürfte?

Eitle und Thoren werden von allen Arten von Schmeicheleyen, woher sie auch kommen mögen, entzückt. Das, was sie suchen, ist niedrig, und ihr Streben darnach rastlos Sie werden nur, oder vornehmlich, von den schlechtesten und elendesten Menschen, von Schmeichlern und Schmarozern erhoben: und doch sagt ihr Durst nach Schmeicheleyen nie: „es ist genug.“ Leuten von ächten Verdiensten gefällt kein Lob ganz, als das, dessen Wahrheit sie selbst fühlen, und das ihnen auf eine feine Art aus innigem herzlichem Wohlwollen gegeben, und mit edler Einfalt ausgedrückt wird.

Wer zwischen den Charaktern derjenigen, deren Beyfall er wünscht, keinen Unterschied macht, der kennt die Vorzüge der Tugend nicht, und hat kein Gefühl von Geistesgröße. Den besten Menschen

schen und den edelsten Seelen kann nur der Beyfall von ihres gleichen sehr gefallen. Glaubt mirs, meine Freunde, je richtiger euer Geschmack und je zuverläßiger eure Begriffe von dem, was Vorzüge des Geistes und des Herzens betrifft, sind, desto schwerer wird es euch werden, mit euch selber zufrieden zu seyn: und desto weniger werdet ihr euch also auch von jedermanns Gunst und von jeder Art der Ehre einnehmen lassen. Es giebt nur einen Fall, wo ihr euch in Dingen, welche bloß den guten Ruf betreffen, an die Meynung der Thoren, sie sey für oder wider euch, kehren dürfet: ich meyne den Fall, da diese Meynung (wie es sich bisweilen zutragen kann,) mit dem Urtheile der Weisen übereinstimmt.

Beym Durchlesen der Briefe eines neuerlich verstorbenen Lords an seinen Sohn, dessen Charakter und zeitliches Glück seine höchste Sorge gewesen zu seyn scheinen, wunderte ich mich über die nichts weniger als feinen und edlen Begriffe, die er von dieser Sache äußert. Die allgemeine Gunst des Volks oder des großen Haufens, durch welche seichte Vorzüge oder niedrige Verdienste sie erlangt, auf welche Unkosten der Wahrheit oder der Tugend sie auch erkauft werden möchte, die schärft der berühmte und elegante Chesterfield ohnaufhörlich als den Hauptzweck der Studien, der Arbeit, der Ehrbegierde, einem Jünglinge ein, den er mehr als alle andere liebte. Welch ein verderbtes oder lasterhaftes, und zugleich welch ein verächtliches

und pöbelhaftes System für einen Mann, der sich auf seine Kenntniß der Welt und die Verfeinerung seiner Sitten so viel eingebildet zu haben scheint!

Gewiß, je besser man die Menschen kennt, desto weniger wird man geneigt seyn, sich an die Achtung der Menge zu kehren; so unverständig, so eigensinnig, so wankelmüthig ist sie! Auch kann ich nicht begreifen, wie ein würdiges, edles Betragen mit der unaufhörlichen Bemühung bestehen kann, alle Menschen ohne Unterschied dadurch, daß man ihren Einbildungen oder ihren Leidenschaften schmeichelt, einzunehmen, zu verblenden und zu täuschen. Ein solches Betragen mögen vielleicht viele für erstaunlich höflich halten, und diejenigen, die sich desselben befleißen, halten es immer für außerordentlich schlau und fein. Ich getraue mir aber zu behaupten, daß es weder ein männliches und edles, noch ein wahrhaftig verständiges Betragen ist: man trifft es oft unter den niedrigsten und schwächsten Leuten an!

Sehr unphilosophisch sagte meines Erachtens jener Philosoph, große Männer zögen eine allgemeine, obgleich geringere, Hochachtung derjenigen vor, die zwar wichtiger, aber in einen engern Kreis verständiger Kenner eingeschränkt sey. Wenigstens können Männer, die so wählen, nicht in der besten Bedeutung des Worts groß seyn.

Vielleicht werdet ihr aber fragen, sind denn verständige Richter auch allezeit geneigt, da Beyfall zu geben, wo man ihn wirklich verdient?

Werden sie niemals durch falsche Gerüchte, oder ungerechten Verdacht, oder als unglückliche Nebenbuhler, oder durch bösartige Neigungen abgehalten, dem Ehre zu geben, welchem Ehre gebühret, und insbesondere, wenn das Recht dazu sich auf vorzügliche Verdienste gründet? Gesetzt, z. E. ein junger Mann besitze bey ausnehmenden Geistesgaben eine ungemein tugendhafte Denkungsart, ganz reine Sitten, und edelmüthige Gesinnungen; ist da nicht zu besorgen, daß viele, von welchen wir mehrere Billigkeit erwarten sollten, sich dürften verleiten lassen, sich weniger verständigen Leuten, als sie selber sind, beyzugesellen, und einen guten Ruf herabzuwürdigen, der sich unter dem Publikum zu schnell ausbreiten, und diejenigen, die zu eben der Zeit, oder vielleicht viel früher, die Laufbahn des Ruhms betraten, weit hinter sich lassen möchte? Zur Ehre der menschlichen Natur wünschte ich, daß wir solches verneinen könnten: wer weis aber nicht, daß Verläumdungen von Neidern zu erdulden eine Taxe ist, welche vorzügliche Verdienste in allen Zeitaltern haben entrichten müssen?

Eben deswegen wird dieses auch gemeiniglich von unpartheyischen und billigen Richtern gleichsam für ein Siegel gehalten, das einem ruhmwürdigen Charakter einen noch größern Werth giebt: und vielleicht können wir mit Recht behaupten, daß das Verdienst, welches nicht im Ofen der Lästerung geprüft worden ist, entweder zweifelhafter,

oder verborgener sey. Ein entschiedener und glänzender Ruhm wird natürlicher Weise in denenjenigen, welche er verdunkelt, die größte Eifersucht erregen; dahingegen weniger glänzende Namen oder zweydeutigere Verdienste oft ungestört und unangetastet bleiben.

Gesetzt aber, mein junger Freund, deine Rechtschaffenheit, so ächt oder so ungemein sie auch seyn mag, würde von den Wolken der Lästerung so künstlich beschattet, daß auch die billigsten und scharfsichtigsten sie eine lange Zeit nicht sähen; so kannst du dich doch darauf verlassen, daß unermüdete Beständigkeit, unverdrossener Muth und demüthiges Vertrauen auf Gott, alle solche Hindernisse zu gehöriger Zeit übersteigen werden; und dann wird er „deine Gerechtigkeit hervorbringen wie das Licht, und dein Recht wie den Mittag.“ Vorzügliche Verdienste werden zuletzt von allen, oder von fast allen, die denselben nahe genug sind, und denen Verständige gerne gefallen möchten, bemerkt, erkannt, verehrt werden.

Ich sage, von allen, oder von fast allen, die in der Nähe sind. Denn Trägheit, Unachtsamkeit, die beständige Abwechselung neuer Gegenstände, vornehmlich aber die unaufhörlichen Kunstgriffe, womit List und Bosheit ihre unargwöhnischen Gemüther zu blenden suchen, die können manche sehr gutherzige und verständige Zuschauer beständig daran verhindern, das wahre Verdienst zu erkennen: ein Umstand, der freylich zu beklagen,

aber

aber in einer so vermischten und unvollkommenen Welt unvermeidlich ist.

Was diejenigen betrifft, deren Lage ihnen nur verstattet, einen glänzenden Ruhm aus der Ferne zu betrachten, so könnet ihr euch leicht einbilden, wie sehr sie denselben, auch bey den besten Gesinnungen und den schärfsten Augen, mißkennen können, wenn sie ihn durch ein von boshaften Lügen oder künstlichen Blendwerken gefärbtes Medium betrachten: eine Unbequemlichkeit, welcher oft keine Vorsichtigkeit noch Klugheit von Seiten desjenigen, der so betrachtet wird, ausweichen kann; und welche desto öfter statt findet, je wenigere Menschen — ach! wie wenige! — die große und edelmüthige Maxime gelernt haben, sich an keine Vorstellungen, Gerüchte und Ansinnungen zum Nachtheile solcher Charaktere zu kehren, von welchen man aus eigner Erfahrung, oder durch andere, die sie kennen, weis, daß sie gerecht und redlich, und rein und ruhmwürdig sind. Dieser Regel, meine Freunde, wünschte ich selber stets zu folgen; und gern möchte ich euch alle bereden, ihr zu folgen: und gewiß die Vortheile, die ihr dadurch euch selber, euren Freunden, der Sache der Tugend, der Gesellschaft, der Religion verschaffen würdet, sind unzählig.

Wenn ich vorzüglicher Verdienste gedenke, meyne ich solche, die sich weder einer Seits vor denjenigen, welche sie sehen, zu schüchtern verbergen, noch anderer Seits sich denselben zu dreist

aufdrängen. Sehr gewiß ists, daß große Tugenden und große Geisteskräfte oft durch die Blödigkeit ihrer Besitzer verdunkelt worden sind; und daß sie, da ihnen eine getroste aber sich nichts anmaßende Aeußerung von beyden eine durchgängige Aufmerksamkeit und Achtung würde verschafft haben, nun, da sie sich unglücklicher Weise ihrer selbst nicht annehmen, von allen unbekannt und ungeehrt geblieben sind, ausgenommen von einigen wenigen, welche Gelegenheit hatten, sie insgeheim ohne Schleyer zu sehen. Auch hat man nicht selten bemerkt, daß eine freye Aeußerung glänzender Vorzüge und tugendhafter Thaten sich vermuthlich mehrere und eifrigere Verehrer würde erworben haben, wenn sie nicht mit selbstgenügsamen Mienen wäre begleitet gewesen, die ihren Werth allemal sehr verringern müssen.

Man scheint zwar durchgehends darinnen übereinzustimmen, daß eine bescheidene Zuversicht, insbesondere bey jungen Leuten, vorzügliche Verdienste am sichersten in den Tempel der Ehre führen. Eine kühne Behauptung der Würde, der man sich bewußt ist, kann bey einigen wichtigen Gelegenheiten eine besondere Ehrfurcht einprägen: allein, solche Fälle ereignen sich meines Erachtens nicht oft; und der Ruhm des Mannes muß in den Augen der Welt nicht gemein seyn, der sich sehr oft erdreistet, ihre Aufmerksamkeit auf seine eigene Person zu richten: so, wie hingegen derjenige, der seine noch so gegründeten Ansprüche auf Ehre

furcht-

furchtsam verhehlt, oder schwach äußert, von den meisten sehr wenig geachtet werden wird.

Man bemerke auch, daß viele Leute von besondern Verdiensten und Gaben diejenigen, die von beyden entblößt sind, oft unbeneidet die Palme der Volksgunst davon tragen lassen, nach welcher sie unaufhörlich durch mancherley namenlose und unachtsame oder unzuverläßige Richter täuschende Kunstgriffe streben. So wie jene Edle jede Art des Betrugs verabscheuen, so verachten sie auch den Ruf unter seichten und gedankenlosen Menschen. Dieß ist nicht alles. Aus einem innern Bewußtseyn redlicher Absichten, aus angebornem edlen Eifer, aus jener unbesorgten Einfalt, die großmüthigen Seelen so natürlich ist, sind sie nur gar zu geneigt, gewisse Formalitäten und Ceremonien und Vorsichtigkeiten zu vergessen, die, so geringfügig sie auch an sich selber sind, doch auf die Angelegenheiten des Lebens sehr stark wirken, und die insbesondere, je nachdem sie beobachtet oder vernachläßiget werden, weit mehr als unvorsichtige und unerfahrne Leute sich vorstellen mögen, dazu beytragen, dem Tadel auszuweichen, oder ihn sich zuzuziehen, Ruhm zu erlangen oder zu verscherzen. In Wahrheit, es ist zu bedauren, daß nicht wenige vortreffliche Seelen es vergessen, gegen sich selber gerecht zu seyn, und sich in so vielen Fällen nicht so vortrefflich zeigen, als sie sind, blos weil sie jene geringern Vorschriften des Wohlstandes aus der Acht lassen, die man doch

 keines-

keineswegs verabsäumen sollte, ob sie gleich bey weitem nicht aller der ängstlichen und knechtischen Sorgfalt werth sind, womit sich die Heuchler dieser Welt darnach richten.

Allein, (um uns nicht länger bey außerordentlich glänzenden Charaktern aufzuhalten) auch die Jugend hat einen Reiz, meine Freunde, der, mit der Schönheit der Tugend verbunden, selten ermangeln wird, euch in jedem empfindsamen Auge besonders interessant zu machen. Ein hoher Ruhm kann nur erhabenen, und vor vielen Zuschauern geäußerten Vorzügen zu Theil werden. Allein, auch der unbekannteste Jüngling in dieser Versammlung kann das genießen, was ihm weit süßer seyn sollte, und was gewiß weit ruhiger und sicherer ist, als der Ruhm, ich meyne das Glück, von den besten Menschen, die um ihn sind, hochgeschätzt und geliebt zu werden. Ihre Anzahl kann zwar unbeträchtlich seyn: allein wenn sich oft die eitelsten Gemüther ihr ganzes Leben hindurch mit der eigensinnigen Achtung einiger wenigen, ihnen ähnlichen Leute, mit welchen sie durch sehr geringe Umstände und höchst phantastische Bande verknüpft sind, begnügen können; warum sollte sich ein gut gearteter Jüngling nicht in hohem Grade über den Beyfall und die Liebe eines kleinen Kreises von Freunden freuen, deren Ergebenheit sich auf Tugend gründet, und deren Verbindung mit ihm durch Grundsätze unterhalten wird?

Ich

Ich vermuthe jedoch, daß viele von euch dereinst Gelegenheit haben werden, durch die Art, wie sie die auf einem größern Schauplatze ihnen angewiesenen Rollen spielen, ihren guten Ruf in einem viel weitern Kreise zu verbreiten. Und um euch desto mehr zu ermuntern, sie gut zu spielen, setze ich die Anmerkung hinzu, daß, so verderbt auch die meisten Menschen sind, doch die Stimme des Publikums noch die Tugend begünstigt. Wer sich erdreisten wollte, öffentlich wider ihre Majestätsrechte zu schreiben, zu reden, oder zu handeln, der würde durchgehends verurtheilt werden: und folglich sind, wenn man einige wenige verworfene und verzweifelt böse Menschen ausnimmt, die kein Gefühl weder für Ehre noch für Schande mehr haben, die Feinde der Tugend selten geneigt, ihr den Krieg öffentlich anzukündigen; aber oft beflissen, den Schein der Ehrerbietung für sie anzunehmen, und sogar zu der Zeit ihre Livrey zu tragen, da sie wirklich ihrem niederträchtigen Gegner, dem Laster, fröhnen.

Setzt hinzu, daß, so viele Mühe sie sich auch insgeheim geben, sich selber, und einer den andern bey einer so niedrigen Sklaverey, die durch eine so schändliche Verstellung noch kriechender wird, aufzurichten; sie sich doch nicht enthalten können, insgeheim ein Verhalten zu tadeln, mit welchem sich die Ueberzeugungen des Herzens niemals aussöhnen können, und hingegen die Tugend zu billigen,

gen, welche diese Ueberzeugungen allezeit rechtfertigen müssen.

Man erwäge auch, daß dergleichen Leute oft eben die Personen, die sie haben verführen helfen, ihres schlechten Betragens wegen strenge tadeln; und hingegen denenjenigen, die sich ihrer Fallstricke standhaft erwehrt haben, ihre Ehrerbietung nicht versagen können. Diesen innern Tribut zwingt ihnen die Macht des Verdiensts ab, das sie gerne hätten zerstören mögen: und die Tugend behauptet ihre Oberherrschaft auch da, wo ihre Gesetze aufs gehässigste übertreten werden.

Wäre aber auch jeder lasterhafte Mensch (sagt ein neulich verstorbener sehr verehrenswürdiger Schriftsteller,) seiner eigenen schlimmen Sache getreu; so ist doch nicht nur ihr Gewicht, sondern auch ihre Anzahl weniger beträchtlich, als sie selbst gedacht hätten. Der Haufe der leichtsinnigen, lustigen, viel Lärm und Geräusch erregenden, oder der kühnen und dreisten Menschen, ja selbst der Vornehmen und Großen, so viel Aufsehen sie auch machen mögen, ist bey weitem noch nicht die ganze Welt: und man hat in vielen Absichten Ursache genug, über diese hinauszusehen, und nachzufragen, was denn die Bedachtsamen und Ernsthaften, was das menschliche Geschlecht überhaupt, dessen Urtheil zu verachten weder bescheiden noch klug wäre, was diese von unserm Betragen denken, was verflossene Zeiten von einem ähnlichen Betragen

gen

gen geurtheilt haben, und was die Folgezeiten wahrscheinlicher Weise davon urtheilen werden, wenn man uns ohne Umstände richten, und den Charakter, den wir zu verdienen scheinen, uns unauslöschlich aufprägen wird.

Dieser Betrachtung zufolge werden wir immer finden, daß die Ehre eine Begleiterinn der Weisheit ist, und daß die allgemeine Stimme den Lohn des Ruhms nur der Tugend zuerkennt. Wenn ihr, meine geliebten Zuhörer, nur fest an eurer Rechtschaffenheit haltet, nur ohne Muthwillen und Affectation bey dem rühmlichen Entschlusse beharret, den ich in meiner letztern Rede euch zu empfehlen mich bestrebte; so könnt ihr euch in der Versicherung beruhigen, daß „ihrer mehrere und größere auf eurer als auf eurer Widersacher Seite sind.“

Viele betrachten euch mit herzlicher Liebe wegen eures Charakters, und mit eifrigen Wünschen für eure Wohlfahrt, und viele sehen euch mit der Empfindung eines unwillkührlichen Beyfalls zu, den sie zwar nicht äußern werden, aber doch fühlen müssen. An die Meynung dieser letztern werdet ihr euch zwar, wie ich hoffe, gar nicht weiter kehren, als in so ferne sie noch ein überzähliges Zeugniß für die Rechtschaffenheit, an die ihr euch festzuhalten entschlossen seyd, ein stilles Zeugniß für sie von ihren eigenen Feinden ist. — Doch, was sehe ich? Eine glänzende, herrliche „Wolke

von

von Zeugen,“ die Weisen, die Frommen, die Tugendhaften, die sich um euch her versammeln, voll Aufmerksamkeit auf alles, wodurch ihr euch auszeichnen werdet, voll Eifers, euren guten Bemühungen Beyfall zu geben, voll liebreicher Ungeduld, euch zu euren Siegen Glück zu wünschen, und euch der frohen Welt als Ueberwinder anzukündigen, die unverwelkliche Lorbeern verdienen!

Manches, was ich hier geäußert habe, verdiente vollständiger ausgeführt zu werden; wir schließen aber voritzt mit der Versicherung, daß, so lange ihr euch weder durch die Frechheit des Lasters schrecken, noch durch die Unverschämtheit der Thoren stören lasset, (und ihr müßt euch darauf gefaßt machen, oft mit beyden zu kämpfen,) die Vernünftigen und Verständigen unter den Umstehenden euch mit einer warmen, durch diesen Widerstand noch verstärkten, Liebe betrachten werden. Alle edlere Empfindungen der Menschen erwachen beym Anblicke der Tugend, die Hindernisse und Schwierigkeiten muthig bekämpft. Insbesondere ist die Verfolgung der dunkle Grund, der den Glanz der Verdienste, und vornehmlich früher Verdienste, desto mehr erhöhet. Auch giebt es schwerlich auf Erden würdigere, und jedes fühlbare Herz stärker rührende Schauspiele, als der Anblick eines liebens- und preißwürdigen Jünglings, der allen Verweisen und Spöttereyen zum Trotz auf dem Pfade des ächten Ruhmes beharrt; mit edlem Stolze sich über den Hohn, und die Schmähungen und Lästerungen

der

der Witzlinge, der Ungläubigen und Lasterhaften wegsetzt; beym Ueberfließen ihrer Galle seine ruhige, sanfte Gemüthsfassung unverändert beybehält; und indem er mit bescheidener Hoheit der Seele durch ganze Reihen dieser Unglücklichen hindurchgeht, sie wechselsweise mit großmüthigem Mitleiden und gerechter Verachtung ansieht; gleich jenem furchtlosen und feurigen Geiste des Himmels im verlornen Paradies, wo er nach seinen vergeblichen Vorstellungen gegen den Abfall der aufrührischen Engel vom Dichter also geschildert wird:

„So sprach der Seraph Abdiel. Er, und „nur er allein ward unter den Treulosen getreu er„funden. Unter unzähligen Falschen unbewegt, „unerschüttert, unverführt, unerschreckt, beharrte „er in seiner Treue, seiner Liebe, seinem Eifer. „Weder Menge noch Beyspiel konnten ihn von der „Wahrheit abziehen, oder sein standhaftes Gemüth „ändern; und doch war er allein. Mitten durch „sie hin gieng er einen langen Weg zwischen feind„seligem Gespötte fort, ertrug es, weit über sie, „und über jede Furcht vor einer Gewaltthat er„haben; und wandte mit Hohn um Hohn die„sen stolzen, zu schnellem Untergange verbannten „Thürmen den Rücken zu.“

Fünfte

Fünfte Rede.

Ueber die Ruhmbegierde.

Es ist bekannt, daß die besten unter den Heyden lieber den fürchterlichsten Tod hätten leiden, als in Schande leben wollen: und ich kann euch, meine Freunde, einen christlichen Helden nennen, der fast eben dieselbe Gesinnung äußerte, da er sagte: „es wäre mir lieber, ich stürbe, als daß mir jemand meinen Ruhm sollte zu nichte machen.“ Die Entwürfe seines frommen Eifers und seiner uneigennützigen Menschenliebe auszuführen, das hatte so viel Reiz für ihn, daß ihn nichts in der Welt bewegen konnte, diesem Vergnügen zu entsagen. — Der bloße Gedanke davon erfüllte ihn schon mit Unwillen. Bemerkt, im Vorbeygehen, daß der heilige Paulus sich kein Bedenken machte, seine Ehre aufs standhafteste, und in der nachdrücklichsten Sprache zu behaupten, so oft die Ehre seines Berufs, in so ferne sie mit seiner Person verbunden war, es zu erfordern schien. Auch ärgern wir uns im geringsten nicht an dieser Art des Rühmens. Sie gefällt uns vielmehr an Personen von bewährten Verdiensten, wenn sie durch wichtige Gelegenheiten dazu ermuntert, und gleichsam aufgefordert werden.

So viel ist gewiß, daß so, wie man in jedem löblichen Berufe sich eine Ehre daraus machen darf, die Würde desselben zu behaupten, auch jeder ehrliche Mann sich den Ruhm der Ehrlichkeit frey und ungescheut zueignen darf, ohne deshalb für eitel gehalten zu werden: und das, weil die Verpflichtungen zur Ehrlichkeit so deutlich, so unumgänglich nothwendig, und so heilig sind, daß man eigentlich zu reden die Ausübung derselben nicht für eine Sache halten kann, die einen besondern Beyfall verdiente, oder irgend ein außerordentliches Verdienst voraussetzte.

Allein, das Betragen des Apostels war weit edelmüthiger: unaufhörlich opferte er alle eigennützige Absichten der Ehre auf, seine Pflicht aus den erhabensten Beweggründen zu thun, und dazu gehörte allerdings die Achtung für die Hoheit seines Amts, und das Gefühl der demselben angemessenen Großmuth. Hier habt ihr also eines der höchsten Muster, die man nur verlangen kann, von einer tugendhaften und frommen Empfindlichkeit gegen verdiente Ehre.

Kann man sich aber vorstellen, daß derjenige, der selber ein so richtiges Gefühl für die Ehre äußerte, es in andern hätte dämpfen wollen? So weit war er davon entfernt, daß er in einem seiner Briefe auf eine geflissentliche Aufmerksamkeit auf alles, „was wohl lautet,“ dringt; und als ob dieses Gebot, das man doch für ziemlich vielumfassend halten kann, es noch nicht genug wäre,

setzt er hinzu: „ist irgend ein Lob, ist irgend eine Tugend, dem denket nach.“ Den Gründen einer guten Schreibart zufolge, die an dieser Stelle augenscheinlich erfordert, daß die Begriffe des Schriftstellers steigen sollen, will er vermuthlich damit nicht blos sagen: ist irgend etwas, das den Namen einer Tugend oder den Lohn des Lobes verdient; sondern, giebt es irgend eine Lage, worinn ihr höhere, mehr umfassende Neigungen, oder erhabnere Verdienste äußern könnet, ohne euch auf das gemeine Maaß der Pflichten einzuschränken, „dem denket nach.“ Denn ob ihr gleich niemals wissentlich nach etwas trachten sollt, das über eure Kräfte ist; und ob ihr gleich immer vor allen Dingen darauf bedacht seyn sollt, die nöthigsten Eigenschaften vollkommen zu erwerben und zu besitzen; so soll euch doch dies nicht abhalten, alle besondere Gelegenheiten zu ergreifen und zu benutzen, wo ihr euch durch vorzüglich erhabene Verdienste oder eine ungemeine Weisheit auszeichnen könnet.

Was auch die Feinde der Religion dagegen behaupten, oder diejenigen, welche sie nicht kennen, dagegen besorgen mögen; so kann doch nichts gewissers seyn, als daß sie, obgleich vor allen Dingen auf die andere Welt gerichtet, doch den Angelegenheiten dieses Lebens keineswegs zuwider ist. So wie sie, um desto stärker zu wirken, sich an alle die angebornen Gefühle unserer Natur wendet, so sucht sie auch, unter andern, anstatt sich

zu

zu bemühen, die Ehrbegierde auszurotten, nur sie zu berichtigen, ihren üppigen Auswuchs zu beschneiden, ihre Unordnungen zu bessern, und sie höher zu leiten, damit sie die schönsten Früchte tragen, und stufenweise zur Unsterblichkeit emporklimmen möge. Sie scheint auch, wenn man einige wenige Fälle ausnimmt, in der menschlichen Seele so tief eingewurzelt; sie schießt in den würdigsten und edelsten unter den Menschen so stark auf, und hat so große Heldenthaten, so rühmliche Dienste, so nützliche Erfindungen aller Arten, kurz, so wichtige Verbesserungen in Wissenschaften, in Künsten, in allem, was die Menschheit verschönern und erhöhen hilft, hervorgebracht, daß man nicht im geringsten daran zweifeln kann, daß sie von der Hand des Schöpfers herrühre.

Unter wilden und rohen Völkern sind bekanntermaßen Geschicklichkeit im Jagen, Muth im Kriege, Weisheit in Volksversammlungen, geduldige Ertragung des Schmerzes, schwere Handlungen der Selbstverläugnung, getreue Ergebenheit gegen einen Stamm oder ein Volk, großmüthige Proben von Privatfreundschaft, allezeit sehr hochgeschätzt worden. Unter civilisirten und erleuchteten Nationen hat die Ruhmbegierde in einem weitern Kreise gewirkt, und noch wohlthätigere Wirkungen hervorgebracht. Daß sie oft auch viel Unheil veranlaßt habe, wollen wir gar nicht läugnen. Könnt ihr aber irgend eine Leidenschaft oder irgend einen Grundtrieb nennen, gegen welchen

man, so gut oder so edel er an sich auch seyn mag, wenn man ihn mißbraucht, nicht eben dasselbe einwenden könnte?

Schwerlich wird man läugnen, daß wir von Natur uns Lob und Beyfall wünschen, und vor Verachtung zurückbeben; daß niemand sich selber zu seiner Glückseligkeit genug ist; daß wir alle gewissermaßen von einander abhängen; daß ohne Hochachtung leben eben so viel ist, als ohne Nutzen und ohne Vergnügen leben; daß derjenige, der dem Publikum trotz bietet, ein unvernünftiger Mensch, ich könnte sagen, ein Wagehals ist; daß derjenige, der sich nichts um Ehre bekümmert, ein Bösewicht ist, oder bald werden wird; und insbesondere, daß der Jüngling, der das Gefühl für Ehre verloren hat, das verderbteste und schändlichste unter allen Geschöpfen seyn muß. Ja, das muß er seyn, weil er das Gefühl von Ehre und Schaam, welches der Himmel zur stärksten, wirksamsten und schönsten Triebfeder des noch unverderbten Herzens bestimmte, schon so früh überwältiget hat. Ist dieser Damm einmal niedergerissen, was soll denn die Gewalt der Lüste dämpfen, oder die wilden Phantasien desjenigen bezähmen, der die Gefahr, sich ihnen zu überlassen, noch nicht aus eigener Erfahrung kennt, und dessen Vernunft noch nicht stark genug ist, nach höhern Bewegründen zu handeln?

Daß der Grundtrieb, wovon ich rede, oft im Fortgange des Lebens geschwächt wird; oder daß

man in diesem Stücke, wie in andern, wenn man die gemeine Straße der Welt lange genug betreten hat, zuletzt unempfindlicher wird, das kann uns nicht sehr befremden. Allein, ein junger Mensch, der gegen seinen angebornen edeln Sinn schon verhärtet, und gegen das Gefühl von Lob und Tadel schon unempfindlich geworden, der ist gewiß eine Art von Ungeheuer unter den Geschöpfen.

Der Beyspiele einer so unnatürlichen Verkehrtheit, einer solchen innerlichen Verunstaltung, giebt es hoffentlich nicht viele. Aber laßt mich euch vor ihrem Einflusse warnen; er dürfte gefährlicher seyn, als ihr es euch vorstellet. Vielleicht gab es eine Zeit, da eben diese jungen Leute über den Gedanken des Lasters erröthen, und vor Liebe zur Tugend glühen konnten. Allein Vertraulichkeit mit dem Laster schändete ihre Natur, und stürzte sie in das Elend hinab, worinn sie nun sind. Fliehet, meine Freunde! fliehet ihre Annäherung! Fliehet auch die entfernteste Ansteckung von jenem jungen Wollüstlinge, jenem jungen Bösewichte, jenem ungehorsamen Sohne, jenem frühen Spötter göttlicher und menschlicher Gesetze! Ihre Berührung verunreiniget, ihre Gesellschaft entehret, die bloße Bekanntschaft mit ihnen ist ein Schimpf.

Eine so gänzliche Gleichgültigkeit gegen rechtmäßige Ehre verabscheuet ihr: mit Recht haltet ihr sie für die letzte Stufe des Verderbens, und für die gewisse Wirkung eines ruchlosen Lebens, oder eines geheimen Bewußtseyns, daß man kein

Recht auf die Hochachtung seiner Nebenmenschen habe. Ist aber niemand unter euch, meine Freunde, dessen Ehrbegierde zu matt, zu schwach und schläfrig ist; niemand, der geneigt ist, auf der Laufbahn des Ruhmes stille zu stehen; dessen Gefühl für die Ehre nicht lebhaft genug ist, ihn zum Fleiße, zum Studieren, zu würdigen Thaten und edelmüthiger Anstrengung seiner Kräfte zu ermuntern; oder in welchem das Gefühl der Schaam zu schwach ist, ihn vor dem Laster zu bewahren, oder seine Weisheit zu schützen?

Giebt es solche unter meinen jetzigen Zuhörern, so kann ich sie nur bitten und ermahnen, sich alles dasjenige vorzustellen und tief ins Herz zu prägen, was die Gebote, die Verheißungen, die Beyspiele der Schrift, was die erhabensten Charaktere in der Geschichte, und die schönsten Muster, welche uns die Philosophie, die Beredsamkeit und die Poesie darstellen, reizendes und herrliches an sich haben; sich zu Jünglingen von edler Gesinnung und vorzüglich gutem Rufe zu gesellen; sich um die Hochachtung der würdigsten Personen beyderley Geschlechts zu bewerben: und zu beten, daß der Geber aller guten und vollkommenen Gaben ihnen ein lebhaftes, inniges Gefühl für die besten und größten Dinge einflößen möge.

Und wenn ihr denn auf diesem Wege einhergehet, so würde ich euch zugleich sorgfältig vor der jetzt herrschenden Thorheit warnen, auf irgend eine andere Sache oder einen andern Vorzug, als auf

Verstand

Verstand und Tugend, ein besonderes Gewicht zu legen, oder durch irgend etwas anders Ehre und Ansehen zu suchen. Es ist in der That traurig zu sehen, auf welche eitle Eigenschaften und armselige Ansprüche man die Jugend ihre Hoffnung, geehrt und geachtet zu werden, gründen lehret; und wie weit sie in diesem Stücke nicht nur durch den herrschenden Ton modischer Weltleute, sondern selbst von denen, die sie eines bessern belehren sollten, in die Irre geführt werden. Wie kann man sich, so lange man junge Leute hoffen läßt, daß sie durch seichte Kenntnisse, durch den bloßen Schein von Tugend und Verdienst, durch äußere Vorzüge Ansehen und Bewunderung genug unter dem großen Haufen erlangen werden, wie kann man sich da versprechen, daß sie sich viel Mühe geben werden, sich jenes höhere Ansehen, jenen gültigern Beyfall der wenigen Edlen zu erwerben, die man nur ächten, glänzenden und wohl erworbenen Verdiensten giebt?

Kann aber die Ruhmbegierde, an und vor sich selber betrachtet, nicht zu heftig seyn? Dies ist nicht nur möglich, sondern sehr gewöhnlich: und daher wollen wir sogleich unsere lebhaftern, feurigern Freunde vor dieser Ausschweifung warnen.

Wir sagen also: erstlich, derjenige begehet diese Thorheit im hohen Grade, der sich mehr um den Beyfall schwacher und trüglicher Menschen, als um den Beyfall des untrüglichen und ewigen

Richters bewirbt, der allein seinen Wandel zuverläßig schätzen, und in den verschiedenen Stufen seines Daseyns nachdrücklich belohnen kann.

Stellet euch einen frommen und tugendhaften Jüngling vor. Seine vornehmste Aufmerksamkeit wird auf seine Grundsätze, seine Gemüthsart, seine Leidenschaften, die Beweggründe seiner Handlungen gerichtet seyn. Redliche Absichten, gute Neigungen, der Geist der Frömmigkeit, ein nützliches Leben, das Zeugniß seines eigenen Gewissens, und die Freundschaft einiger weniger ihm gleichgesinnter Menschen: — dies werden die Hauptgegenstände seiner Wünsche und Sorgen seyn. Allein, diese Dinge machen kein Aufsehen, kein Geräusch; die meisten davon sind innerlich, und alle mit solchen Gedanken und Empfindungen, mit solchen Uebungen und Fertigkeiten, mit solchen Hoffnungen und Freuden verknüpft, die sich oft dem Auge der Welt entziehen, und immer über ihre Gerichtsbarkeit erhaben sind.

In seinem äußerlichen Betragen wird man eine Bescheidenheit und Regelmäßigkeit finden, die zwar von Heiterkeit begleitet, aber von Wollüstlingen und sinnlichen Menschen oft für Strenge gehalten werden. Erfordert die Ehre der Religion eine öffentliche Aeußernng der verborgenen Tugenden, die sie ihn gelehrt hat, so wird er sich nicht weigern, „sein Licht vor den Leuten leuchten zu lassen.“ Aber sein Ehrgeiz ist, besser zu seyn als zu scheinen; wenig zu sagen, aber viel zu thun.

Nicht gerne wird er irgend einen äußerlichen Gebrauch verabsäumen, welchen Pflicht oder Wohlstand fordern. Aber nur der Allwissende ist Zeuge von der verborgenen Reinigkeit und Tugend seines Herzens; von dem Wohlgefallen, womit er menschliche Glückseligkeit betrachtet und verbreitet; von dem Vergnügen, womit er Elende erquicket und ihnen hilft; von seiner Wachsamkeit und Herrschaft über sich selber; von der Bekämpfung seiner Lüste und dem Siege des Glaubens; von den Ergießungen der Andacht, den Fürbitten für die Menschen, seine Brüder, und der Sehnsucht nach Unsterblichkeit, die in der Stille der Einsamkeit und im Verborgenen seiner Seele vorgehen.

Laßt mich hinzusetzen, daß das größte Verdienst sich in einer solchen Lage befinden kann, daß es keinen Raum hat, sich wirklich und öffentlich zu äußern. Die Brust kann vor Großmuth aufschwellen, oder das Herz vor Mitleid schmelzen, und doch hat die Hand kein Vermögen, weder jene noch diese mit der That zu beweisen. Geduld kann sich nur in Trübsal auszeichnen, so wie sich die Mäßigung selten anders als im Glücke zeigen kann. Verschiedene Stände fordern uns zur Aeußerung verschiedener Eigenschaften auf. „Allein, sagt ein vortrefflicher Schriftsteller, der Beherrscher der Welt sieht jede Vollkommenheit, und sieht sie auch im Dunkeln; er sieht nicht nur, was wir thun, sondern auch, was wir thun würden. Er betrachtet unser Betragen in jedem Zusammenflusse

der Dinge; und sieht uns in alle mögliche Handlungen verwickelt. Er entdeckt den Glaubensbekenner und Märtyrer ohne die Feuerprobe; und wird dereinst manchen den Lohn von Thaten zuerkennen, die sie niemals zu thun Gelegenheit hatten."

Hiezu kömmt, daß, wie er allein euren Charakter ganz kennet, auch er allein eure Glückseligkeit dadurch sichern kann, daß er eure Seelen bey allen Abwechselungen dieses Lebens beruhiget, und im künftigen eure tugendhaften Bemühungen vor der versammelten Schöpfung bekannt machet, und mit seinem Wohlgefallen krönet; eine Ehre, ohne welche der einhellige Beyfall dieser ganzen unzählbaren Versammlung, wenn er anders von dem Beyfalle Gottes getrennt seyn könnte, so unbedeutend, als die Schmeicheley der Thoren, und so unvermögend, als das Zujauchzen von Kindern seyn würde.

Setzt nun aber auch einen Jüngling, den die Begierde nach dem Beyfalle der Menschen so sehr eingenommen hat, daß er nur wenig auf den Beyfall Gottes achtet: was wird die Folge davon seyn? Selten oder nie wird er den vorhin beschriebenen geheimen Vorzügen und Tugenden nachstreben. Auf diesem irdischen Schauplatze zu prangen und zu glänzen, das ist sein höchstes Ziel; und wenn ihm nur die Zuschauer, die doch denselben so bald mit ihm verlassen müssen, ihren unbedeutenden Beyfall geben; so wird er sich wenig

darum bekümmern, durch „Wahrheit im innwendigen“ — das günstige Urtheil des Richters aller Welten zu erlangen. Ein solcher Jüngling wird zeitlebens ein bloßer Schauspieler seyn; die Erde ist sein Schauplatz: er lebt vom Beyfall: und stirbt er — wo kömmt er dann hin? und was wird sein Schicksal seyn?

Bemerket ferner, meine Zuhörer, daß die Leidenschaft, die wir betrachten, auch in denjenigen ausschweifend ist, welche mehr in und nach der Meynung anderer, als nach dem Gefühle ihres eigenen Herzens leben; die sich mehr um die Ehre, in so weit sie Belohnung, als um die Ehre, in so weit sie Grundtrieb ist, und nach Grundsätzen handelt, bekümmern; die viel ängstlicher nach dem, was die Welt von ihnen sagen mag, als nach dem, was sie selber von sich denken müssen, fragen: kurz, deren herrschender Ehrgeiz ist — zu scheinen — zu glänzen.

Wer kann aber die Niederträchtigkeit oder das Elend eines solchen Charakters schildern? Wer kann die Opfer der Ehrlichkeit, des Gewissens, des Muths, der Unabhängigkeit, der ächten Würde, der gründlichen Ehre zählen, die man täglich dem Abgotte gemeiner Volksgunst bringt; ich meyne, dem Eigensinne, den Launen, den Moden, und Lastern eben derselben Personen, deren Verstand man vielleicht doch im Herzen verachtet? Diejenigen, welche gar zu gerne bewundert seyn wollen, werden sich, um sich ihres Endzwecks zu

ver-

versichern, kein großes Bedenken machen, modische Thorheiten nachzuahmen, oder herrschende Sünden zu begehen. Die Furcht, lächerlich zu seyn, wird sie oft von der Tugend abschrecken, und die Hoffnung, gelobt zu werden, wird sie oft in Gesellschaften, wo Lob und Spott nach den Gesetzen der Mode ausgetheilt werden, zum Bösen antreiben. Unerschütterliche Rechtschaffenheit werdet ihr wohl niemals mit einer heftigen Begierde nach Beyfall vereinigt finden. Sich da für die Sache der Wahrheit und Tugend zu erklären, wo sie herrschen, beweist eben keinen sonderlichen Muth. Leute von schwachen Grundsätzen würden gerne recht handeln, wenn sie sich getraueten, denenjenigen, die keine Grundsätze haben, die Spitze zu bieten. Wollt ihr, meine Zuhörer, unveränderlich den Eingebungen eures eigenen Gewissens folgen, das ist, wollt ihr wahrhaftig glücklich und ehrwürdig seyn, so müßt ihr eure Befriedigung niemals vom Wahne anderer Leute abhängen lassen.

Würde man wohl zu weit gehen, wenn man annähme, daß die Ruhmbegierde vom Anfange der Welt an bis jetzt keinen blinden, sclavischen Anhänger gehabt habe, den sie nicht zum Heuchler in der Religion gemacht, oder zur Verstellung im gemeinen Leben verleitet, den sie nicht von der Rechtschaffenheit abgezogen, und in Niederträchtigkeit und Knechtschaft gestürzt hätte?

Und wie wird denn einem solchen Menschen alle diese Erniedrigung vergütet, gesetzt auch, er erreiche das Ziel seiner Wünsche? Wie? Seine Einbildungskraft wird entflammt, seine Gedanken werden hin und her getrieben, sein Kopf wird schwindlicht, sein Herz rastlos; sein Durst nach Ruhm wird durch die Befriedigung desselben nur noch heftiger. Er wird immer zu neuen Unternehmungen voller Mühe, voller Ungewißheit und Gefahr; immer zu neuen Gefälligkeiten fortgetrieben, die oft kränkend, oft kostbar, oft niederträchtig, und nicht selten eben so verderblich als beschämend sind. Und wie oft wird er noch dazu durch eben den Weihrauch, den er erhält, gekränkt, weil er den Erwartungen seiner Eitelkeit oder den Forderungen des Stolzes noch nicht genug thut: denn nur selten trifft sichs, daß andere eben so groß von ihm denken, als er von sich selber denkt! Die vereinigte Schmeicheley einer ganzen Menge, so zahlreich und glänzend sie auch seyn mag, wird ihm oft kein Vergnügen gewähren, wenn auch nur ein einziger Mensch von geringem Ansehen ihm seine Verbeugung verweigert. Viele unter euch werden sich hier der Geschichte Hamans und Mordachais erinnern.

Wie klein ist die Anzahl ehrgeiziger Menschen, die sich Cäsars berühmten Ausspruch: „er sey mit seinem Antheil von Leben und Ruhme zufrieden,“ zueignen können! Auch läßt sich noch wohl daran zweifeln, ob Cäsar diese Sprache aufrichtig habe

führen

führen können. Wenigstens war sein unaufhörliches und unglückliches Streben nach Oberherrschaft gewiß eben kein sehr überzeugender Beweis davon.

Sollten euch aber andere auch noch so sehr loben, glaubt ihr wohl, meine Zuhörer, daß ihre Lobeserhebungen die Vorwürfe eures eigenen Gewissens vergüten könnten, wenn ihr, um jene zu erlangen, euch diese zuziehen solltet? Gewiß nicht. Wie oft haben sich niederträchtige Menschen in eben dem Augenblicke verächtlich und elend gefühlt, da Schmeichler sie mit Complimenten über ihre Macht und ihr Glück überhäuften! Schmeicheley ist, so wie alles andere, was auf die Wunden eines seiner Schuld sich bewußten Gemüths gelegt wird, höchstens nur ein Palliativ. Aus der ganzen Geschichte erhellet es, daß Tyrannen, welche überhaupt den schlimmsten Charakter gehabt haben, auch überhaupt die unglücklichsten Menschen gewesen sind, ohnerachtet man ihnen wohl am meisten geschmeichelt hat.

Kann aber ein Jüngling auch nach wahrem, rechtmäßigem Ruhme zu eifrig streben? Ja, er kann es: und insbesondere, wenn er nach großem und weit ausgebreitetem Ruhme trachtet. Denn erstlich: wie wenige giebt es, deren natürliche oder erworbene Fähigkeiten und Geschicklichkeiten glänzend genug sind, sie von dem großen Haufen der Menschen auszuzeichnen! Die Vorsehung erwecket, wie es scheint, nur hier und da einen Geist von

ausnehmender Größe und Kraft; und dadurch will sie wohl auf der einen Seite zeigen, wie weit die Menschheit, wenn sie durch einen Ausfluß vom Himmel erhöhet wird, kommen kann; und auf der andern Seite die Masse der Menschen überhaupt in einem solchen Ebenmaaße unter einander erhalten, daß sie wenig Ursache haben, auf einander herabzusehen.

Zwar sind auch die wenigen, deren Gaben ihnen eine höhere Stelle angewiesen haben, nicht frey von Gebrechen, die sie Demuth lehren sollten. Allein, gesetzt, daß ihre Tugenden eben so groß als ihre Talente, und die Gelegenheiten, sich hervorzuthun, beyden angemessen seyn; (Fälle, die selten zusammentreffen) wie viele Hindernisse haben sie nicht von der Unwissenheit der einen, den Vorurtheilen der andern, dem Neide der meisten zu erwarten!

Es giebt wenige Kenner des Verdiensts; und auch diese wenige übersehen es oft unvorsetzlicher Weise. Aber keine Eigenschaft ist wohl so selten, als Billigkeit in der Beurtheilung der Charaktere anderer, oder die Neigung, sie ins günstigste Licht, dessen sie fähig sind, zu setzen, und darinn zu betrachten: auch werden wir unter allen Lastern, die den Menschen ankleben, keines finden, daß so allgemein herrschte, als die Eifersucht auf diejenigen, deren Glanz uns verdunkelt.

Inzwischen muß man gestehen, daß diejenigen, welche nach Lob zu dürsten scheinen, mit Recht in

ihren Erwartungen betrogen werden. Die Menschen widersetzen sich natürlicher Weise jedem heftigen Hange von andern, so sehr sie sich auch der Freyheit bedienen, demselben für sich selbst nachzuhängen: und so bald sie in jemand ein heftiges Verlangen nach Ruhm entdecken; (und keine Neigung verräth sich leichter als die Ruhmsucht) so stehen sie auf ihrer Huth, und machen sich ein Vergnügen daraus, ihm den Beyfall vorzuenthalten, den sie, so gerne sie ihn auch als ein freywilliges Geschenk geben würden, sich doch nicht als einen Tribut von ihm wollen abfordern lassen. Selbst die großmüthigsten Seelen werden ihr Lob mit vieler Behutsamkeit solchen Leuten ertheilen, die es nur noch einbildischer und eitler machen dürfte.

Außerdem werdet ihr ohne Zweifel oft bemerkt haben, daß diese Schwachheit die Menschen gemeiniglich zu einem ungeziemenden Betragen verleitet, welches, vermöge jenes Gefühls des Wohlstands, das in gesitteten Gesellschaften herrschet, die Umstehenden beleidigt. Jedermann ärgert sich über die Ruhmredigkeit und Prahlerey desjenigen, der sich selber unaufhörlich zur Schau stellt. In seiner ungeduldigen Bemühung, sich hervorzudrängen; von seinen eigenen Thaten und seinen eigenen Angelegenheiten zu reden; stets der Held seiner eigenen kleinfügigen Erzählungen zu seyn; das Gespräch immer auf sein eigenes Gleis zu lenken, wenn er sich anders nicht ganz desselben bemächtiget; und andere entweder geradezu oder von

der

der Seite zu eben der Zeit zu verkleinern, da er mit mehr oder weniger, oder wohl gar keiner Behutsamkeit, sich selber erhöhet; — in einem solchen Betragen herrscht eine Unschicklichkeit, ein Uebelstand, ein Mangel feiner Empfindungen, eine Verletzung guter Lebensart, die jedermann fühlt: und ob sich gleich manche begnügen mögen, darüber zu lächeln, wenn es blos eine Wirkung der Eitelkeit zu seyn scheint; so verdrüßt es doch jedermann, wenn es augenscheinlich aus Stolz herrührt.

Es sey nun, daß Uebermuth einem so schwachen und gebrechlichen Geschöpfe, als der Mensch ist, besonders übel anstehet, oder daß die Eigenliebe eines jeden Menschen sich gegen diejenigen Eigenschaften anderer empört, die ein Gefühl von Inferiorität in ihm erregen und ihn dadurch kränken könnten; so ist doch so viel gewiß, daß es in der Welt nichts unerträglicheres als ein solches übermüthiges und eitles Betragen giebt: und eben daher wird es auch am strengsten getadelt, findet am meisten Widerstand, und trägt gemeiniglich das meiste dazu bey, das prächtige Gebäude, woran der Ehrsüchtige unaufhörlich arbeitet, wieder umzustürzen. Der höchste Stand, die größten Talente, die glänzendesten Heldenthaten, können den Uebermuth weder rechtfertigen noch entschuldigen, und insgeheim wird er selbst von denenjenigen verabscheut, die sich, ihres Eigennutzes wegen, dazu bequemen, ihm zu schmeicheln. Ueber-

haupt sind die Menschen sowohl in Absicht auf die Anmaßungen der Stolzen als die Kunstgriffe der Eiteln scharfsichtiger und behutsamer, als man es wohl glauben sollte: und wünscht ihr euch ihre Hochachtung, so dürfet ihr sie weder mit Gewalt noch mit List zu erobern gedenken.

Ich gehe noch weiter, und sage: wenn auch der Ruhmbegierige so klug ist, die Hitze seines Bestrebens nach Ehre zu verbergen, aber doch dieselbe als seinen höchsten Endzweck und um sein selbst willen zu verfolgen scheint; wenn man findet, daß er begieriger ist, Ruhm zu erhalten, als ihn zu verdienen; und daß er lieber verehrt als geliebt seyn will; oder, wenn man mit Grund vermuthet, er diene andern blos oder vornehmlich, um sich selber zu empfehlen: so sey sein Verdienst noch so groß, ein solcher Flecken wird es auf ewig verkleinern; ein so eigennütziger Beweggrund kann auch die glänzendste That verdunkeln: und man hat mit Recht angemerkt, daß man, um den Werth einer That zu verringern, die, wenn sie aus einer edlen Quelle hergeflossen wäre, großen Ruhm würde verdient und erhalten haben, dieselbe nur einer eitlen Ruhmsüchtigkeit beymessen darf.

Es gereicht dem menschlichen Herzen zur Ehre, daß wir uns nicht enthalten können, denjenigen zu verehren, der stille in einer höhern Sphäre fortgeht und fortglänzt, ohne eben glänzen zu wollen; und der sich weder die widersprechendsten Urtheile in seinem Laufe aufhalten läßt, noch in Versu-

chung

chung geräth, stille zu stehen, um auf die Töne des Beyfalls zu lauschen. Gewiß, je weniger man euch darauf begierig sieht, desto wahrscheinlicher werdet ihr ihn, falls ihr ihn verdienet, erhalten. Ich berufe mich auf das Zeugniß aller Zeitalter. Wer hat nicht gehört, daß der Ruhm der Tugend wie ihr Schatten folgt, so lange sie fortgeht; ihr aber, so bald sie eitel wird, und sich umwendet, ihn zu haschen, schnell entflieht?

Laßt uns noch weiter gehen, und setzen, der allzugierige Candidat des Ruhms entgehe den gemeinen Fallstricken, und erreiche seinen Lieblingszweck; ich meyne, dem Scheine nach. Wie weit kann er in der That noch davon entfernt seyn, ob er es gleich nicht weis? Wie selten kann jemand dessen gewiß seyn, daß der Beyfall, den er erhält, entweder ganz aufrichtig, oder daß nicht viel davon abzuziehen sey! Wie selten ist jene unbewegliche Wahrheitsliebe, die bey keiner Gelegenheit dem Verlangen nachgiebt, einen Bekannten, einen Gesellschafter, einen Freund, mit einem Grade von Lob zu begünstigen, welcher der Meynung, die man wirklich von ihm hegt, nicht genau angemessen ist! Wo ist das mit einem Fenster versehene Herz, das euch alles, was in Ansehung eurer darinnen vorgeht, deutlich zeigte? Wo ist der Mensch, der das Gemüth irgend eines andern Menschen so untrüglich zu durchschauen vermag, daß er den Antheil von wirklicher Hochachtung, den er etwa darinnen besitzen mag, genau bestimmen könnte,

wenn derselbe aus Klugheit, aus Blödigkeit oder aus Zurückhaltung nicht geneigt ist, solches an den Tag zu legen? Wo, darf ich getrost fragen, wo ist der Mensch, der jeden Gedanken, jeden Wunsch, jede Empfindung, die ihn betrifft, im vertrautesten, werthesten, liebsten Herzensfreunde durchdrungen hätte? Und sollte ich nicht noch weiter fragen dürfen, wo ist die vollkommene Hochachtung, die alle, auch noch so geheime, Einschränkung ausschlösse, und die gar keine Ursache übrig ließe, die Schwachheit unsrer gemeinschaftlichen Natur in der Stille zu beklagen? Ich weis wohl, daß von diesem schönen Hirngespinnste unter Verliebten und schwärmerischen Verehrern eingebildeter Vorzüge viel gesprochen wird; allein, die Erfahrung des Lebens, und die gesetzte, unbefangene Vernunft werden ihm schwerlich viel Glauben beymessen.

Der kennt gewiß die Welt und sich selber noch wenig, welcher oft Leute anzutreffen hoffet, die entweder bey genauerer Bekanntschaft mit ihm nicht einige Gebrechen an ihm finden, oder die, wenn sie so billig sind, alle seine Tugenden zu loben, zugleich so freymüthig seyn werden, ihm alle seine Fehler anzuzeigen. Doch, was sage ich? Wo, ach wo ist der seltene Mensch, dem eine solche Freymüthigkeit ganz gefallen würde? Verhält es sich aber unter den besten und weisesten Freunden so; was ist von andern zu erwarten? Wie sollen wir ihr Lächeln verstehen? wie ihre Complimente

schätzen? In Wahrheit, es ist ein kränkender Gedanke, daß es unter den so gäng und gebe gewordenen Zeichen des Wohlwollens und der Achtung so wenig ächte Münze giebt. Gewiß, diejenigen, welche so sehr nach der Gunst der Menge dürsten, könnten einige Mäßigung lernen, wenn sie erwägen wollten, daß sie oft mit falscher Münze bezahlt werden; so wie diejenigen, deren Bestreben, sich um die Menschen verdient zu machen, mit aufrichtigem Lobe belohnt wird, sich damit begnügen können, wenn es gleich, wie unser reinstes Gold, nicht ganz ohne Zusatz ist.

Sechste Rede.

Fortsetzung.

Wäre die Erziehung der Jugend heut zu Tage noch so beschaffen, wie in den besten Zeiten des Alterthums, so würde es vielleicht weniger nöthig seyn, euch, meine jungen Freunde, vor einer unmäßigen Ruhmbegierde zu warnen: denn damals dachte man vornehmlich darauf, die Ruhmbegierde mit der Liebe zur Tugend zu verbinden, und junge Leute zu einem wetteifernden Bestreben nach den Eigenschaften, Bemühungen und Thaten zu entflammen, welche die größten Männer auszeichneten, von den weisesten verehrt wurden, und auch ihnen den Beyfall ihres Vaterlandes, der Welt und der Nachwelt verschaffen konnten. Allein, in unsern Tagen, — es ist mir leid, daß ichs sagen muß, — verhält es sich ganz anders. Ich habe es schon einmal gesagt — und ich wiederhole es — itzt lehret man gemeiniglich die Jugend, Ansehen und Ehre mehr in jeder andern Sache und durch jede andere Sache, als in dem Besitze und durch die Anwendung vorzüglicher Fähigkeiten und Tugenden zu suchen. Da das ihrem Alter so natürliche Feuer der Ehrbegierde so weit vom Pfade der Vortrefflichkeit, auf welchem sie allein einen edeln und befriedigenden Ruhm finden könnten, abgeleitet wird, so treibt es sie mit un-

auf-

aufhörlichem Ungestüme zum Aufsuchen eines eingebildeten Ruhms aus kleinen, oft verächtlichen, oft unreinen Quellen, an.

Daß die Ruhmbegierde, wenn sie auch besser gelenkt wird, doch noch zu heftig seyn kann, haben wir zum Theil schon gesehen: da aber diese Ausschweifung oft eine Quelle vieler Unordnung und Noth bey zunehmendem Alter wird, so wünschen wir, euch von dieser Seite noch stärker zu verwahren.

Gesetzt, mein junger Freund, ihr habt die Gunst und Achtung der Menge, wornach ihr so eifrig strebet, wirklich erreicht. Wie leicht geht sie wieder verloren! Eure weniger glücklichen Mitwerber werden euch beneiden und lästern. Diejenigen, welche zuvor den Gipfel erreicht hatten, werden nur zu sehr geneigt seyn, euch von demselben hinabzustoßen: und tausend Augen werden zugleich auf euch gerichtet seyn. „*Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen seyn.*“ Die Ursachen, welche euch in diesem Falle einer genauen und strengen Beobachtung und Prüfnng aussetzen werden, sind oft von verschiedenen Schriftstellern umständlich angeführt worden. Ich will nur einiger davon erwähnen: — es ist die Boshaftigkeit so vieler Menschen, die Neugierde so vieler andern, die gemeinschaftliche Bemühung der meisten, die Schwachheiten eines erhabenen Charakters auszuspähen und aufzudecken, und dadurch entweder sich selbst wegen eben dieser Schwach-

 heiten,

heiten, wenn sie dieselben an sich haben, zu rechtfertigen, oder, wenn sie davon frey sind, Stoff zum Frohlocken zu bekommen: auch die Eitelkeit, scharfsichtiger als ihre Nachbarn zu scheinen, wenn sie in dem, was von den meisten bewundert wird, Flecken entdecken; dann auch der erstaunliche Hang, den man oft bey sonst nicht übelgesinnten Leuten findet, auf Kosten verehrenswürdiger Namen witzig zu seyn, oder die Rolle eines Censors zu spielen; und endlich der Umstand, daß es so viel leichter ist, mit munterm Witze zu tadeln, als mit Verstande zu loben, das Gelächter des Spotts als das Lächeln des Beyfalls über ein Verdienst zu erregen, das durch seine Vorzüge Eifersucht erweckt, oder Eitelkeit kränkt. Bedenkt aber, meine Zuhörer, wie wenige im Stande sind, eine so strenge Prüfung auszuhalten!

Ach! wo ist der Mensch und welches ist sein Name, der sich einer nie unterbrochenen Wachsamkeit oder einer nie erschlafften Tugend rühmen kann; der Mensch, dessen Aufmerksamkeit auf die großen Hauptzüge der Weisheit oder der Pflicht nicht zuweilen die kleinern Züge seines Charakters unausgebildet lassen sollte; oder der, wenn er von einem zu heißen Durste nach Ruhm beseelet wird, sich nicht zuweilen zu den Fehltritten sollte dahinreißen lassen, deren wir schon bey einer andern Gelegenheit gedacht haben? An einem glänzenden Ruhme fällt auch der geringste Fehler auf; so wie man auf einer zarten schönen Haut selbst den kleinsten

Flecken

Flecken bemerkt; sollte sich aber zum Unglücke ein größerer Fleck oder eine garstigere Farbe darauf zeigen, so wird das ganze auf einmal verdunkelt, und nur desto mehr geschändet, je glänzender es vorher schien.

Noch mehr. Gesetzt ein junger Mensch sey so vorsichtig und so glücklich, daß er weder von den Angriffen anderer, noch von seinen eigenen Fehltritten leide; so sind doch die Menschen von Natur so beschaffen, daß er es unmöglich finden wird, die Bewunderung des Publikums anders als durch ungemein seltene, nicht nur immer fortgesetzte, sondern immer anwachsende Aeußerungen seiner Kräfte und Vorzüge, zu unterhalten. Je mehr die Welt jemanden lobet, desto mehr erwartet sie von ihm: und schlagen diese Erwartungen, so ausschweifend sie auch seyn mögen, fehl; so entzieht sie ihm ihren Beyfall, so sehr er ihn auch verdient; sie mißt die Vollkommenheit nicht nach dem Maaßstabe menschlicher Fähigkeit, sondern menschlicher Phantasie ab. Da sie immer etwas neues sucht, so sucht sie oft etwas unmögliches. Ein anderer neuer Vorzug wird fast immer ihre Aufmerksamkeit eine Zeit lang von dem größern Vorzuge, den sie schon eine Weile betrachtet hat, abziehen: so ungeduldig und so unersättlich ist die Begierde nach Abwechselung, und so sehr ist der menschliche Geist geneigt, selbst des Bewunderns überdrüßig zu werden! Liebreiche Zuneigung und gründliche Hochachtung können beständig unwan-

 delbar,

delbar, beständig unvermindert bleiben: aber alle starke Regungen sind selbst ihrer Natur nach vorübergehend; vermuthlich ist dies eine Ursache, warum derjenige, der sich befleißt zu gefallen und zu unterhalten, weit öfter seine Absicht erreicht, als derjenige, der sich zu erheben und andere in Erstaunen zu setzen strebet, so groß und so zahlreich auch seine Mittel dazu seyn mögen. Der Geist, der sich mit dem Anstaunen erhabener Charaktere oder außerordentlicher Talente ermüdet hat, ruhet gerne beym Anschauen solcher aus, die mehr gemein und häuslich sind: so, wie das Auge, wenn es von der majestätischen und schauervollen Aussicht der Gebirge und Meere angestrengt worden, sich mit Vergnügen zum sanften Bache und niedrigen Thale wendet.

Erwäget ferner, daß, so wie die Erwerbung eines ausnehmenden Ruhms ein sehr schweres, und mit unzähligen Sorgen begleitetes Geschäffte ist, und wie man ihn, nachdem er erworben ist, leicht wieder verlieren kann, so stürzet er auch in diesem Falle seine Liebhaber in Kleinmuth und Kummer. Denn wenn sie sich selten mit dem Lobe, welches sie erhielten, befriedigen konnten; wenn ihnen oft vor eben diesem Lobe ekelte, weil sie es ihren Verdiensten bey weitem nicht angemessen zu seyn glaubten: wie sehr, meynet ihr wohl, müssen nicht Tadel, Verachtung, bittere Vorwürfe, und noch bittrerer Hohn sie kränken?

Sollte denn irgend einer unter euch, meine geehrten Zuhörer und geliebten Freunde, sollte irgend einer unter euch seine Glückseligkeit oder seine Würde so großen Gefahren aussetzen, und sie auf den Wahn des Pöbels bauen? Sollte irgend einer unter euch jedem boshaften und jedem albernen Geschöpfe die Macht in die Hände geben, mit ihren giftigen Zungen alles Vergnügen eurer Jugend zu vergiften? Oder wolltet ihr ihrem Muthwillen und ihrem Unsinne die Standhaftigkeit, die Erhabenheit, das innige Vergnügen aufopfern, die natürlicher Weise einem guten Gewissen eigen sind? Das lasse Gott nicht zu!

Aber laßt uns noch weiter gehen, und auf einen Augenblick annehmen, daß man außerordentlichen Beyfall, von keiner Lästerung unterbrochen, von keinem Tadel gestört, und auch durch keinen Ueberdruß und keine Wankelmüthigkeit der Zuschauer vermindert, bis ans Ende behaupten könnte: ist er denn auch wirklich zur Glückseligkeit des Lebens nothwendig? Ich kann es nicht glauben. Je länger man lebt, und je mehr man die Welt kennen lernt, desto mehr kühlt sich nach und nach jenes heftige Gefühl der Ruhmbegierde ab, die das jugendliche Herz so leicht entflammt, es mit einer so schwärmerischen Bewunderung solcher Vorzüge, die man doch nur selten zu äußern Gelegenheit hat, einnimmt; und es eben dadurch den von der Vorsehung ihm angewiesenen unmittelbaren Wirkungskreis übersehen läßt. Hat es Zeit genug

mit

mit solchen hochfliegenden Betrachtungen verschwendet, und lange genug vergeblich darnach gestrebt, sich den glänzenden, so weit von ihm entfernten Gestalten des Heldenruhms und der Tugend ohne ihres gleichen zu nähern, so höret endlich der Zauber auf, und die Hirngespinnste verschwinden.

Sollen wir aber daraus schließen, daß ein erreichbarer Beyfall zum innern Vergnügen nichts beytrage, oder daß man sich kein gemäßigtes Verlangen darnach erlauben dürfe? Das Gegentheil hievon habt ihr schon umständlich genug gehört. Die einzigen Fragen, die wir über diese Punkte noch zu erörtern haben, sind: wessen Lob sollt ihr euch wünschen? und wofür? Antworten auf diese beyden Fragen können schon einigermaßen aus dem bereits gesagten gezogen werden: es liegt aber zur Einrichtung und zur Zufriedenheit des Lebens so viel an dieser Sache, daß sie wohl eine ausführlichere Betrachtung verdient.

Auf die erste Frage: wer, oder welche Klasse von Leuten diejenigen sind, deren Beyfall ihr hochschätzen sollt? läßt sichs leicht antworten: erstlich, nicht die vielköpfige und schlechtköpfige Menge. Ich rede blos von ihrem Zeugnisse an sich selbst; und nicht in Rücksicht auf seine Folgen oder Wirkungen

Privatgeschäffte können, und öffentliche Aemter werden erfordern, daß man sehr vielen gefalle, in so ferne man sich mit einem guten Gewissen bey ihnen beliebt machen kann: in Privatgeschäfften

seines

seines eigenen Vortheils, in öffentlichen Aemtern des gemeinen Bestens wegen. Staatsleute zum Exempel, welche sich allerdings die Wohlfahrt des Volks als eine ihrer Hauptabsichten vorsetzen müssen, sind insbesondere verbunden, das Volk zu studieren: und diejenigen von ihnen, die es nicht studiren, verrathen dadurch, daß es ihnen eben so wohl an Staatsklugheit als an Kenntniß des menschlichen Herzens mangelt; vielleicht verrathen sie dadurch noch etwas schlimmeres, besonders in freyen Staatsverfassungen. Bey solchen Staatsverfassungen läßt das Volk sich leiten, aber nicht treiben, auch nicht einmal zu seinem eigenen Besten; und eben deswegen sollte der Staatsmann, der sich die Wohlfahrt des Volks vorsetzt, sich bemühen, dasselbe von seinen liebreichen Absichten dadurch zu überzeugen, daß er es mit dem Grade von Achtung und Ehrerbietung behandelt, auf welche die ganze Gesellschaft immer gerechte Ansprüche hat, wenn gleich nicht alle ihre einzelnen Glieder dieselben verdienen. Auch darf er gar nicht besorgen, daß er durch ein solches Betragen seiner eigenen Würde etwas vergeben werde. Wahre Würde kann ohne Wohlwollen nicht bestehen.

Edelmüthige Absichten und eine aufgeklärte Menschenliebe werden, so oft sichs thun läßt, die Menschen da fassen, wo sie sie am besten halten können, und ihre Wohlfahrt durch Einfluß auf ihre Meynungen zu befördern suchen. Die Menschen

wollen sich nicht auf eine mit ihren eigenen Einsichten und ihrem eigenen Willen streitende Weise glücklich machen lassen. Jeder Tugendhafte ist zwar in jedem Stande verpflichtet, alle Zeugen seines Verhaltens, wo möglich, zur Nachfolge anzureizen, und sich zu dem Ende ihre Hochachtung zu erwerben. Bemerket aber wohl, daß derjenige, der diese Hochachtung blos ihrer selbst wegen, und in irgend einer andern Rücksicht, als in so ferne sie eine Folge des Nachdenkens und der Einsicht seyn mag, hochschätzt, sich einer sehr armseligen und elenden Ehrbegierde schuldig macht. Wer weis nicht, daß das Lob des gemeinen Volks unendlich eigensinnig, unsicher, und wankelmüthig ist; ausgenommen da, wo es von angeborner Dankbarkeit und Liebe eingegeben, und durch Wohlthaten erregt wird, die das allgemeine Menschengefühl nach ihren großen und fortdaurenden Wirkungen beurtheilen kann? Wer weis nicht, daß es in andern Fällen, oft da, wo man es durch nichts verdient hat, verschwendet, wo man es sehr wohl verdient hat, vorenthalten, und wechselsweise, so wie Laune, Zufall oder Mode es mit sich bringen, gegeben und wieder genommen wird?

So wenige Menschen sich auch die Mühe geben, Verdienste oder ihr Widerspiel umständlich und genau zu prüfen, so sind doch noch wenigere fähig, eine solche Prüfung anzustellen. Zwo oder drey Personen, welche eine vorzügliche Beurtheilungskraft besitzen oder zu besitzen scheinen, geben

den

den übrigen den Ton an. Das Publikum begnügt sich gemeiniglich damit, ihre Stimme nachzuhallen. In Dingen, woran ihm wenig gelegen ist, pflegt es träge zu seyn, und sich nicht gerne die Mühe zu nehmen, für sich selber zu denken. Der große Haufe folget so, wie jede andere Heerde, immer dem betretenen Wege, der vor ihm ist. Kann aber irgend einer unter euch, meine Freunde, es für eine so große Ehre, oder für ein so großes Vergnügen halten, von Leuten gerühmt zu werden, welche nicht wissen, was rühmlich ist?

„Würde ein Tonkünstler, sagt ein edler Schriftsteller, von Leuten, die kein musikalisches Gehör haben, bis an den Himmel erhoben, so würde er sicherlich über ihr Lob erröthen, und den Beyfall seiner Zuhörer schwerlich auf eine gute Art eher annehmen können, bis sie ihn besser kennen gelernt hätten, und durch ihr eigenes Gefühl etwas wirklich gutes in seinen Arbeiten entdecken könnten. Bis dahin würde ihm ihr Beyfall wenig Ehre machen, und auch der eitelste Tonkünstler würde wenig Ursache haben, sich damit zu befriedigen.“ Die Anwendung davon auf jede andere Art des Verdienstes ist leicht.

Mylord setzt zwar hinzu: „selbst die Ruhmsüchtigsten würden lieber gar nicht bemerkt, als auf eine unverständige Art gerühmt werden wollen.“ Allein, hierinn irrt er sich gewiß: weil wenige Personen von jenem Charakter so ungemein feine Empfindungen haben. Es ist zu verwundern,

mit welcher elenden Nahrung sich oft die gierige Ruhmsucht befriediget: und nicht ohne Beleidigung könnte man es sagen, wie viele Männer und auch Frauenzimmer, die eben nicht unter die unwissendsten oder verächtlichsten gehören, sich an den Schmeicheleyen der Narren ergötzen.

Einem scharfsichtigen und feinen Geiste kann selbst der Beyfall der Wohlmeynenden nicht sehr wichtig scheinen, wenn sie dabey unwissend und der Sachen unkundig sind. Ihrer Seits kann er ein Merkmal ihres Wohlwollens seyn, und in so ferne ist er ohne Zweifel angenehm. Allein für euch kann er kein gewisser Beweis von Verdiensten seyn: es wäre denn, daß sie bey euch lebten, und ihr euch bewußt wäret, daß ihr nicht mit einer niedrigen Aengstlichkeit ihren Beyfall suchtet, sondern ihnen zugleich mit Würde und Güte begegnetet. In diesem Falle kann ich nicht umhin, zu denken, daß ihr redliches Lob euch wirklich Ehre macht. Ist der Ausspruch wahr, daß die größten Helden in den Augen der Welt es selten in den Augen ihrer Hausgenossen sind; so folget daraus, daß derjenige, welcher die beste Gemüthsart zu Hause äußert, mit Recht unter die hochachtungswürdigsten Menschen gerechnet werden kann.

Allein, nach der Bewunderung des staunenden Pöbels begierig zu haschen, das muß immer die Wirkung eines schlechten Geschmacks in Absicht auf Ehre und Ruhm seyn. Alexander, den die Welt den Großen zu nennen pflegt, war unstreitig ein

ein Mann von hohem Geiste, ob er gleich einen bedauernswürdigen Gebrauch davon machte. So falsch aber auch die Richtung seiner Ruhmbegierde in andern Absichten gewesen ist, so hatte er doch so viel Verstand und Empfindung, daß er ihre Befriedigung bey den besten Kennern seiner Zeit suchte. Von ihm wird gemeldet, daß er, als er sich nach einem mühsamen und beschwerlichen Zuge in der Hitze eines dürren Bodens und eines brennenden Himmelsstrichs an einer Quelle hingesetzt, und seinen Durst mit einem Trunke Wassers gelöscht hatte, ausgerufen: „O Athenienser, wie viel ertrage ich, um von euch gerühmt zu werden!“ Es ist bekannt, daß die Athenienser damals vor allen andern Völkern ihrer Gelehrsamkeit, ihres Witzes und ihrer Beredsamkeit wegen, am meisten berühmt waren: und eben deswegen strebte dieser berüchtigte Sohn des Ehrgeizes, ungeachtet er ein abgesagter Feind ihres Staats war, so eifrig nach ihrer Hochachtung. Wie kläglich, daß er sich nicht beeiferte, sie lieber als Erretter und Beschützer, als aber als Zerstörer und Plage der Menschen zu erwerben!

Um auf das gemeine Volk zurückzukommen, dessen Zujauchzen früher oder später ein Lieblingsziel der ununterrichteten Natur zu seyn scheint; so merkt ein tiefsinniger Philosoph in Ansehung desselben an, daß es die niedrigern Arten von Tugend lobt; die Eigenschaften vom mittlern Range bewundert; aber von den erhabensten gar keinen

Begriff hat. Die wenigen Edlen, und nur sie allein, können den größten, wünschenswürdigsten Ruhm ertheilen, weil nur sie allein begreifen können, was denselben verdient.

Wir müssen hinzusetzen, daß euch am Beyfalle der Lasterhaften und Gewissenlosen, so hoch man auch übrigens ihren Verstand schätzen mag, an sich selber nichts gelegen seyn darf. Sollte euer Verdienst euch unter den Schwachen oder den Lasterhaften einige Hochachtung erwerben, so sehe ich zwar nicht, was euch abhalten könnte, euch dieselbe zu jeder rechtmäßigen Absicht zu Nutze zu machen: allein, zwischen diesem unschuldigen Gebrauche und der wirklichen Werthschätzung der Ergebenheit thörichter oder lasterhafter Leute ist offenbar ein sehr großer Unterschied.

Daß böse, lasterhafte Menschen oft gute und sogar große Talente besitzen, ist nur allzuwahr, und um so viel mehr zu bedauren, weil ihre vorzüglichen Talente sie nur in den Stand setzen, desto mehr Unheil zu stiften. Die Leichtigkeit und Kunst, womit sie die Jugend verführen, ist gewiß ein trauriger Beweis davon. Vielleicht giebt es im ganzen Umfange der menschlichen Gesellschaft keinen so verderblichen Charakter, keinen so pestilenzialischen Teufel, als ein Bösewicht von vorzüglichen Geistesgaben ist. Seine Macht zu verführen und zu verderben, wer kann sich die ohne innige Betrübniß vorstellen?

Seiner

Seiner höllischen Siege unter dem andern Geschlechte itzt nicht zu erwähnen, was sollen wir von der verheerenden Geschicklichkeit sagen, die er unter seinem eigenen Geschlechte ausübt? Den Beyfall eines Mannes zu erlangen, der für witzig, für gelehrt, für einen Mann von Geschmack gehalten wird, der alle die Künste zu gefallen versteht, die nur allzuoft unwiderstehbar sind; von ihm seinen muntern und lebhaften Bekannten vorgestellt; — sogar unter die Zahl derjenigen, die er mit dem Namen seiner Freunde beehrt, aufgenommen zu werden: — Wo, hätte ich beynahe gefragt, wo ist das jugendliche Gemüth, das bey diesem Gedanken nicht Feuer fienge? Ist nun aber dieser Mann von wahren Verdiensten entblößt; begnügt er sich nicht damit, daß er sich selber zu Lasterhaften gesellt, sondern suchet er noch dazu eine Ehre darinnen, ihnen den Ton anzugeben: wer sieht denn nicht, wie leicht es ihm fallen muß, die unbewachten Neigungen und die alles bewundernde Unerfahrenheit der Jugend zu verführen? Ich bin überzeugt, daß unter den unglücklichen Jünglingen, welche den Pfad der Tugend verlassen haben, die meisten nicht sowohl durch den Syrenengesang der Wollust, als „durch das Geräusche eines Namens“ unter diesen Anführern modischer Laster davon weggelockt worden sind.

Die Ursache davon sey, welche es wolle, so ist es doch gewiß, daß der Ruf einer muntern Laune, einer glänzenden Einbildungskraft, vorzügli-

cher Einsichten, der Kunst, Gesellschaften auf die angenehmste Art zu unterhalten, einen sonderbaren bezaubernden Einfluß auf andere hat: und von Leuten, die diese Gaben besitzen, oder die man für Besitzer derselben hält, vorgezogen zu werden, ist, nächst dem eigenthümlichen Besitze derselben, vielleicht die gefährlichste Versuchung, die einen muntern und ehrbegierigen Jüngling treffen kann, wenn seine Munterkeit und Ehrbegierde nicht von der Weisheit geleitet werden. Denn wie heißt wohl die Thorheit, welche sie nicht, nach dem Wahne vieler Leute, zu rechtfertigen, ja glänzend zu machen wüßten?

Einige sind selbst so unwissend, daß sie glauben, man finde die glänzendsten Gaben und reizendsten Vorzüge vornehmlich unter den Ausgelassenen und Lasterhaften. Der in ihrem Umgang herrschende Ton soll bey einer andern Gelegenheit betrachtet werden: hier will ich nur so viel sagen, daß ihr Gespräch oft von so vielen unanständigen Reden befleckt, und durch eine so starke Mischung von Lästerungen über jeden Sohn und jede Tochter der Tugend geschändet wird, daß derjenige, der schlechterdings entschlossen ist, sich bey solchen Gesellschaften beliebt zu machen, durch eine seltsame Umkehrung der natürlichen Ordnung sich zur Ehre herablassen, und zum Ruhme erniedrigen muß.

Wenn der Flitterstaat der Volksgunst von nichtswürdigen Händen (und alsdenn ist sie gewiß

ein

ein bloßer Flitterstaat) aufgeputzt, und dem Jünglinge zur Anlockung vorgehalten wird: sollte er denn nicht, anstatt sich dadurch blenden zu lassen, sich besinnen — und fragen: „was würde ich nicht dafür aufopfern müssen? Welche Wahrheitsliebe, welche Mannhaftigkeit, welche Seelenruhe, welchen Beyfall der besten Kenner!“ Wer einem äußern Gerüchte zu Liebe seinen innern Charakter aufopfert; wer, um sich bey der Menge beliebt zu machen, sich mit sich selber entzweyt; der wird früher oder später davon überzeugt werden, daß er keinen sehr klugen Tausch getroffen hat; daß das lauteste Zujauchzen von Millionen Menschen das Murren eines verletzten Gewissens schwerlich überwältigen kann; und daß der Beyfall seines eigenen Herzens weit würdiger ist, von ihm gesucht zu werden, als der Beyfall der ganzen Welt, wenn dieser mit jenem nicht bestehen kann.

Gesetzt aber, — und dieß kann sich bisweilen zutragen — gesetzt, die Bösen stimmten mit dem Urtheile der Guten überein; so wird doch gewiß diese Uebereinstimmung gutgesinnten und verständigen Menschen wenig Vergnügen gewähren: denn so wie ihr niemals davon überzeugt seyn könnt, daß ein solches euch günstiges Zeugniß aufrichtig sey, oder daß es nicht aus irgend einer bösen Absicht herrühre; so wird es auch wenig Werth mehr in euern Augen haben, wenn ihr bedenket, daß eben diejenigen, welche heute Hosanna! schreyen, morgen ausrufen können: kreuzige!

kreuzige ihn! Oder, wenn sie ja nicht völlig so wankelmüthig seyn sollten, so darf man doch, da sie im Herzen der Tugend nicht hold sind, nie erwarten, daß sie sich jemals ganz mit ihren Anhängern aussöhnen, oder ihnen ihren Beyfall beständig geben werden. Gott selber hat ein Wohlgefallen am Lobe der Tugendhaften: aber das Lob der Gottlosen ist sowohl als „ihr Gebet ein Greuel vor ihm.“

Folget aber nicht aus dem bereits gesagten, daß bey denjenigen, die mit einem hellen Verstande ein redliches Herz verbinden, die Ehre nur als eine Belohnung von innerer Würde und wahren Verdiensten schätzbar ist? Freylich giebt es, wie schon oben erinnert worden ist, Lagen, in welchen der gewissenhafteste Mensch, so wie der heilige Paulus, „allen Menschen, ihres eigenen Bestens wegen,“ zu gefallen suchen darf und muß. Wenn er aber dessen ungeachtet seines Zwecks verfehlen, und da, wo er Lob verdiente, getadelt werden sollte, so kann und muß er die Gesinnung eben desselben bewundernswürdigen Mannes annehmen: „mir ists etwas geringes, ob mich Menschen richten; der, so mich richtet, ist der Herr.“ So wie aber niemand jemals von Frommen mehr verehrt worden ist, als der heilige Paulus; so wird auch einem jeden Rechtschaffenen wenigstens von einigen Gerechtigkeit widerfahren: und das Zeugniß auch nur Eines verständigen und tugendhaften Geistes wird für ihn eine so angenehme

Melodie

Melodie seyn, daß sie, ob sie gleich im Ohre der Welt durch das Getöse der Lästerung überstimmt wird, doch in seinem Ohre dieses Getöse dämpfen, und gleichsam wie die Stimme eines Seraphs, oder wie bey dem Dichter die Worte Raphaels in den Ohren unsers ersten Vaters ertönen wird.

Die Gefahren und Unruhen, welche das Streben nach allem und jedem Ruhm, woher er auch kommen mag, begleiten, habt ihr schon gesehen. Eine Glückseligkeit hingegen, die dem Pfade, welcher zu wahrem und verständigem Lobe führet, eigen ist, ist diese, daß man auf demselben fast keiner Bekümmerniß oder Verlegenheit ausgesetzt ist. Warum? Weil der verständige und rechtschaffene Mann, so bald er sich selber, ich meyne den Richter in seinem eigenen Herzen, befriedigen kann, zugleich alle andere Richter, die seine Achtung verdienen, befriedigen wird. Gewiß, meine Freunde, so schwer es auch oft seyn mag, dem Tadel andrer Leute zu entgehen, so ist es einem solchen Manne doch noch schwerer, seinem eigenen Tadel zu entgehen. Ein zartes, waches, und wohl unterrichtetes Gewissen ist außerordentlich scharfsichtig und empfindlich; so sehr, daß derjenige, den es leitet, vom billigen Zuschauer zuweilen zu eben der Zeit sehr gerühmt wird, da er aus liebenswürdiger, obgleich vielleicht übertriebener Empfindlichkeit, sich selber verurtheilet. Man kann nicht läugnen, daß ein außerordentlich zartes Gefühl von Recht und Unrecht manchmal in Gemüthern, die von Natur schüchtern

 sind,

sind, in zu große Furchtsamkeit und ängstliche Zweifel ausarten kann; so wie die schärfsten Schneiden sich oft am leichtesten umlegen. Allein, dies ist eine Ausschweifung, vor welcher ich es eben nicht sehr nöthig halte, die Jugend unsrer Zeiten zu warnen.

Nach demjenigen, was ihr bisher gehört habt, darf ich wohl nicht mehr viel hinzusetzen, um die Eigenschaften und Handlungen zu bestimmen, in Absicht auf welche ihr wünschen dürfet, Beyfall zu verdienen. Wenn Verstand und Rechtschaffenheit allein den Lohn ächter Ehre ertheilen können, so erhellet von selbst, daß der Ruhm, den man durch lasterhafte Eigenschaften oder schädliche Thaten erwirbt, eure Achtung nicht verdient. Der, der einen Tempel in Brand steckte, damit die Welt von ihm reden möchte, war ein ruchloser Narr: freylich erreichte er seinen Zweck; allein, sich lieber mit Verachtung und Abscheu im Andenken der Menschen erhalten, als sich einer ruhigen Vergessenheit überlassen wollen, das kann nur ein Mensch wünschen, der bis zur Raserey böse ist.

Weit glücklicher ist es zwar vielen gegangen, deren Verbrechen allerdings in gewisser Rücksicht weniger auffallend, aber im Lichte der Moralität betrachtet unaussprechlich viel gräulicher sind: ich meyne jene blutdürstigen Helden, die, von falschen Begriffen des Ruhms angespornt, ihn im Ermorden der Völker und in der Verwüstung der Welt gesucht haben; ich meyne eure Philippe,

eure

eure Alexander, eure Cäsare, eure Pompejen, und andere solche öffentliche Räuber und berühmte Verheerer, welche vielleicht viele von denen, die mich nun hören, durch die irrigste Erziehung, die sich nur denken läßt, verleitet, mit Bewunderung betrachten gelernt haben. Gewiß, durch nichts haben Dichter und Geschichtschreiber der Wohlfahrt der Menschen so sehr geschadet, als durch den täuschenden Glanz, den sie oft über das Andenken von Männern verbreitet haben, das man mit den tiefsten Brandmälern des Abscheues und der Verfluchung auf die Nachwelt hätte bringen sollen, so große und so populäre Eigenschaften auch einige unter ihnen besaßen. Müssen wir nicht, wenigstens zum Theil, der Zauberkraft des Genies dieser Schriftsteller die Begierde und das Entzücken beymessen, womit eine jugendliche Einbildungskraft die Geschichte solcher blutdürstigen Abentheurer gleichsam verschlingt, ihren Siegen zusieht, ihren Triumphen folgt, fast von eben derselben rasenden Eroberungssucht entflammt wird, und ihren sonst so sanften und großmüthigen Gefühlen zum Trotze über ihren abscheulichen Muth frohlockt? Müssen wir es nicht dem Einflusse dieser Werke des Genies zuschreiben, wenn der Jüngling in dem Augenblicke, da ihn jener falsche Heldenruhm begeistert, alle Rechte der menschlichen Gesellschaft vergißt, und sich nicht einmal an die Seufzer und Thränen der Wittwen und Waisen unter dem Jubelgeschrey von Leuten kehret, die

um einen rauschenden Ruhm und eine unbegränzte Herrschaft zu erringen, muthwilliger Weise alles, was auf Erden am verehrenswürdigsten und theuersten ist, unter die Füße treten?

Warum geben sich aber nicht alle Lehrer, so wie es unstreitig manche thun, die gehörige Mühe, ihre Zöglinge vor dieser frühzeitigen Bezauberung zu verwahren, und ihnen die unendlichen Vorzüge derjenigen Personen darzustellen, die durch weise Anordnungen, heilsame Gesetze, und eine glückliche Aufmerksamkeit auf die Künste des Friedens und die Sitten der Menschen, sich außerordentlicher Ehren wahrhaftig würdig erwiesen haben? Was sind auch in der That die so eben erwähnten Namen, nebst noch unzähligen andern von demselben Schlage, wenn man sie in der Waage der unpartheyischen Vernunft abwiegt, — was sind sie gegen *Mosen, David, Solon, Lykurgus, Numa, Alfred, Wilhelm* Prinzen von *Oranien, Wilhelm Penn*, und andere erlauchte patriotische und weise Männer, deren in der heiligen und bürgerlichen Geschichte gedacht wird; um nun jenes größten Erretters und Gesetzgebers, den die Welt je gesehen hat, nicht zu erwähnen?

Allein, ob ihr gleich ehemals von den scheinbaren berühmten Thaten alter und neuer Weltverheerer bezaubert gewesen seyd, wünscht ihr doch itzt nicht mehr, ihnen nachzuahmen, wenn es auch in eurer Macht stünde. Eine reifere Ueberlegung hat euch einen Abscheu vor Raub, vor Blutver-

gießen und Verheerung eingeflößt, mit welchem Anscheine von Muth oder unter welchem Vorwande von Heldentugenden sie sich auch verbergen mögen. Was man heut zu Tage am meisten zu befürchten hat, ist, daß junge Leute einen eingebildeten Ruhm entweder auf den Wegen des Vergnügens suchen, oder denselben durch eitle und nichtswürdige Eigenschaften erjagen wollen. Was die erstern angeht, so werden wir uns hernach mit ihnen unterhalten. Was aber diese letztern betrifft, so fragen wir: giebt es nicht viele unter ihnen, die den Gedanken von tugenhaftem Ruhme verspotten, die jeden Begriff von uneigennützigem Eifer, weit ausgebreiteter Gemeinnützigkeit und heldenmüthigem Verdienste verlachen — und doch zu eben der Zeit sich eifrig darnach sehnen, bewundert zu werden? Aber worüber? Ueber irgend einen kindischen Vorzug oder eine kleine Eigenschaft, die zum Werthe des Lebens nichts beyträgt, die sie höchstens bloß Nieten in der Gesellschaft bleiben läßt, und verständige Männer reizt, ihre Jugend zu verachten. — Ja, ehrsüchtige Tändler, mit Recht kann man eure Jugend verachten, wenn sie durch nichts nützliches oder löbliches ehrwürdig gemacht wird; wenn eure schönsten Tage sich blos durch ein ängstliches Bestreben auszeichnen, in Weinhäusern oder an Theetischen, auf Bällen, in Spielgesellschaften, in Concerten oder bey Hofe zu glänzen.

Ich bin weit von dem Gedanken entfernt, meine Zuhörer, als ob in diesem so unvollkommenen

nen Zustande unserer Natur die Philosophie oder die Religion uns irgend etwas von jenen minder wichtigen Studien, jener Achtsamkeit auf uns selbst und den äußern Anstand, oder jenen Auszierungen und Verschönerungen verböten, welche, der Unschuld unbeschadet, die gute Laune beleben und befördern helfen, und das gegenseitige Vergnügen, die ungezwungene Gefälligkeit unterhalten, die in der Gesellschaft so unentbehrlich sind, und die durch eine beständige Anstrengung und Aeußerung der ernsthaftern Tugenden und höhern Eigenschaften, wenn dieselbe auch möglich wäre, vielleicht davon würden ausgeschlossen werden. Allein, bedenket wohl, daß sie, so bald sie die Menschen einbildisch, weichlich, eitel machen, sobald sie die Achtung für den Ruhm der Weisheit und der Gottesfurcht ausschließen oder schwächen, nicht mehr unschuldig sind, und zur Niederträchtigkeit und Schande führen.

In Ansehung der untergeordneten, kleinern Rollen, wenn wir sie so nennen dürfen, die zum allgemeinen Schauspiele dieses Lebens gehören, kann man nicht zweifeln, daß es etwas löbliches ist, sie wohl zu spielen, und daß derjenige wenig Beyfall verdient, der sich nicht bestrebet, sich in jeder Rolle, welche ihm auch zufallen mag, hervorzuthun. Wer sich also auf irgend ein ehrliches Geschäffte leget, so niedrig es auch seyn mag, der bestrebe sich, es auf eine meisterhafte Art zu verrichten. So darf er sich auf einen gewissen

Grad von Ehre zuversichtlich verlassen. Wir sind einmal von Natur so geartet, daß wir uns an vorzüglicher Geschicklichkeit ergötzen, in welcher Gattung von Geschäfften sie sich auch äußern mag.

Aber niemand strebe hauptsächlich nach dem Ruhme bloßer Geschicklichkeit. Wornach denn? Nach dem Charakter der Rechtschaffenheit. Unter einer Menge von Mitwerbern können schwerlich viele einen vorzüglichen Ruhm in Absicht auf ihre besondern Berufsgeschäffte oder ihr Gewerbe erlangen: was kann aber wohl irgend jemanden hindern, sehr ehrlich, sehr tugendhaft, und sehr menschenfreundlich zu seyn? Und wir haben allbereits gesehen, daß ein solcher Mensch von seinen Bekannten geliebt und geehrt wird; dahingegen die größte Fähigkeit von der Welt nicht hinreicht, lüderliche und lasterhafte Leute vor Verachtung oder Abscheu zu schützen.

Was folgt nun aus diesem allen? Zeuget Himmel und Erde! zeuget Engel und Menschen! niemals hat es einen festen und dauerhaften Grund zu einem durchaus schätzbaren Ruhme gegeben, und niemals wird es einen solchen geben, als den, der auf die Tugend gebauet wird. Kommen noch Stand, Reichthum, Ansehen, Naturgaben, kömmt irgend einer von diesen Vorzügen allein, oder kommen sie alle noch dazu, so wird diese Güte, diese Tugend, natürlicher Weise sich desto weiter ausbreiten, und auch desto heller glänzen. Auch wird

ihr

ihr Verdienst desto größer seyn, um so viel mehr Versuchungen sie besiegt. Allein, derjenige wird allezeit in den Augen aller billigen Richter die meiste Ehre verdienen, in welchem Stande oder welchen Umständen er sich auch befinden mag, der das Zeugniß seines eigenen Gewissens stets den Lobsprüchen von zehntausend Zungen vorzieht, und lieber der beste als der größte Mensch auf Erden seyn möchte: der, wenn er einen redlich erworbenen Ruhm besitzt, sich dessen nicht überhebt, sondern nur desto vorsichtiger, bescheidener und demüthiger wird; und wenn man ihm denselben ungerechter Weise entzieht, sich dadurch nicht niederschlagen läßt; der, wenn ihn der Beyfall des Publikums aufmuntert, sich dem Dienste desselben desto eifriger widmet; und wenn solches nicht geschieht, das gemeine Beste doch liebt, und seine Pflicht thut. — Was sollen wir weiter sagen? Blos des Lobes wegen sich der Tugend befleißigen, tugendhaft stellen, kann niemals recht seyn. Durch Ausübung der Tugend Lob verdienen, muß allezeit wünschenswerth seyn: den Ruhm vornehmlich als ein Hülfsmittel zum Streben nach Tugend betrachten, ist weise; und ihn nur zum Werkzeuge anwenden, andern desto nützlicher zu werden, das heißt großmüthig, edel, ruhmwürdig handeln.

Siebente Rede.

Ueber die Liebe.

Die Ehrbegierde, die wir in dem Herzen junger Leute so mächtig gefunden haben, wirkt vielleicht niemals so stark, als wenn sie durch die Betrachtung des weiblichen Geschlechts, und insbesondere derjenigen Personen unter demselben erregt wird, welche ihr Natur oder Zufall in den Weg stellen, und welche ihr Temperament sowohl als ihr Herz zu Lieblingsgegenständen erwählt. Von dieser Zeit an wird sie in der That oft von einer Leidenschaft begleitet, die unaussprechlich interessant, und, wenn sie sich des Herzens ganz bemeistert, so mächtig ist, daß sie alle andere Neigungen gleichsam verschlingt, oder sie vielmehr zu ihrem eigenen Nutzen verwendet, ihnen ihr eigenes Gepräge aufdrückt, und die Gefühle aller Menschen hierinn einander fast ganz gleich macht; wie denn keine Verschiedenheit von Ständen oder Umständen, von Genie oder Erziehung irgend einen wesentlichen Unterschied im Betragen der Verliebten, in so ferne sie verliebt sind, hervorbringen kann, ausgenommen, wo die Heiligkeit der Ehre oder die Niederträchtigkeit des Lasters einen solchen Unterschied veranlassen.

Vom Erzvater Jacob wird gemeldet, daß er in seiner Jugend „sieben Jahre um Rahel gedienet;

dienet; und daß es ihm däuchte, als wärens einzelne Tage, so lieb hatte er sie.“ Welche liebenswürdige Ergebenheit! welch ein beseelender Beweggrund! welch ein froher und vergnügter Dienst! Merket auf, ihr Söhne der Tugend, deren Herzen von eben dieser holden Liebe klopfen! Merket auf, und höret mir zu: ich will mich bemühen, euch ihren Grund, ihre Würde, und ihren Einfluß vorzustellen. Horche auch du, Sklav der Lüste, der du dich erniedrigt hast, die Fesseln einer Buhlerinn mit dir herum zu schleppen, ihrer Eitelkeit zu schmeicheln, und ihrem Eigensinne zu fröhnen; ihre unersättliche Raubsucht zu nähren, und ihre Gewaltthätigkeit zu eben der Zeit ohne Widerstand zu erdulden, da deine Vernunft sie wegen ihres Unwerths und dich selber wegen einer so niederträchtigen Sklaverey verachtet: horche auf, und lerne den Unterschied zwischen sinnlichen Lüsten und ehrwürdiger Liebe!

Die Niederträchtigkeit und das Elend, so jene Lüste allenthalben, wo sie herrschen, erzeugen, will ich bey einer künftigen Gelegenheit zeigen. Die Würde und die Folgen rühmlicher Liebe, wenn sie von Vorsichtigkeit begleitet und vom Himmel gesegnet wird, will ich nun versuchen, euch darzustellen. Ich entschuldige mich nicht darüber, daß ich so ernsthaft über eine Sache mit euch rede, die nur allzuoft leichtsinnig behandelt wird, die aber, wie ihr sehet, durch kein geringeres Ansehen, als das Ansehen der heiligen Schrift, geheiligt, in

die

die tiefsten Gefühle der menschlichen Natur verwebt, mit den theuresten Angelegenheiten der Gesellschaft verknüpft ist, und die wichtigsten Wirkungen auf menschliche Denkungsart und Sitten hervorbringt.

In Absicht auf euch, meine jüngern Brüder, muß ich sie nothwendig für höchstwichtig halten. Die Neigungen, die ihr zu gewissen Personen des andern Geschlechts fassen werdet, werden vermuthlich den Ton eures künftigen Lebens bestimmen. Bekommen diese Neigungen eine gute Richtung, so wird euer Leben überhaupt vorzüglich tugendhaft und glücklich seyn. Hängt sich aber das Herz frühzeitig an Frauenspersonen, die seiner Wahl nicht würdig sind, welche verderbliche Folgen kann nicht dieser Irrthum nach sich ziehen! Und in einem Zeitalter, wie das gegenwärtige ist, da man sich gemeiniglich bey der Erziehung gar keine Mühe giebt, junge Leute ihre Leidenschaften regieren zu lehren; da diese selber nachher so wenig darauf bedacht sind, und da sich so viele Umstände verbinden, sie zu verführen, wie höchst nöthig ist es da nicht, euch von dieser Seite auf alle mögliche Art zu verwahren! Ich bin aber überzeugt, daß nächst den Betrachtungen der Religionspflichten kein Verwahrungsmittel so wirksam und sicher seyn kann, als ein tiefes Gefühl der Süßigkeit und Würde einer zärtlichen und tugendhaften Liebe. — „Jacob dienete sieben Jahre um Rahel; und däuchte ihm, als wärens einzelne Tage, so lieb hatte er sie.“

Unser Erzvater hatte weder Reichthum noch Aussicht auf ein künftiges großes Vermögen: und des Mädchens Vater war einer von jenen überklugen Vätern, die ihre Töchter eben so verhandeln, wie sie ihr Vieh verhandeln würden. Was konnte der Liebende anders thun, als daß er sich, so gut als möglich, nach seiner betrübten Lage zu richten suchte? Eine anständige Versorgung war so wohl für das junge Frauenzimmer als für ihn selber unentbehrlich. Auch verlangte er nicht, sie ihrer Familie zu entführen, um ohne Rücksicht auf Ordnung und Wohlstand den raschen Trieb seiner Lüste zu befriedigen; hätte er dies verlangt, so hätte er ohne Zweifel Gelegenheiten genug dazu finden können: allein, er schätzte ihre Ruhe und ihre Ehre zu hoch, als daß er einen Schritt hätte wagen wollen, der beyden so nachtheilig gewesen wäre; und ihr werdet mir zugeben müssen, daß er schwerlich die Reinigkeit seiner Liebe für sie deutlicher hätte beweisen können. — Er liebte sie aber auch so inbrünstig, daß er, ehe er sie nicht erhalten sollte, sich lieber zu einer siebenjährigen Dienstbarkeit, und nachher, wie es scheint, zu noch einer siebenjährigen bequemte; weil der Vater, nach Verfluß der ersten Dienstzeit, anstatt sein Versprechen zu erfüllen, seine Forderung verdoppelte. Unter allen Leidenschaften ist der Geiz vielleicht die unempfindlichste. Er kehrt sich nicht an die Gefühle des Herzens; er kann sie nicht begreifen; er behandelt sie sogar mit Verachtung; und hat

er

er die Gewalt in Händen, so giebt es wohl keine Bande der Ehre oder der Gerechtigkeit, die er nicht bereit wäre zu verletzen.

Ungeachtet aber der habsüchtige Laban sich Jacobs Zärtlichkeit für seine Tochter auf eine so niederträchtige Art zu Nutze machte, war diese doch zugleich so beständig und so feurig, daß ihr reizendes Bild, die erfreuliche Hoffnung, sie zur bedingten Zeit die seinige nennen zu dürfen, und, warum sollten wir nicht noch hinzusetzen, die weibliche Sanftheit, die jungfräulichen Liebreize, der holdlächelnde Beyfall, womit ihn ihre Hochachtung und Dankbarkeit während eines Zeitraums belohnte, der ihm sonst unerträglich langweilig hätte dünken müssen, — daß sich dieses alles, sage ich, mit einander verband, denselben mit Vergnügen dahin fließen zu lassen. Oder wenn die Zeit ja bisweilen seiner Sehnsucht lange vorkommen mochte, konnte doch diese Prüfung seiner Liebe noch kurz dünken. Denn so sollten wir, meines Erachtens, diese Stelle verstehen: auch werden meine empfindsamern Zuhörer gerne bekennen, daß sie sowohl einen der feinesten als der wahresten Züge der Natur enthält. Die Schrift ist in der That voll von solchen Zügen, und wir scheuen uns nicht zu behaupten, daß Leute, die diese heiligen Bücher verachten, oder dagegen gleichgültig sind, dadurch eben so wohl Mangel an Geschmack und Empfindung, als an Glauben und Frömmigkeit verrathen.

Was uns hier von unserm patriarchalischen Liebhaber erzählt wird, giebt uns die beste Gelegenheit, die man nur immer wünschen kann, den Geist und die Absicht einer tugendhaften Liebe zu betrachten, und setzt zugleich beyde ins angenehmste Licht.

Brauche ich es wohl erst zu erinnern, daß ich hier an etwas ganz anders denke, als an jene kleine flatterhafte Zuneigungen zwischen Knaben und Mädchen, die aus dem Spiele der Einbildungskraft und dem aufwallenden Blute entstehen, ehe der Verstand Zeit gehabt hat, einigen Antheil an ihrer Wahl, oder einige Aufsicht über ihr Betragen zu erlangen? Dergleichen frühe Regungen pflegen eben so vergänglich zu seyn, als sie eitel sind. Der gegenseitige Reiz sittlicher Eigenschaften hat noch kaum zu wirken angefangen. Nicht als ob man ihn nicht alsdann schon oft beyderseits, und zuweilen vielleicht in einem einnehmendern Grade, als jemals nachher, besäße; sondern so, wie sein Besitzer oder seine Besitzerinn dann noch kein deutliches Bewußtseyn davon hat, so entfaltet er sich auch eben so wenig dem noch ungeübten Auge des jugendlichen Liebhabers, der bloß oder doch vornehmlich von der äußerlichen Gestalt eingenommen ist, und die körperliche Zuneigung fühlt, ohne ihre Absicht deutlich zu begreifen. Hütet euch, meine jungen Freunde, vor einer so kindischen Thorheit. Sie würde euch in der That zu Kindern machen, und euch, wer weis

wie lange? — so bleiben lassen. Ihr würdet zu eiteln Tändlern herabsinken; und dieß zu eben der Zeit, da ihr fleißig lernen solltet. Ihr würdet ein Spiel der Einbildungskraft, der Eitelkeit, der Leidenschaft zu eben der Zeit werden, da ihr euch Grundsätze der Mäßigung, der Bescheidenheit und der Herrschaft über euch selbst erwerben solltet. Eben daher, daß man diesen eiteln, unbedeutenden Aufwallungen des jugendlichen Herzens nachhängt, ihnen schöne Namen geben lernt, und die, so sie fühlen und erregen, für feine Leute hält, deren Geschäfft es ist, zu bezaubern und sich bezaubern zu lassen; eben daher kömmt es, daß so viele von unsern Jünglingen unter dem Scheine der Verliebtheit, und noch lange, ehe sie etwas vom Charakter eines Verliebten begreifen können, so plötzlich zu Petitmaitres heranwachsen. Anstatt einer männlichen Tugend und eines gesetzten Betragens nehmen sie gleich anfangs eine weibische Wendung und phantastische Sitten an. Kleidung und Putz, und unbedeutende Vorzüge werden höchstwichtige Dinge für sie. Komplimente und ein leeres Gewäsche werden ihr Lieblingston: und wenn sie zu eben so gesinnten Buhlerinnen kommen, so ist alles lauter Schmeicheley und Leichtsinn, und Kinderey, und Nonsense: und dann meynen die armen Dingerchen Wunder, wie sehr sie in einander verliebt seyn!

Brauche ich wohl, unter den vielen schlimmen Wirkungen eines solchen Irrthums, auch dieser

zu erwähnen, daß er sie oft, wo nicht gemeiniglich, verhindert, daß sie nachher schwerlich jemals die Süßigkeit oder den Nutzen einer ernsthaften und ehrwürdigen Liebe erfahren können? Oder brauche ich noch zu beweisen, daß diese letztere eine weit edlere Neigung ist; daß sie zu eben der Zeit, da sie insgeheim auf die Sinne und die Einbildungskraft mit einer der Natur und dem Charakter des Verliebten angemessenen Stärke wirkt, ihren Hauptsitz in der Seele hat, alle ihre bessern Triebe weckt, und auf jeder Stufe ihres Wachsthums von Gefühlen der Hochachtung wegen wirklicher oder auch nur eingebildeter Verdienste unzertrennlich ist, man mag sie nun aus dem äußerlichen Ansehen lesen, oder durch anderer Leute Aussage erfahren, oder durch einen vertraulichen Umgang entdecken?

Stellet euch einen Jüngling vor, dessen Gemüth noch nicht vom Laster befleckt, oder durch Eitelkeit verkehrt ist; (zwey Dinge, die allezeit eine vollkommen zärtliche Liebe unmöglich machen müssen: denn wie könnte das Laster sich in seine Mitwerberinn verlieben, oder irgend jemand einen andern aufrichtig verehren, der aus Eitelkeit nur sich selbst bewundert?) Setzet, dieser liebenswürdige und noch unverderbte Jüngling sey wirklich verliebt; und betrachtet, wie seine Liebe auf ihn wirken wird. Ohne Zweifel etwa auf folgende Art.

Er

Er wird dem Gegenstande, der ihn an sich zieht, eine Reinigkeit, eine Erhabenheit, eine Würde zuschreiben, die sie über alle andere Personen ihres Geschlechts erhöhet. Er wird ihr Bild mit einer Art von gottesdienstlicher Ehrfurcht betrachten. Um sein Auge ununterbrochen und ungestört darauf zu heften, wird er sich oft in die Einsamkeit schleichen. Mitten unter dem Gewirre seiner Geschäffte werden seine Gedanken zu ihr, als dem einzigen Geschöpfe fliegen, dessen Beyfall sein Glück dereinst vollkommen machen, oder dessen Gesellschaft seine itzigen Sorgen versüßen kann. Mitten unter Zeitvertreiben ist er gemeiniglich stumm, abwesend, unbelustigt; sieht nichts, hört nichts, sehnt sich hinweg, um ihre Blicke anzustaunen, und auf ihre Stimme zu lauschen; alle andere Gesichter sind ihm dagegen ohne Reiz, und jede andere Musik geschmacklos. Unter Fremden hat er wenig oder gar keine Freude; weil er da von ihren Tugenden, ihren Liebreizen und ihren Vorzügen nicht sprechen kann. Sich bey diesen zu verweilen, ist im Gespräche mit seinen Freunden sein größtes Vergnügen. Hören sie ihr Lob gerne an; so ists ein besonderes Vergnügen für ihn: stimmen sie mit Merkmalen eines lebhaften Beyfalls mit ein, so verpflichten, so entzücken sie ihn dadurch unaussprechlich; er ist lauter Beredtsamkeit, lauter Leben, ist ganz bezaubert. Sollte sich hingegen einer unter ihnen erdreisten, ihren Charakter herabzusetzen, oder ihre Talente zu verkleinern,

das würde ihn in der Seele ärgern: und keine vorige Freundschaft oder Vertraulichkeit könnte in seinen Augen eine so grobe Beleidigung entschuldigen. In ihrer wirklichen Gegenwart ist er immer bescheiden und ehrerbietig, oft schüchtern und verwirrt. Eben der Jüngling, der oft bey andern in Absicht auf sie so beredt ist, kann zuweilen zu ihr selber kein Wort hervorstammeln, und die Ehrfurcht, welche er für sie fühlt, bloß durch seine Blicke, seine Seufzer, seine Verwirrung ausdrücken. In dieser Lage wird er von einem eben so erhabenen als rührenden und theilnehmenden Gefühle durchdrungen. Der dreiste Buhler, der zuversichtlich zu erwarten scheint, daß es ihm bey der Person, um die er sich bewirbt, gelingen werde, und der in ihrer Gesellschaft niemals eine sanfte Schüchternheit fühlt, ist kein Verliebter, sondern ein Wollüstling, oder ein bloßer Heuchler, der in irgend einer eigennützigen Absicht seine Rolle spielt. Der Jüngling, den ich beschreibe, fürchtet als das größte Unglück, das ihm begegnen könnte, die Geliebte seines Herzens zu beleidigen; und betrachtet ihre Hochachtung nicht nur als den zuverläßigsten Beweis seiner Verdienste, sondern auch als den edelsten Lohn derselben in dieser Welt. Vor dem Gedanken, ihre Empfindlichkeit durch irgend etwas rauhes, grobes oder freches in seinem Betragen, seinen Reden oder äußern Wesen zu beleidigen, würde er zurückbeben. Geriethe er unter lüderliche Mannspersonen, die über seine Empfindlichkeit

lichkeit oder Sorgsamkeit, so oft von ihr die Rede wäre, spotten wollten, und ihm ohne Bedenken zu verstehen gäben, daß er eine so ernste Laune zerstreuen, und sich bisweilen zu gewissen gutherzigen Frauenzimmern von gefälliger Tugend (wie sie sich auszudrücken belieben) gesellen sollte; wie sehr würde er nicht ihr System verachten und verabscheuen! Sollte ihm irgend einer von seinen Bekannten oder Anverwandten anliegen, den Gegenstand seiner Wahl für irgend ein anderes, schöneres, vornehmeres oder reicheres Frauenzimmer zu verlassen, welcher Unwille würde ihn nicht bey diesem Vorschlag erfüllen, und wie sehr würde er sich nicht über den, der ihm denselben gethan hätte, erärgern! Läse oder hörte er, daß ein vorgeblicher Verliebter es versuchte, irgend ein unschuldiges Geschöpf zu verführen, dessen größter Irrthum die Leichtgläubigkeit wäre; wie würde er nicht vor Entrüstung über eine so niederträchtige und unverschämte Falschheit und über ein Betragen entglühen, das der Heiligkeit ächter Liebe so offenbar widerspricht.

Dies sind, wo ich nicht irre, einige von den unterscheidenden Zügen ächter Liebe im männlichen Gemüthe: (denn nur von diesem spreche ich itzt.) Können wir aber nicht mit Recht daraus schließen, daß diese Liebe aus der Tugend entspringt; daß sie von edler und großmüthiger Natur ist; und daß man den thierischen Trieb, der sich ihres Namens anmaßt, dabey aber ein so viel unedleres

Ansehen hat, und Wirkungen hervorbringt, die allezeit so unendlich viel schlechter, und oft so schändlich und verderblich sind, niemals mit dem rühmlichen Namen der Liebe beehren sollte?

In Absicht auf die Stärke dieser Leidenschaft liegt in vielen Fällen nichts daran, durch welche Zugänge die Hochachtung, die eine solche Liebe erzeugt, ins Herz kömmt, noch mit welchem Grade von Bereitwilligkeit oder Ueberlegung sie da Eingang findet. Sich beym ersten Anblicke zu verlieben, ist freylich oft das Werk der Thorheit gewesen, und hat oft die verderblichsten Folgen nach sich gezogen. Sich so plötzlich einnehmen zu lassen, ist niemals ein Beweis eines vorsichtigen Gemüths. Noch viel weniger kann sich eine so schnelle Liebe jemals auf die Genehmhaltung eines nüchternen Verstandes berufen: und unstreitig wird diejenige Zuneigung gemeiniglich am gründlichsten und dauerhaftesten seyn, die durch unmerkliche Stufen aus einer langwierigen Bekanntschaft und öfterem Umgange der Gemüther mit einander erwächst. Inzwischen kann man doch nicht läugnen, daß einige von den erhabensten und glücklichsten Verbindungen, die zwischen beyden Geschlechtern statt gefunden haben, wenigstens von Seiten des Mannes aus Eindrücken entstanden sind, die anfangs fast urplötzlich waren, so sehr sie auch nachher durch Zeit und Sorgfalt verstärkt und verbessert worden sind. Hingegen hat man mit Recht behauptet, daß auf Seiten der Frauenzimmer eine

zu

zu schnelle Empfänglichkeit einer solchen Leidenschaft der Delikatesse des weiblichen Charakters sehr übel anstehe. — Ich sagte, eine zu schnelle Empfänglichkeit einer solchen Leidenschaft. Denn das Gefühl eines zärtlichen Wohlgefallens, das in der Seele plötzlich durch die geheime Macht der Physiognomie, oder des Betragens, oder des Umgangs, erweckt wird, in so ferne sie einen innerlichen Charakter anzeigen, der recht dazu geschaffen ist, ein gewisses Gemüth an sich zu ziehen; dies Gefühl halte ich für etwas, das mit den reinesten Gedanken und den tugendhaftesten Empfindungen vollkommen wohl bestehen kann.

Was unsern Erzvater betrifft, so ist es offenbar, daß er sich in seine Rahel bey der ersten Zusammenkunft verliebte, welche die Geschichte auf eine sehr natürliche Art und mit ungemein schönen Umständen erzählt. Laßt uns diese Erzählung in ihrer eigenen unnachahmlichen Schreibart lesen; eine Umschreibung würde sie verderben: „Da hub Jacob seine Füße auf, und gieng in das Land, das gegen Morgen liegt. Und sahe sich um, und siehe, da war ein Brunnen auf dem Felde; und siehe, drey Heerden Schafe lagen dabey: denn von dem Brunnen pflegten sie die Heerde zu tränken; und lag ein großer Stein vor dem Loch des Brunnens. Und sie pflegten die Heerden alle daselbst zu versammeln, und den Stein von dem Brunnenloche zu wälzen, und die Schafe zu tränken: und thaten alsdenn

den Stein wieder vor das Loch an seine Stätte. Und Jacob sprach zu ihnen: Lieben Brüder, wo seyd ihr her? Sie antworteten, wir sind von Haran. Er sprach zu ihnen: Kennet ihr auch Laban, den Sohn Nahor? Sie antworteten: wir kennen ihn wohl. Er sprach: gehet es ihm auch wohl? Sie antworteten: es gehet ihm wohl; und siehe, da kommt seine Tochter Rahel mit den Schafen. Er sprach: es ist noch hoch Tag, und ist noch nicht Zeit das Vieh einzutreiben; tränket die Schafe, und gehet hin, und weidet sie. Sie antworteten: wir können nicht, bis daß alle Heerden zusammengebracht werden, und wir den Stein von des Brunnen Loch wälzen, und also die Schafe tränken. Als er noch mit ihnen redete, kam Rahel mit den Schafen ihres Vaters, denn sie hütete der Schafe." So waren die einfältigen, ungekünstelten und unehrgeizigen Sitten jener Zeiten beschaffen. Sagt, ihr Töchter Britanniens, waren sie deswegen weniger tugendhaft oder weniger glücklich? Bemerket die Folge: „Da aber Jacob sahe Rahel, die Tochter Labans, seiner Mutter Bruders, und die Schafe Labans, seiner Mutter Bruders: trat er hinzu, und wälzete den Stein von dem Loch des Brunnen, und tränkete die Schafe Labans, seiner Mutter Bruders; und küssete Rahel, und weinete laut." Könnt ihr euch enthalten, seine Aufmerksamkeit, seine Höflichkeit, seine süße Empfindsamkeit, das unge-

ungeheuchelte Entzücken zu loben, das aus seinem aufgeschwollenen Herzen sich in seine Augen ergoß? Oder, wird wohl irgend einer unter euch einwenden: diese Thränen seyen etwas unmännliches, oder dieser natürliche Ausbruch zärtlicher Liebe etwas unanständiges gewesen? Laßt mich ja nicht glauben, daß euch die sanftesten, holdesten Regungen der menschlichen Seele so ganz fremde seyn sollten.

Daß Rahels Verdienst und Schönheit dem Jacob, ehe er sie sah, nicht ganz unbekannt gewesen, kann man aus der nahen Blutsfreundschaft der beyden Familien leicht muthmaßen. Wer weis aber nicht, daß dergleichen vorläufige Berichte oft nichts weniger als hinlänglich sind, die Liebe zu sichern, wenn beyde Theile wirklich zusammenkommen; und daß das Auge mit Gleichgültigkeit, vielleicht gar mit Mißfallen, einen Gegenstand ansehen kann, wovon das Ohr die schmeichelhafteste Beschreibung vernommen hat? Die göttliche Harmonie tugendhafter Liebe muß aus einer weit tiefer liegenden Quelle entspringen. Sie findet nur in gleichgestimmten Seelen statt.

Bey der großen und bewundernswürdigen Uebereinstimmung, die sich allenthalben in der Natur zeiget, verdient es doch besonders bemerkt zu werden, wie scharfsichtig verwandte Seelen einander entdecken, und mit welcher Freude sie einander den Augenblick, da sie zusammenkommen, erkennen, als ob sie in irgend einem vorhergehenden Leben

einander schon gekannt und geliebt, und nur auf eine Gelegenheit gewartet hätten, in dieser Welt ihren vormaligen Umgang zu erneuern. Welch ein Glück, wenn es ihnen vergönnt ist, einander wiederum anzutreffen! Wie viele sieht man nicht mit rastloser Aengstlichkeit herumirren, und ihr Leben mit sehnsuchtsvollem Forschen nach den mit ihnen verschwisterten Seelen zubringen, ohne sie jemals zu finden!

Hat das Herz sich lange nach seinem Gatten gesehnt, lange nach demselben geschmachtet; hat es sich oft an der Hoffnung ergötzt, daß dieser oder jener Gegenstand der Liebling sey, dessen Bild so oft seine Zärtlichkeit erregt, und die Einbildungskraft bezaubert hatte; und ist es eben so oft in seinen Hoffnungen getäuscht und davon abgeschreckt worden: wie sehr muß es alsdann niedergeschlagen werden, und wie sehr in seine eigene einsame Leerheit zurückbeben, wenn es nicht durch schickliche Betrachtungen wieder aufgerichtet und ermuntert wird! In solchen Umständen sollte man bedenken, daß, so wünschenswürdig auch eine so innige Vereinigung ist, sie doch nur für denjenigen schlechterdings nothwendig und unentbehrlich seyn kann, der die Beherrschung seiner Leidenschaften, die Einschränkung seiner Einbildungskraft, und die Verfolgung der andern Vergnügungen vernachlässigt, welche ihm die Vorsehung und die Tugend zu erreichen und zu genießen vergönnet haben.

Ich

Ich muß mich noch deutlicher über eine Sache erklären, die man nicht zu genau bestimmen kann: niemand schließe aus der Wärme, die ihm mein Vortrag mittheilen könnte, daß ich gerne eine übertriebene oder romanhafte Liebe, so aufrichtig und gutgemeynt sie auch seyn mag, einflößen möchte. Uebel würde es einem Lehrer der Religion anstehen, auch nur ein Wort zur Begünstigung einer Sache zu sagen, die dem Geiste der Mäßigung, den die Religion in Absicht auf alle irrdische Verbindungen lehrt, so sehr zuwider ist. Sich in irgend einem Stande des menschlichen Lebens ein Paradies erträumen wollen, heißt, so wohl die Gebrechen als die Noth vergessen, die der Menschheit ankleben. Konnte selbst der Garten der Unschuld das erste Paar nicht vor Schwachheit und Kummer sichern, was haben ihre sündhaften Nachkommen zu erwarten, die verurtheilt sind, unter mancherley Fallstricken und Trübsalen in der Wüste der Welt herumzuirren? Und doch sind sie so thöricht, daß sie alles, was ihre Einbildungskraft ergötzt und in Verwunderung setzt, sogleich ihr Herz einnehmen lassen, ohne vorher zu bedenken, ob es auch fähig sey, sich in ihrer Hochachtung zu erhalten, oder ihnen eine dauerhafte Zufriedenheit zu gewähren.

Was kann insbesondere unter der Jugend und beym Umgange beyder Geschlechter mit einander ungegründeter oder ungereimter seyn, als jene Begriffe von englischen Vorzügen und vollkom-

mener Glückseligkeit, womit sie sich so oft täuschet? Bey solchen Gelegenheiten wird von nichts als von überschwenglichem Vergnügen, von Wonne, von Entzücken, von Vollkommenheit, von höchster Seligkeit gesprochen. Eine solche Ausschweifung muß gewiß denenjenigen, die nicht von eben dem Wahnsinne angesteckt sind, äußerst lächerlich vorkommen. — Ich sagte, Wahnsinn. Denn die alte Anmerkung, „daß viele Männer aus Liebe für Weiber von Sinnen gekommen sind," ist gewiß wahr. Selbst Weisen und Helden ist es oft so ergangen: diese seltsame, unerforschte Leidenschaft hat, da sie nicht auf ihrer Hut stunden, auf einmal alle ihre Weisheit und ihren ganzen Heldenmuth überwältiget. Es ist in der That erstaunlich, zu welchen ausschweifenden Gewaltthätigkeiten, Rasereyen und Thorheiten Seelen, die sonst stark und erleuchtet waren, durch einen einzigen Gedanken dieser Art, den sie bey sich überhand nehmen und sie entflammen ließen, fortgerissen worden sind. Irgend ein weibliches Geschöpf, an welchem ein unpartheyischer Zuschauer nichts außerordentliches, vielleicht wenig liebenswürdiges, vielleicht viel hassenswürdiges gesehen hätte, ist im Stande gewesen, sie zu bezaubern, zu bethören, zu verblenden und närrisch zu machen. Und ist wohl das weibliche Geschlecht von diesen Ausschweifungen stets frey geblieben? Das mögen Poesie, Geschichte, Beobachtung entscheiden. Ach! meine Schwestern! wie ungemein sorgfältig

solltet

sølltet ihr über eure Einbildungskraft von dieser Seite wachen!

Manchen Tugendhaften eures Geschlechts hat Gott eine vorzügliche Fähigkeit zu großmüthiger und erhabener Liebe verliehen. Ist aber nicht oft auch ein Hang zu schwärmerischer Liebe damit verknüpft, der, wenn ihm Pflicht und Behutsamkeit nicht das Gegengewicht halten, in tausenderley Rücksicht höchst gefährlich seyn kann? Und sollten auch eure Ehre und euer guter Name dabey unverletzt bleiben, wie schrecklich würden nicht eure Zufriedenheit und eure Ruhe, euer Verstand und eure Tugend, und die Delikatesse eurer Sitten darunter leiden, wenn ihr aus Partheylichkeit und vorgefaßter Meynung einer wilden, phantastischen und stürmischen Leidenschaft nachhienget!

Man verachte mich nicht darum, daß ich beyden Geschlechtern Vorsichtigkeit in diesem Stücke einschärfe. Ich weis sehr wohl, daß zärtliche Liebhaber und artige Frauenzimmer auch den bloßen Namen der Vorsichtigkeit verabscheuen; und daß ein jeder, der es waget, solche Erinnerungen zu geben, so behutsam er auch dabey verfahren mag, Gefahr läuft, für eben so gefühllos als niederträchtig, oder wenn es noch gut geht, für einen Menschen gehalten zu werden, der von ächter Galanterie sehr wenig verstehe. Vernunft einschärfen, oder Umstände erwägen wollen, wenn von der allerliebsten, der alles bezaubernden Liebe

die Rede ist: welch ein Eingriff in ihre Rechte! welche Verletzung der Vorrechte des schönen Geschlechts! — Verächtliche Thorheit! Muß denn derjenige nothwendig ein kaltsinniger Liebhaber seyn, der nicht ein unsinniger ist: oder muß es demjenigen an Ergebenheit für würdige Frauenzimmer fehlen, welcher wünschte, ihren Werth und ihr Verdienst mit Vernunft und Einsicht zu schätzen, und ihnen so wohl als seinem eigenen Geschlechte den Pfad zur Weisheit und Glückseligkeit zu zeigen?

Unbesorgt dem jedesmaligen Einfalle folgen; alles, was ein dauerhaftes Vergnügen, oder gründliche Vorzüge im Leben gewähren kann, aufopfern, damit man erstaunlich uneigennützig und heroisch scheine; kurz, dem gegenwärtigen Triebe nachhängen, was es auch beyden Theilen in Zukunft kosten mag: dies, meine jungen Freunde, kann muthig und kühn gehandelt scheinen; aber nur Leuten, die noch keine Widerwärtigkeiten erfahren haben, und noch nicht wissen, wie bald Armuth und Verachtung den hohen Flug der Einbildungskraft und die Hitze des wallenden Blutes dämpfen. Ich behaupte aber, Vorurtheilen und Nonsense zum Trotze, und ich beschwöre euch, daran zu gedenken, daß sich die edelste und dauerhafteste Liebe nur in solchen Herzen findet, in welchen sanfte Empfindsamkeit und liebenswürdige Zärtlichkeit von wahrer Hochachtung unterstützt, und von dem gesundesten Verstand in demüthigem

Ver-

Vertrauen auf die göttliche Führung und Gnade gelenkt und in Ordnung erhalten werden.

Zwar hat man zu allen Zeiten von der Blindheit dieser Leidenschaft in Ansehung der Eigenschaften ihres Gegenstandes und der Folgen ihrer unumschränkten Herrschaft so viel gesprochen, daß die meisten Leute zu glauben scheinen, diese Unfähigkeit zu urtheilen sey eine von derselben unzertrennliche Schwachheit. Könnt ihr aber irgend eine andere Leidenschaft nennen, die nicht geneigt wäre, sich ihr Ziel viel größer und herrlicher, als es in der That ist, vorzustellen, oder, im Eifer ihres Strebens nach demselben, die Gefahren und Uebel, die daraus entstehen können, zu übersehen? Wo ist der Habsüchtige, oder der Herrschsüchtige, oder der Ruhmsüchtige, dessen Partheylichkeit für sein Lieblingsgut, und dessen Sehnsucht nach dem Genusse desselben seinen Verstand nicht täuschte, sein Urtheil nicht oft verkehrte, dem Gegenstande seiner so eifrigen Wünsche nicht oft eine eingebildete Herrlichkeit und Würde gäbe, und seine Aufmerksamkeit nicht von den Gefahren und Beschwerlichkeiten wegwendete, welchen es ihn aussetzen kann? Sollten wir aber daraus schließen, es sey unmöglich Reichthum, oder Macht, oder Ehre jemals auf eine vernünftige Art zu schätzen, oder mit Mäßigung zu suchen? Wenn die meisten Verliebten, wenigstens einige Zeitlang, von einer gewissen Zauberkraft in ein Feenland versetzt werden, und ihre bewunderten Gegenstände größer und voll-

kommener sehen, als sie wirklich sind; folgt denn daraus, daß niemand einem tugendhaften und vernünftigen Frauenzimmer zärtlich ergeben seyn könne, ohne seinen Verstand zu verlieren, oder seine Pflicht zu vergessen?

Die ausschweifenden Einbildungen, die man so oft unter den so genannten Verliebten findet, kann man großentheils der Wärme und dem Hange zur Bewunderung beymessen, die der unerfahrnen Jugend natürlich sind. Allein, gleich als ob dieses noch nicht täuschend genug wäre, hat sich fast die ganze Zunft der Versemacher, der Erzähler und Romanenschreiber mit ihnen verschworen, unbehutsame Gemüther in diesem Stücke zu verführen. Sie machen die schönsten, glänzendesten Gemälde von einer Leidenschaft, die schon an sich nur allzureizend ist; sie vergöttern gewissermaßen diese Leidenschaft, und die unvollkommenen Wesen, welche dieselbe erregen; sie halten ihnen oft eine höhere und bewundernswürdigere Vollkommenheit vor, als es jemals unter sterblichen Menschen gegeben hat: endlich setzen sie die Vergnügungen und die Befriedigung dieser Leidenschaft und alles, wodurch die mit der Einfalt der Natur nicht zufriedene Kunst dieselben verschönert hat, in ein solches Licht, das die leichtgläubigen Verliebten mit Erwartungen täuscht, die niemals erfüllt werden können.

Wenn hingegen die Werke einer keuschern Einbildungskraft die Unruhen und die Unglücksfälle

dar-

darlegen, die eine unordentliche oder übel geleitete Liebe verursacht: so machen sie oft wenig Eindruck beym jungen Leser, dessen Seele schon zum voraus von den herrlichen Vorstellungen und entzückenden Beschreibungen eingenommen ist, die er anderswo gefunden hat, und die seiner Neigung so ungemein schmeicheln. Gierig verschlingt er das süße Gift: und vernachläßigt das weniger angenehme Gegengift. Er verspricht sich ein glücklicheres Schicksal, als andere gehabt haben, und zweifelt nicht daran, daß er seine Neigungen und Vergnügungen besser werde mäßigen und beherrschen können, als so viele andere in eben demselben Falle gethan haben. Darf man sich denn wundern, wenn er, sobald es zur Probe kömmt, sich eben so sehr betrogen sieht?

Tadeln wir denn aber überhaupt dasjenige, was man die Poesie der Liebe nennen kann? Eine solche Strenge ist von unsern Gedanken weit entfernt. Ist das Gemüth einmal von dieser so sehr beseelenden Leidenschaft entflammt und erhöht, so ist es allerdings zu feurigen Vorstellungen und erhabenen Bildern geneigt; heftet sich gierig auf alles, was in der Aussicht, die es vor sich hat, am meisten glänzt und entzückt; und kehrt so viel möglich sein Auge von allen Umständen ab, die ihm Ekel erregen, oder seine Bewunderung schwächen könnten. Sogar von Leuten, deren Temperament von Natur kalt ist, bemerket man, daß sich, wenn sie von der Liebe begeistert und entflammt werden,

ihre Gedanken leicht in Verse ergießen: ein Talent, dessen sie sich sonst bewußt waren: und unvermerkt nehmen sie eine so feurige Sprache und so zärtliche Ausdrücke an, daß ihnen dieselben in jedem andern Gemüthszustande phantastisch uud kindisch vorkommen würden. Von solchen fieberhaften Anfällen sind vielleicht auch die weisesten Menschen nicht immer frey: allein, in ruhigern Zwischenzeiten (und diese werden sich bey solchen Personen vermuthlich am häufigsten einfinden) werden ihr gesunder Verstand und ihre ernsthaften Grundsätze sie daran erinnern, daß es auf Erden nichts ganz vollkommenes oder ganz glückliches giebt; daß jeder Zustand seine Mängel und Gebrechen, seine Abwechslungen, und der glänzendste Charakter seinen Schatten hat; und daß nur die unendliche Vollkommenheit alle Wünsche des unsterblichen Menschen befriedigen kann. Auf diesem Wege wird der Uebergang von den dichterischen Gemälden einer verliebten Einbildungskraft zur schlichten Prose des gemeinen Lebens nicht allzuweit scheinen; oder vielmehr werden beyde zusammen eine angenehme Vermischung des natürlichen und des erhabenen, des rührenden und des leichten ausmachen. Wie viel besser ist dies nicht, als die hohen Flüge und eitlen Entzückungen einer sich selbst überlassenen Leidenschaft, die, wenn sie die Einbildungskraft auf einige Zeitlang über die Gränzen der Wahrheit und der Mäßigung hinauf gewunden hat, sie in die Tiefe der Schwermuth

und der Niedergeschlagenheit über mißlungene Erwartungen, oder wenigstens in langweilige Geschmacklosigkeit und anhaltenden Ueberdruß herabsinken läßt!

Wer weis nicht, daß viele eben dieselben Personen zuletzt mit Kaltsinn, vielleicht mit Bitterkeit, vielleicht gar mit Verwünschungen, mit Grausamkeit und Unmenschlichkeit behandelt haben, die sie erst, da sie sich um ihre Gunst bewarben, anbeten wollten? — Anbeten! Den Ausdruck habe ich niemals ausstehen können, wenn er von einem menschlichen Geschöpfe in Absicht auf das andere gebraucht wird! Anbetung, meine Freunde, und die ganze Folge von Wörtern und Redensarten, die auf diesen Ton gestimmt sind, ist gewiß etwas sehr unanständiges, wenn man sie von irgend einem andern Gegenstande als von dem Allein Höchsten gebraucht!

Dieser Mißbrauch der Sprache, der sich eben so wenig mit ernsthafter Ueberlegung und gesunder Vernunft als mit Frömmigkeit und Wohlstand vertragen kann, ist, wie wir bereits angemerkt haben, von muthwilligen Dichtern in allen Zeitaltern sorgfältig ausgebreitet, und in neuern Zeiten vorzüglich durch jene Mißgeburten (ich verstehe den großen Haufen derselben) befördert worden, die unter den Namen von Romanen, Erzählungen, und ich weis nicht welchen kindischen und albernen Geschichten bekannt sind, die aus dem gemeinen Leben hergenommen seyn sollen, ungeach-

tet sie oft die gröbste Unwissenheit desselben verrathen, und die handgreiflichsten Fehler wider die Regeln der Wahrscheinlichkeit enthalten. Nicht damit zufrieden, daß sie oft ihre Heldinnen als ganz vollkommene Wesen, und ihre Helden als leibhafte Muster alles dessen, was sich nur edelmüthiges, reizendes, großmüthiges, vollkommenes denken läßt, abschildern; so ermangeln sie auch selten diese als abgöttische Verehrer und Anbeter von jenen, und beyde so vorzustellen, daß sie einander mit unaufhörlichen, mehr oder weniger verkleideten, Schmeichelenen verderben. Anstatt zum Besten ihrer Leser, welche meistens junge, ausschweifende und müßige Leute sind, sich zu bemühen, ihre romanhaften Hoffnungen herabzustimmen, ihre Entzückungen zu mäßigen, und ihre unordentlichen Phantasien zu reinigen; hat man vielmehr Grund zu besorgen, daß es ihnen um etwas ganz anders zu thun sey, und daß sie oft alle jene Unordnungen durch unschickliche Bilder, durch wollüstige Gemälde, durch allzulebhafte Darstellung verführerischer Auftritte und durch falsche täuschende Abschilderungen einer Leidenschaft nähren, die sie für Liebe ausgeben, die aber, weit davon entfernt, einen so verehrenswürdigen Namen zu verdienen, zu allen Zeiten durch ihre Ausschweifungen die Schande und die Plage des menschlichen Geschlechts gewesen ist.

Ich kann mich nicht enthalten zu denken, daß die Jugend und die menschliche Gesellschaft den

wenigen

wenigen Schriftstellern (nur Schade, daß es so wenige sind!) sehr verbunden sind, die ihr Genie vornehmlich dazu angewendet haben, den pestilenzialischen Einfluß jener Schriften zu hemmen; niederträchtige und wilde Lüste mit dem Vergnügen und der Würde zu contrastiren, die eine lebhafte aber ruhige Erwiederung gegenseitiger Hochachtung und Zuneigung begleiten; dem Gemüthe verdienstvolle aber nicht ganz fehlerlose Gegenstände der Liebe vorzustellen; die Unruhen, das Unglück, das mannichfaltige Elend unordentlicher, unmäßiger, übel geleiteter Leidenschaften zu schildern; die Nothwendigkeit der gegenseitigen Geduld selbst bey der Verbindung der würdigsten Seelen zu zeigen; — Und was soll ich mehr sagen? — erdichtete Erzählungen zu liefern, die zugleich die Neugierde erregen und befriedigen, Charaktere zeichnen und ausführen, die Einbildungskraft fesseln und das Herz rühren, ohne irgend ein Gesetz der Religion, der Tugend oder der Natur zu verletzen. Würde die Zeit, die so viele junge Leute mit dem Lesen des gemeinen Schwarms von Gedichten, Schauspielen und Romanen verschwenden, nur auf so abgefaßte Schriften angewendet, welche Vortheile könnte man nicht davon hoffen? Ihr Geschmack würde in einer zur Wohlfahrt des Lebens so höchstwichtigen Sache gleich anfangs richtig gebildet werden: sie würden bey Zeiten Schönheit, Reichthum, Pracht für Dinge ansehen lernen, die zu einer glücklichen Verbindung keines-

wegs unentbehrlich sind; sie würden den ganzen Reiz einer keuschen und männlichen Liebe fühlen lernen; sie würden überzeugt werden, daß nur die Zusammenkunft der Tugend in zwey gleichgesinnten Gemüthern eine ächte Liebe erzeugen kann; daß eine solche Zuneigung allezeit Achtung und Ehrerbietung einflößet, und durch dieselbe hinwiederum erhalten und erhöhet wird; daß diese Ehrerbietung wahre, obgleich nicht ganz untadelhafte Vorzüge erfordert; und daß man allemal da, wo eine zärtliche Ergebenheit aus den besten Begriffen entsteht, und auf den sichersten Gründen ruhet, das sinnliche Vergnügen am wenigsten schätzt, und das schmeichelhafte, abgöttische Wesen der Verliebten für etwas unanständiges, eitles und kriechendes hält.

Da ich dieser abgöttischen Verehrung des Gegenstandes der Liebe erwähnt habe, muß ich noch ausdrücklicher bemerken, — und mit dieser Anmerkung werde ich diesmal schließen, — daß keine Hochachtung eines Geschöpfs für ein anderes rechtmäßig seyn kann, welche die Liebe des Schöpfers entweder verdrängen oder ihr gleichkommen könnte. „Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern,“ ist die fromme und väterliche Ermahnung des begeisterten Gottesgelehrten, des heiligen Johannis, dessen Seele, gleich der Seele seines Meisters und Freundes, lauter Sanfmuth, Liebe und Eifer, aber auch gleich ihr lauter wohlgeordnete, erhabene, reine und himmlische Liebe gewesen zu

seyn

seyn scheint. „Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern," ist eine Warnung, die ich der Jugend beyderley Geschlechts eifrigst einschärfen möchte. Ich ziele hier eben nicht auf ihre ursprüngliche und erste Bedeutung. Ich möchte euch vielmehr vor einer falschen Richtung der Ehrfurcht des Herzens warnen. Auf welches geschaffene Wesen sie immer gerichtet sey, das ist ziemlich gleichgültig: sobald sie dem Unerschaffenen entwendet wird, muß sie allemal für eine Hauptsünde, für eine Uebertretung der ersten Pflicht des Menschen gehalten werden.

Soll ich hinzusetzen, daß selbst die tugendhaftesten Charaktere in diesem Stücke keineswegs außer aller Gefahr sind? Glaubt ja nicht, meine geehrten Zuhörer, daß diese Warnung nur denenjenigen nothwendig sey, die sich eben so ruchlos als thöricht rühmen, daß sie sich den Verehrern der Venus beygesellen, und ihre leichtgläubigen Geliebten zu ihrem Altare führen wollen. Hat das Feuer, das im Herzen des Verliebten brennt, junge, muntere, leicht entzündbare Leute einmal ergriffen, so laufen sie gewiß die größte Gefahr, daß es sich wie ein ungestümer Brand durch alle ihre Seelenkräfte verbreiten, auf einige Zeit alle andere noch so wichtige Gedanken und Empfindungen gleichsam verschlingen, und selbst des Gefühles der Gottesfurcht nicht schonen wird. Und was dabey sonderbar scheint, ist, daß die Gefahr gerade bey den besten Gemüthern und empfindsam-

sten

sten Seelen am größten ist. Denn bey ihnen bricht dieser bezaubernde Anfall von Zärtlichkeit am leichtesten in Flammen aus: und einem so entflammten Gemüthe wird gewiß in den meisten Fällen die ganze übrige Welt mit allen ihren Angelegenheiten eine unbedeutende Kleinigkeit dünken; auch wird der Uebergang zur Vergessung ihres Schöpfers weder unwahrscheinlich noch schwer seyn, wenn das Herz einmal von einem dazwischen kommenden Gegenstande eingenommen ist, den es sich als das bewundernswürdigste, glorreichste, herrlichste, unvergleichlichste unter allen Dingen, und folglich als den würdigsten Besitzer seiner Liebe und seiner höchsten Zuneigung vorstellt. — Was! seiner höchsten Zuneigung? die der Allmächtige sich selber vorbehalten hat, und die er allein nach ihrem unbegränzten Umfange und ihrer ewigen Dauer beschäfftigen und befriedigen kann! Wie! soll ein unsterblicher Geist sich ein Götzenbild von sterblicher Schönheit machen? Soll eine Seele himmlischen Ursprungs, fähig sich zur ewig vollen und ewig neuen Urquelle aller Seligkeit emporzuschwingen, bey einem kleinen bald vertrockneten Bächlein stehen bleiben, und nicht weiter gehen wollen? Gewiß, meine Freunde, derjenige ist sehr zu tadeln, der seine Glückseligkeit ganz oder hauptsächlich auf das Geschöpf eines Tages gründet! Gewiß, von dem Verliebten, der diese Sprache redet, (und wer weis nicht, wie allgemein sie ist?) kann man mit Recht sagen, daß er, indem er seine Geliebte

liebte anbetet, zugleich sich selber und seinen Schöpfer entehrt.

Was meynet ihr wohl, was können wir von dem Verstande und der Bescheidenheit der Frauenzimmer denken, die auf diese Art verehrt seyn wollen, und glauben, derjenige liebe sie nicht wirklich, der seine Anbetung dem Allmächtigen vorbehält, und vor denen, die nicht Götter sind, seine Kniee nicht beugen will? Ich gestehe es, von dergleichen Frauenzimmern würde ich eben keine sonderliche Herablassung, Gefälligkeit oder Gehorsam erwarten; und eben so wenig würde es mich wundern, wenn ihre Anbeter sich bald in ihre Tyrannen verwandelten: so wie ich auf der andern Seite glaube, daß wohl derjenige der getreueste Liebhaber, der zärtlichste Freund, und der beste Ehemann seyn würde, der bey dem Vater der Geister anfienge, und dann irgend eine von seinen liebenswürdigen Töchtern betrachtete, die ihm an Reinigkeit und Güte ähnlich wäre, und auf Erden nichts sehnlicher wünschte, als — um seinetwillen geliebt zu werden.

Die liebenswürdigen Eigenschaften, die er unter seine Kinder ausgetheilt; die Fähigkeit, die er ihnen gegeben hat, so mächtig auf einander zu wirken, und einander durch Vorzüge des Verstandes und des Herzens an sich zu ziehen; die bezaubernden Bande, womit so manche würdige und fromme Personen so innig mit einander vereiniget, und eine der andern so unaussprechlich theuer sind;

die

die unzähligen gemeinnützigen Vortheile und Privatvergnügungen, die diese Verbindung zu befördern bestimmt und geschickt ist: dies alles überzeuget uns davon, daß eine ehrliche Liebe zwischen beyden Geschlechtern der Wille und das Werk ihres gemeinschaftlichen Vaters ist; und wir wissen zuverläßig, daß der Stand des Lebens, zu welchem sie natürlicher Weise führt, von ihm selber, vom Anfange der Zeiten an, eingesetzt worden ist. Allein, wenn ihr, und dieses bitte ich euch wohl zu bemerken, wenn ihr eine an sich selber unschuldige, tugendhafte, nützliche Leidenschaft die Gränzen, welche Vernunft und Religion ihr vorgeschrieben haben, überschreiten lasset; wenn ihr, ohne zu bedenken, daß sie, auch unter der vorsichtigsten und weisesten Aufsicht, oft nur bittersüß, und ein holder Schmerz ist, sie zu eurem letzten höchsten Ziele machet; wenn ihr eure weitläuftigern Verbindungen mit der menschlichen Gesellschaft, den Anbau eurer Seelenkräfte, und die große Sorge für eure Seligkeit darüber verabsäumet, und alle eure Sorgen, und Freuden, und Hoffnungen auf diese einzige Neigung einschränket: dann, — o bemerket es wohl, und erinnert euch stets daran, — dann wird sie ihren ursprünglichen Werth verlieren, und eine Quelle unendlicher Thorheit und Unordnung werden: euer Geist wird dadurch entnervt und verengt werden; ihr werdet jeden Anspruch auf Standhaftigkeit und Würde darüber einbüßen; und der Höchste, der „seine Ehre keinem

nem andern geben," und nicht gestatten will, daß irgend ein Geschöpf ungestraft sein Nebenbuhler sey, der wird eben die Liebe, die ich euch anpreise, zu einer Veranlassung größerer Unruhen, tiefen Verdrusses über mißlungene Hoffnungen, und endlosen Kummers werden lassen. — Um alles dies mit wenigen Worten auszudrücken und zu beschließen: schätzt an euren Nebenmenschen, was schätzbar, liebt, was an ihnen liebenswürdig ist. Sehet aber wohl zu, daß ihr sie nur für eben so viele, mehr oder weniger glänzende, Stralen haltet, die eure Gedanken „zur vollkommensten Schönheit" und zum Mittelpunkte der Seelen leiten sollen. Vergesset nie, daß die höchste Verehrung nur der höchsten Vollkommenheit allein gebührt; und daß das Ziel, der Ruhm, das Glück des Menschen immer, nach dem Ausdrucke eines neuern Dichters, im „lächelnden Beyfalle des Himmels" bestehen muß.

Achte Rede.

Fortsetzung.

Von der Liebe überhaupt, sagt uns ein meisterhafter Schriftsteller, sie sey „die über alles herrschende Leidenschaft, das große Gerüste und Werkzeug der Natur, das Band der Gesellschaft, das Triebrad und der Geist der Welt, der ganze Mensch in Ein Verlangen concentrirt; die Seele könne eher aufhören zu leben, als zu lieben; diese Neigung sey im Stande der Unschuld glücklich auf ihren rechten Gegenstand gerichtet gewesen; denn damals," setzt er hinzu, „flammte sie in inbrünstiger Andacht gerade zu Gott empor, und verbreitete sich in Nebenergießungen auf ihren Nächsten." Diese letztere Betrachtung führt ihn insbesondere zur Erwägung der Liebe, in so ferne sie auf beyde Geschlechter wirkt; und er fügt hinzu: „damals war sie nicht blos ein anderer und edlerer Name für die rohe, niedrige und unreine Leidenschaft, welche die Liebe nachäffen will. Nein; sie war ein keusches, vestalisches Feuer, und von demjenigen, was man itzt gewöhnlich so zu nennen pflegt, eben so sehr verschieden, als die Lebenswärme vom Feuer eines hitzigen Fiebers verschieden ist."

Laßt uns aber doch nicht denken, das Feuer reiner Liebe sey unter den Menschen nun ganz erloschen.

loschen. Hoffentlich glüht es noch itzt in vieler Herzen. Wir wünschen, meine Freunde, es auch in dem eurigen brennen zu sehen, so bald eure Lage und eure Umstände solches begünstigen werden; und gerne möchten wir diejenigen, welche ihm die unheiligen Flammen der Unkeuschheit vorziehen, davon überzeugen, daß sie edle, würdige Gesinnungen, und einige der wonnevollsten Gefühle, die nur das menschliche Herz erwärmen können, gegen Elend, Erniedrigung und Verderben vertauschen.

In eben dieser Absicht, und zugleich auch, um demjenigen, was ich itzt von den Wirkungen tugendhafter Liebe vorzutragen gedenke, den Weg zu bahnen, habe ich es bereits versucht, ihre Natur, ihren Grund und ihre Gränzen zu beschreiben. Ich setze voraus, daß ihr das, was ich über einen so wichtigen Gegenstand vorgetragen habe, noch nicht vergessen habt. Ihr werdet auch, wie ich hoffe, völlig davon überzeugt seyn, daß ich keine kindische, thörichte, romanhafte oder ausschweifende Leidenschaft zu rechtfertigen gedenke, die nur von den Sinnen erzeugt, oder nur von der Einbildungskraft genähret wird. Ueppige eitele, tändelnde, schwärmende Menschen — ausgelassene, lasterhafte Dichter, schaamlose Romanschreiber, schlaue Wollüstlinge, und unwissende Jünglinge, die mögen einen Hang rühmen, der aus Lüsten ohne wahre Zuneigung, aus Vorurtheilen ohne Vernunft, oder aus Neigung ohne Hochach-

tung besteht: sie mögen sich bestreben, Empfindungen anzupreisen, denen man über die Schranken der Klugheit oder gegen die Regeln des Wohlstandes, gegen die Gesetze der Tugend und die Gebote der Religion nachhängt: aber ferne sey es von einem Lehrer der Wahrheit und Rechtschaffenheit, in eine solche Sprache mit einzustimmen, oder ein System im geringsten zu begünstigen, das sich mit den wichtigsten Angelegenheiten des Himmels und der Erde so wenig vertragen kann!

Die Anmerkungen, die wir nun zu machen gedenken, leiden doch immer einige Ausnahmen. Die Wünsche des Herzens können durch einen Irrthum des Verstandes, selbst aus den würdigsten Beweggründen, auf einen unwürdigen Gegenstand gerichtet werden: und wo auch dies nicht geschieht, kann doch eine Liebe, die ihrer Reinigkeit und Erhabenheit wegen glücklich zu seyn verdient, durch widrige Zufälle, ungünstige Umstände, oder ein unvorsichtiges, obgleich gutgemeyntes Betragen, das größte Unglück nach sich ziehen. Hier ist nicht die Zeit der letzten Vergeltung: die künftige Welt wird den aufrichtig Tugendhaften alle Uebel vergüten, die sie wegen des unvollkommenen Zustandes ihrer Natur in dieser Welt leiden müssen.

Nach diesen vorläufigen Erinnerungen laßt uns anmerken: erstlich, daß die Großmuth eine unzertrennliche Gefährtinn der Leidenschaft ist, die wir itzt betrachten. „Jacob diente sieben Jahre

um

um Rahel, und dauchten ihm, als wärens einzelne Tage, so lieb hatte er sie.“ Ja, meine Freunde, für das heroische Gefühl ächter Liebe ist Arbeit ein Zeitvertreib, und Mühe ein Vergnügen; schwere Lasten scheinen leicht, und sieben Jahre nur wenige Tage zu seyn. Was wird ein Mann von einigem Muthe nicht bereit seyn, für diejenige, die seine Seele liebt, zu thun, zu leiden, aufzuopfern? Alles, was ihre Glückseligkeit befördern, und sich mit seiner Pflicht vertragen kann, wird ihm eben so willkommen seyn, als eine gute Zeitung aus einem fernen Lande, oder die unverhoffte Entdeckung verborgener Schätze. — Verborgener Schätze, sagte ich? Was wären aller Welt Reichthümer gegen die Hoffnung, von einem liebenswürdigen Frauenzimmer geliebt zu werden?

Darüber sind die besten Richter schon lange mit einander einig gewesen, daß diese Verbindung des Herzens nicht auf Glücksgüter sieht. Sobald ihr ihre erhöhende alles veredelnde Kraft fühlet, so verlieren sich die gemeinen Begriffe von Glanz und Ueberfluß, und Stand und Mode aus eurer Einbildungskraft; und ein ruhiges stilles Leben mit der, die eure ganze Welt ausmacht, wird von einem Vergnügen begleitet, welches das Geräusch der Gesellschaft und der Schimmer des Glücks nimmermehr gewähren können. Glaubt mir, meine Freunde, diejenigen kennen das Erhabene und Herrliche einer zärtlichen Leidenschaft noch

gar nicht, die sich nie bereit gefühlt haben, allenfalls auch einen großen Vortheil aufzuopfern, um sich das größte persönliche Glück nächst der Liebe des Schöpfers, ich meyne den Besitz eines hochachtungswürdigen Frauenzimmers, zu sichern; ein Glück, das durch eine zärtliche und unermüdete Theilneh-mung an den Freuden des Lebens und an seinen Trübsalen jene zu verdoppeln und diese zu vermindern fähig ist.

Würdet ihr wohl denjenigen für großmüthig oder für wahrhaftig verliebt halten, der irgend ein eigennütziges, persönliches Vergnügen der Wohlfahrt, der Ehre, der Ruhe eines würdigen Frauenzimmers vorzöge; der, um seine Lüste, seine Habsucht oder seinen Ehrgeiz zu befriedigen, den Gedanken, sie in Unehre oder Unglück zu verwickeln, ertragen könnte? Und was sollen wir von denjenigen sagen, die sich zu einer Verbindung mit einem unglücklichen Schlachtopfer, das mit Gewalt herbeygeschleppt, oder mit einem feilen Geschöpfe, das durch Lohn herzugelockt wird, erniedrigen können? Wo bleibt ihre Delikatesse, wo ihr Stolz? Verächtliche Menschen, die den Besitz eines Körpers ohne die Einwilligung seiner Seele erhandeln können! Elende Wollüstlinge, die ihr euch unter eure edlern Mitthiere erniedrigt! Diese lassen sich nie in die geheimen Gebräuche ein, welche die Natur sie gelehrt hat, ohne den Antrieb gegenseitiger Neigung. Der menschliche Wollüstling hingegen ist das einzige Wesen in der Welt, dessen unor-

dentliche und ausschweifende Lüste ihre Befriedigung auch ohne den alles durchdringenden, allbeseelenden, allerhöhenden Reiz wechselseitiger Liebe suchen. Warum begegnet nicht jedes verständige und empfindsame Frauenzimmer dem Wollüstlinge mit tiefer Verachtung, der sie dadurch zu beleidigen sich erdreistet, daß er ihre Hand ohne ihr Herz erhandeln will? — Doch, er giebt sich ja für einen Verehrer ihres Herzens aus, und schwatzt ihr tausenderley ausschweifende Complimente vor, die er schon hundert andern Frauenspersonen vorgeschwatzt hat. Und kann es euch, meine allzuleichtgläubigen Freundinnen, schwer fallen, das Gewäsche der Galanterie von der natürlichen, einfachen, unstudirten Beredtsamkeit tugendhafter Liebe zu unterscheiden? *) Merket ihr es nicht, daß der Mann, von dem ich hier rede, euch eigentlich für ein feiles Geschöpf hält, das bereit ist, ihm ihre Gunstbezeigungen mit mehr oder weniger Formalitäten zu verkaufen? Wie kann aber ein solcher Mann, wenn er auch nur noch den geringsten Edelmuth hat, den Gedanken einer Verbindung mit einer Frauensperson ertragen, die für mehr Geld oder für einen höhern Stand allem Vermuthen nach den albernsten, häßlichsten oder lüderlichsten Menschen auf Erden ihm vorziehen würde?

*) S. des Verfassers Rede vom Charakter und Wandel des weiblichen Geschlechts 2c.

Der bloße Vorschlag, Liebe zu erkaufen, muß dieselbe auf immer verhindern. Nur redliche und unverdorbene Seelen können wahre Zärtlichkeit fühlen. Die lasterhaften unter beyden Geschlechtern haben die Möglichkeit derselben überlebt. Diejenigen verlangen nicht einmal von andern wahre Ergebenheit, welche selber keine für sie fühlen. Unter solchen Leuten sind ein gutes äußerliches Ansehen, eine glänzende Figur, kindische Zeitvertreibe und niedrige Vergnügungen alles in allem. Gerne möchte ich die bessern unter dem männlichen und dem weiblichen Geschlechte bewegen, sich vor der ansteckenden Seuche der Bösen unter ihnen zu hüten. Gerne möchte ich jene, die Mannspersonen, bereden, die geheiligten Freuden tugendhafter Liebe niemals der Lust aufzuopfern, die sie etwa von einer gemeinen Buhlschwester, oder einer von ihnen unterhaltenen Liebe, oder von der Gattinn ihres Nächsten erwarten könnten; und gerne möchte ich diesen, den Frauenzimmern, die Ueberzeugung tief eindrücken, daß bloße Weltleute das gefälligste Betragen affectiren, und die wärmste Sprache führen, und im Herzen doch so hart und kalt als Marmor seyn können; daß sie zu eben der Zeit, da sie sich anstellen, als ob sie ein reizendes Frauenzimmer mit Entzücken ansähen und anredeten, nur an sich selber denken, und indem sie ihr eine ewige Achtung zuschwören, sich nur bestreben, sie zum Zeitvertreibe von sich einzunehmen und zu verführen.

Wie ganz anders war die Gesinnung unsers Erzvaters beschaffen! Weit davon entfernt, die liebenswürdige Rahel verführen, oder mit ihrer Ruhe spielen zu wollen, verlangte er aufrichtig, ihre Hand zu erwerben, weil sie sein Herz gewonnen hatte; und entschloß sich edelmüthig, sie zu verdienen, ehe er Anspruch auf sie machte. Er war nicht so niederträchtig, blos ihre Person erkaufen zu wollen, sondern unterwarf sich mit Freuden einer langwierigen Dienstbarkeit, um sich der Zuneigung würdig zu erweisen, ohne welche ihm, den edlere Absichten regierten, der Besitz ihrer Person wenig Vergnügen würde gewähret haben.

Auch wurde, nachdem er sie erlangt hatte, weder seine vorzügliche Liebe zu ihr geschwächt, noch sein Eifer für ihre Wohlfahrt vermindert, wie es nur allzuoft im Ehestande zu gehen pflegt. Wir müssen nicht vergessen, daß er, als er bey seinem Abzuge aus Labans Hause seine Familie in Ordnung stellte, und seinem Bruder entgegen zog, dessen Feindseligkeit er so sehr fürchtete, daß er die Mägde und ihre Kinder voran, Lea und ihre Kinder zunächst, aber Raheln und ihre Kinder in den Nachtrab stellte. Warum? Weil er sie am höchsten schätzte, und wollte, daß sie von der Gefahr, im Fall man ihr etwa entgehen könnte, am weitesten entfernt seyn, und am letzten leiden möchte, wenn ja das Leiden unvermeidlich wäre.

Was sagt die Schrift? „Die Liebe ist stärker als der Tod: viele Wasser können sie nicht

auslöschen, noch die Fluth sie ersäufen.“ Und was sagt die Erfahrung? Die Liebe ist eine zu reine und zu sanfte Leidenschaft für ein Herz, das durch Habsucht, durch Ueppigkeit oder durch Schwelgerey verderbt oder verhärtet ist. Wahre Großmuth, die ihre eigentliche Seele ist, kann sich mit so niederträchtigen Lastern nimmermehr vertragen.

Es giebt eine unächte Art von Freygebigkeit, welche die Gestalt der ächten annimmt, ob sie gleich nichts anders als eine verkleidete Eigennützigkeit ist. Wer hat nicht gehört, welche Summen man oft den unwürdigsten Weibspersonen zu gefallen verschwendet, welchen Gefahren man sich um ihrentwillen blosgesetzt, in welches Unglück man sich ihnen zu Liebe gestürzt, und mit welchem Anscheine von großer Gleichgültigkeit und ungemeinem Muthe man dieß alles gethan hat? Wie oft sind nicht ihre betrogenen Sklaven von ihnen und einer von dem andern als die großmüthigsten und galantesten Männer gerühmt worden, da sie doch nur von schimpflichen Lüsten oder einem unbegreiflichen Eigensinne dazu angetrieben, und dadurch zugleich in Unsinn und Knechtschaft gestürzt wurden? Ein Zustand, in welchem sie die Forderungen der Ehre auf eine schändliche Art vernachläßigten, und die Pflichten der Menschlichkeit aufs grausamste verletzten. Sobald aber die Schönheit oder die Kunst, die sie bezaubert und gefesselt hatte, ihre Kraft verlor, sobald die Begierde gesättigt war, oder

der

der Reiz der Neuigkeit sie zu andern Gegenständen hintrieb; mit welcher unmenschlichen Unempfindlichkeit haben sie dann die hülflosen Geschöpfe, für welche sie noch kurz vorher so viel aufgeopfert hatten, dem Mangel und dem Elende überlassen!

Hat ein solcher Mann einen Anschlag auf die Tugend irgend eines schwachen, unargwöhnischen Mädchens gemacht? Er rühmt sich des wärmsten Eifers für ihre Wohlfahrt und der redlichsten Liebe zu ihrer Person, er überhäuft sie mit Geschenken: vielleicht verschafft er sich Gelegenheit, sie mit großen Kosten zu unterhalten. Um ihre Leichtgläubigkeit noch mehr zu hintergehen, und ihr Vertrauen noch völliger zu gewinnen, unterläßt er ja nicht, ihr eine unveränderliche Beständigkeit und Treue zu schwören. „So einen holden Engel will er nimmermehr verlassen — Nein, lieber wollte er das Leben selber für sie aufopfern" — und so weiter. — Die Folge wißt ihr schon zum voraus. Wenige Monate, vielleicht wenige Wochen, vielleicht nur wenige Tage, nachdem er ihr ihre Unschuld, die vielleicht ihr ganzer Brautschatz war, geraubt hat, verläßt sie der gesättigte Verderber mit der fühllosen Kälte, die ein sicheres Merkmal eingewurzelter Treulosigkeit ist: verläßt sie, von Schande und Jammer, und Entsetzen und Verzweiflung, und Fallstricken umgeben, die ihr nun viel gefährlicher als jemals sind, da sie weniger Kräfte, weniger Entschlossenheit, und weniger Aufmunterung hat, ihnen zu entgehen. Unter-

dessen wendet er sich anderswohin, und wiederholet da eben dieselben Rollen von anscheinender Großmuth, eben dieselben betrüglichen Betheurungen seiner Hochachtung, mit eben der wirklichen Begierde, zu verderben. Inzwischen rühmen seine Mitschuldigen seine großmüthige Freygebigkeit laut: und der Elende selber ist so unverschämt, und schwatzt von Zärtlichkeit, von Ehre, von Liebe! Gerechter Himmel, welche Falschheit und welche Verhärtung bringen nicht Lüste, denen man nachzuhängen gewohnt ist, im menschlichen Herzen hervor!

Doch, hier hören die Ränke dieser erstaunlich großmüthigen Leute noch nicht allemal auf. Oft ereignet es sich, daß sie zuletzt, ohne den geringsten Funken von Liebe oder Hochachtung, in den Ehestand treten, blos in eigennützigen Absichten, um die durch ihre vorige Verschwendung verursachten Lücken in ihrem Vermögen wieder auszubessern, oder sich mit Mitteln zu neuen Schwelgereyen zu versehen: und wenn sie in solchen Absichten sich verheyrathet haben, was kann man denn anders erwarten, als daß ihre höchstunglücklichen Gattinnen, der ihnen zugebrachten Glücksgüter ungeachtet, doch um jener lasterhaften und raubsüchtigen Geschöpfe willen, an welche ihre Ehemänner durch lange Gewohnheit und niederträchtige Neigungen gefesselt sind, werden verachtet und gehaßt werden?

Unter

Unter den Flüchen, womit die beleidigte Natur diese schändlichen Uebertreter ihrer Gesetze straft, ist das gewiß nicht der geringste, daß sie, so sehr auch ihre Fesseln sie drücken und schmerzen müssen, doch die Macht verloren haben, dieselben von sich abzuschütteln, und ihre innere Freyheit wieder zu erlangen, oder was noch besser wäre, diese schweren Ketten gegen die freywilligen und Seelerquickenden, aber auch von der Seele gebilligten Bande zu vertauschen, womit die Tugend ihre Verehrer von beyden Geschlechtern zusammenknüpfet. Keine noch so reizende Schönheit; kein noch so glänzender Verstand; keine noch so belustigende Laune; keine noch so holde Liebe der Ehefrau, die unglücklicher Weise mit einem solchen Manne vermählt ist, kann seine herumschweifenden und verdorbenen Leidenschaften abhalten, dem Vergnügen ihrer Gesellschaft „das feile Lächeln der Huren, und ihren liebelosen, freudelosen, gefühllosen, zufälligen Genuß“ vorzuziehen. — Der bloße Gedanke, daß sie seine Ehefrau ist, dämpft seine Lust, und macht eben dieselbe Person reizlos für ihn, die er, wenn sie kein solches Recht auf seine Zärtlichkeit hätte, wohl gar anbeten würde! Welche Verkehrtheit und Grausamkeit! Wie bejammernswürdig ist das Loos der so tief gekränkten Leidenden! Wie sehr ist die Lage eines solchen Ehepaars von der Lage desjenigen verschieden, das der Dichter schildert:

„Selig, die seligsten ihres Geschlechts sind „die, die ein milderes Schicksal vereint, deren Her„zen, deren Glück und ganzes Wesen es unzer„trennlich verknüpft! Nicht die gröbern Bande „menschlicher, oft unnatürlicher, oft dem Herzen „fremder, Gesetze sinds, die ihre Ruhe sichern. „Nein! Die Harmonie selber stimmt alle ihre Lei„denschaften zur Liebe! Da äußert die Freund„schaft ihre ganze sanfte Macht! Da wird voll„kommene Hochachtung durch unaussprechliche „Sehnsucht und Sympathie der Herzen beseelt! „Da kömmt ein Gedanke dem andern entgegen, „ein Wille kömmt dem andern mit unbegränztem „Vertrauen zuvor!“ — Traurig, daß die Originale zu diesem reizenden Gemälde je länger je seltener werden!

Wann gab es je, seitdem dieses Land civilisirt worden ist, eine Zeit, da man das Edle der Liebe so wenig kannte als itzt; da diese Leidenschaft selbst unter den höhern Ständen so fremd; da die Ehe fast unter allen Klassen der Gesellschaft so offenbar eine Handlungssache war, oder da die Gefühle des Herzens von beyden Geschlechtern so selten dabey zu Rathe gezogen wurden? Doch, was rede ich noch davon? Was haben die Gefühle des Herzens mit der Habsucht, mit der rasenden Begierde nach Pomp und Pracht, mit kostbaren Belustigungen, oder mit einem unaufhörlichen Kreise von Zeitverderbenden Zerstreuungen zu schaffen? So viel ist gewiß, daß alle die sanftern und feinern

Neigungen natürlicher Weise Lärm und Pracht, und niederträchtigen Eigennutz, und pöbelhafte Schwelgerey scheuen: und daß die Anbeter des Reichthums oder der Hoheit, die Sklaven der Sinnlichkeit und die Modenarren das Vorzügliche solcher Neigungen nicht einmal begreifen können. Beschreibet einmal solchen Leuten die Macht der zärtlichen und doch großmüthigen Empfindung, die wir itzt betrachten — sagt ihnen, wie oft Mühe und Gefahr durch ihre bewundernswürdige mehr als chymische Kunst in Vergnügen und Triumphe verwandelt worden; — sagt ihnen, welche Schmerzen und Verluste einem hochachtungswürdigen Gegenstande, einem würdigen Manne oder Frauenzimmer zu Liebe, dem die Seele ergeben war, standhaft ertragen, ja mit Entzücken übernommen worden sind; — sagt ihnen, diese berühmte Kraft werde den Menschen zu Thaten begeistern, zu welchen ihn kein persönlicher Beweggrund, kein allein genossenes Vergnügen jemals hätte anspornen können; — setzt hinzu, der Tod selber scheine seine Schrecknisse abzulegen, und lächeln zu lernen, wenn man ihm in einer solchen Sache nothwendig entgegen gehen müsse: — Was werdet ihr damit ausrichten? — Verlachen werden sie euch und solcher Vorstellungen spotten, die ihnen chimärisch vorkommen müssen, weil sie von allem, was sie in ihren eigenen Herzen bemerken, so sehr verschieden sind: sie werden eure Reden für Träume des grauen Alterthums halten,

oder

oder höchstens sie mit vollkommener Gleichgültigkeit anhören. Kurz, meine Freunde, mit eben dem Erfolge könntet ihr Blinden die Schönheit der Farben, oder Tauben die Melodie der Töne anrühmen.

Ihr aber, meine geehrten Zuhörer, die ihr noch nicht im Getümmel einer eigennützigen Welt die sanfte der Jugend so natürliche Empfindsamkeit verloren habt, lasset mich an der Hoffnung mich ergötzen, daß ihr die Freude, aus reiner, edler Hochachtung und Zuneigung zu lieben und geliebt zu seyn, noch leicht begreifen könnt. Um euch in einem so angenehmen Begriffe zu bestärken, werdet ihr sowohl in der ganzen Geschichte als in der gesundesten Philosophie finden, daß alles, was die erleuchtetesten Seelen für das edelste im menschlichen Leben gehalten haben, und vorzüglich die rechtmäßige Liebe zwischen beyden Geschlechtern, allezeit tief mit Merkmalen der Großmuth, der Selbstverläugnung, und der Bereitwilligkeit, sich aufzuopfern, bezeichnet gewesen ist.

Noch mehr: stellt euch einen Jüngling vor, der von einer solchen Liebe, und zugleich von den edelmüthigsten Neigungen beseelet ist: was giebt es wohl vortreffliches oder rühmliches, das man nicht, nach Maaßgabe seiner Geburt, seiner Erziehung und seines Standes, von ihm hoffen dürfte? Laßt selbst den ungeschliffensten Landmann, den gröbsten Bauer sich nur in die ungekünstelten Reize irgend eines hübschen, unverfeinerten Mädchens,

chens, der lächelnden Tochter unverfälschter ländlicher Unschuld, verlieben; er wird den Augenblick durch eine Art von glücklicher Zaubermacht in ein mildes, gefälliges, höfliches Wesen verwandelt: jede Aufmerksamkeit, ihr zu gefallen, jedes Bestreben, ihr zu dienen, zu helfen, sie zu schützen; jede ehrgeizige Begierde, sich vor ihren Augen durch seine Stärke, seinen Muth, seine unerschrockene Entschlossenheit, oder durch ländliche Geschäffte hervorzuthun; alles dieses wird sogleich und von sich selbst die Regungen entdecken, die sein ehrliches Herz beseelen: kurz, er ist in ein sanftes, feines, höheres Geschöpf umgeschaffen. Seine Aeltern und Nachbarn sehen ihn mit einer Vermischung von Vergnügen und Verwunderung an: und erzählen einander in ihrer kräftigen Sprache und mit spaßhaftem Beyfalle diese außerordentliche Veränderung. Wird nun aber in diesem Falle eine so große Veränderung bewirkt, was darf man sich nicht von eben der Ursache in Seelen von edlerer Geburt und von besserer Erziehung versprechen, die sich in Umständen befinden, welche die Verfeinerung der Denkungsart und der Sitten weit mehr begünstigen?

Dem Ausspruche eines vortrefflichen Schriftstellers zufolge „ärndtet ein Jüngling viele Vortheile zur bessern Einrichtung seines Verhaltens von einer tugendhaften Liebe ein: zum Exempel, eine gewisse Gefälligkeit gegen jedermann; ein starkes Verlangen, allenthalben, wo es ihm möglich

lich ist, zu gefallen; ein vorsichtiges Betragen, das ihn bey seinen Freunden und Bekannten vorzüglich beliebt macht. — Eben dieselbe gute Wirkung," setzt er hinzu, „wird die Liebe auch auf seine Glücksumstände haben. So wie er in der Kunst, sich beliebt zu machen, zunimmt, so wird auch sein Vermögen zunehmen; und da er von einem so edeln Beweggrunde, von der Vorstellung, daß der Liebling seiner Seele daran Antheil nehmen soll, begeistert wird, so wird er leicht und mit Freuden sparsam, fleißig, vorsichtig, und in seinen Unternehmungen standhaft seyn." Man hat auch angemerkt, daß eine solche reine, wohl geordnete Liebe, wenn sie sich der Gedanken eines Mannes bemeistert, ihm das Ansehen und das Betragen eines edlen Mannes giebt, ohne daß er sich dessen befleiße, und daß sie ihm in der That statt einer guten Erziehung dient.

Vergleicht einmal die männliche Zärtlichkeit, das angenehme Gespräche, und die unaffectirten Gesinnungen eines vernünftigen und tugendhaften Liebhabers, der seinen Verstand und seine Tugend mitbringt, wenn er dem Lieblinge seines Herzens aufwartet — vergleicht sie, sage ich, mit den läppischen Mienen, den ekelhaften Komplimenten, den schmeichelnden ausstudierten Unwahrheiten, und dem affectirten tanzmeisterhaften Betragen eines Gecken, dem es in der Gesellschaft von Frauenzimmern um nichts so sehr als um seine eigene Belustigung und sein Ansehen zu thun ist,

der

der sich eine Achtung zuziehen will, die er nicht erwiedern kann, deren er sich aber unter einer Art eben so unbedeutender, eitler und lasterhafter Leute, als er selber ist, zu rühmen gedenkt. Muß euch dieser Contrast nicht höchst auffallend seyn?

Fragte mich jemand, welches ich für das sicherste, leichteste und kürzeste Mittel hielte, wahre Höflichkeit, lebhafte und angenehme Gesinnungen und einen zugleich natürlichen und feinen Ausdruck derselben zu lernen, so würde ich ihn gewiß an die Gesellschaft der hochachtungswürdigsten und besterzogenen Frauenzimmer, die er finden könnte, weisen. Ich würde ihm sagen, daß die vollkommensten Charaktere unter dem männlichen Geschlechte sich allezeit durch ihre Ergebenheit gegen die besten Frauenzimmer ausgezeichnet haben: ich würde aber auch hinzusetzen, daß man diese belebende und verfeinernde Kraft der Liebe, wovon hier die Rede ist, alsdann am glücklichsten erfährt, wenn das Herz durch eine mehr ausschließende Leidenschaft für eine einzelne liebenswürdige Person noch fester gehalten wird.

Ein Mann, der sich in dieser Lage befindet, übertrifft sich oft selber, ohne Mühe und ohne Vorsatz. Ist seine Einbildungskraft von Natur feurig, so bekömmt sie alsdann Flügel, und schwingt sich noch höher empor: seine wohlwollenden Neigungen bekommen eine ihm vorher unbekannte Stärke und Zärtlichkeit. Freylich sollte

etwa seine Geliebte beleidigt werden, so würde ihr Beleidiger sich dadurch allerdings sein eifriges Mißfallen zuziehen, und schwerlich würde er sich entschliessen können, die Person, welche die Ehre oder die Ruhe derjenigen, die er unter allen am höchsten schäzt, angegriffen hätte, freundlich anzusehen. Auch behaupten wir nicht, daß er, wenn ihn jemals peinliche Zweifel an der Gunst seiner Geliebten quälten, sich alsdann gegen andere sehr sanftmüthig oder sehr gefällig erweisen würde. Nehmen wir aber diese Fälle aus, so wird jeder wohlwollende und wohlthätige Trieb, er umfasse viel oder wenig, das Allgemeine oder das Besondere, von jenen großmüthigen Regungen, die wir mit dieser Leidenschaft in ihrer glücklichsten Gestalt verbunden gesehen haben, noch mehr verstärkt werden.

Man muß auch bemerken, daß derjenige, der in ein sanftmüthiges, mitleidiges und freundschaftlich gesinntes Frauenzimmer aufrichtig verliebt ist, sich beeifern wird, ihren Beyfall, wenn er schon so glücklich gewesen ist, ihn zu erlangen, durch die Nachahmung ihrer Gemüthsart beyzubehalten. Gewiß, alle ihre Tugenden werden durch ihren Einfluß seinen Charakter nach dem ihrigen bilden. Wer weis nicht, daß wir unvermerkt und doch schnell eine Aehnlichkeit mit denjenigen annehmen, die wir verehren? Die tägliche und mit Wohlgefallen verbundene Betrachtung der Vortrefflichkeit ist vielleicht der kürzeste und sicherste

ste Weg, selber vortrefflich zu werden: insbesondere, wenn das Muster, das wir vor uns haben, unser Herz vorzüglich an sich zieht. Zwey Gemüther von verschiedenen Geschlechtern, die auf einen und denselben Ton gestimmt sind, können zwar in vielen einzelnen Noten weit von einander abweichen; allein der Generalbaß und die Melodie stimmen doch überein, und die verschiedenen Partheyen helfen nur die Harmonie vollständig machen.

Bey allen diesen Betrachtungen setze ich immer voraus, daß diese herrliche Harmonie nicht durch Argwohn, Eifersucht oder Furcht vor Unfreundlichkeit auf irgend einer Seite unterbrochen werde: denn man kann nicht läugnen, daß die Liebe dergleichen Störungen nur allzusehr ausgesetzt, und gemeiniglich je zärtlicher je ängstlicher ist. Die ehrerbietige Bescheidenheit, welche die Liebe einprägt, kann leicht in ein übermäßiges Mißtrauen ausarten, und Besorgnisse, daß man seiner Geliebten nicht würdig sey, oder ungegründete Zweifel an ihrer Gegenliebe erzeugen. Eine Person von vieler Empfindsamkeit und Beobachtungsgabe hat angemerkt, daß „wahre Liebe die Eigenliebe so gänzlich zernichte, daß wir uns selbst der Achtung, die wir wünschen, kaum werth halten. Ein ungünstiger Blick, ein kaltsinniges Betragen, selbst eine kurze Verzögerung, reichen schon hin, ein verliebtes Herz zu martern: doch wird man für diese Marter hinlänglich, ja überschwenglich schadlos gehalten, so bald man findet, daß diese ängstliche Besorg-

nisse blos Dünste gewesen, die von der heißen Glut jener Sonne der Seele aufstiegen.“

Wir haben nie gesagt, meine Zuhörer, und nie gedacht, daß selbst die holdeste und edelste Verbindung vor aller Schwachheit und Unruhe ganz sicher seyn könne. Wenn es aber dem Himmel gefällt, den tugendhaften Liebhaber zu segnen; wenn alles in ihm beseelende Hoffnung und frohes Wohlgefallen ist, so bin ich der Meynung, daß ihm alsdann jede löbliche und verdienstvolle Handlung gleichsam wie angeboren und natürlich scheint; daß ein verbindliches einnehmendes Betragen und ein gefälliger Umgang gleichsam von selbst daraus erfolgen; und daß die strengsten Regeln der Wahrheit und Rechtschaffenheit, der Mäßigung und der Reinigkeit sich alsdann für ihn in eben so viele leichte und angenehme Mittel, andern zu gefallen, verwandeln werden.

Da ich der Reinigkeit erwähnt habe, muß ich auch allen meinen jungen Zuhörern sagen, daß es nächst dem Einflusse der Religion schwerlich ein kräftigeres Verwahrungsmittel vor allen Arten der unerlaubten Wollust giebt, als eine edle und beständige Liebe zu einem würdigen und sanften Frauenzimmer. Freylich ein Mädchen, das so thöricht ist, sich einzubilden, weil es hübsch sey, dürfe es auch eigensinnig seyn, oder die Gesetze des Wohlstandes erfordern es von ihr, gegen ihren Liebhaber grausam zu seyn, die wird ihm weder die Tugend noch sich selber lange hochachtungs-

würdig

würdig machen. Wenn aber Schamhaftigkeit und Sanftmuth sich in irgend einer liebenswürdigen Schönen verbinden, und das Herz eines edelmüthigen Jünglings einnehmen; so wird die Hoffnung, ihre Gewogenheit zu gewinnen, von einem so erhabenen Vergnügen und einer so reinen Unschuld begleitet, und eben diese Unschuld wird ihm an ihrer Person so verehrungswürdig erscheinen, daß er sich scheuen wird, sie in seiner eigenen Person zu verletzen: oder vielmehr, er bedenkt, daß er von dem Augenblicke an, daß er sich der Gebieterinn seiner Seele ergab, nicht mehr sein eigener Herr ist, und daß Untreue gegen sie zugleich Ungehorsam und Hochverrath seyn würde.

Glaubt ihr wohl, dem Jacob würde seine siebenjährige Dienstbarkeit nur als einzelne Tage gedaucht haben, wenn seine Liebe zu Raheln so beschaffen gewesen wäre, daß sie ihm irgend einige Untreue oder Ausschweifung verstattet hätte? Hätte er sich zuweilen mit andern Frauenspersonen abgegeben, würde ihm wohl seine Zärtlichkeit für Sie immerfort eine so unabläßige und unermüdete Munterkeit bey seinen Arbeiten eingeflößt haben? Nein, meine Freunde, wenn wahre Liebe zu einer Person, welche dieselbe zugleich verdient und erwiedert, sich des Herzens bemächtigt hat, fesselt sie dasselbe mit einer so süßen Zauberkraft, daß sie es ihm unmöglich macht, den schändlichen Anlockungen einer Hure Gehör zu geben. Der Glanz, die Würde und die Sanftheit vereinigter weiblicher

Tugend und Liebe werden jede ungeziemende Lust, die sich etwa einzudrängen suchte, sogleich unterdrücken; und ein ächter wahrer Liebhaber würde sich mit Recht über sich selbst entrüsten, wenn er diese schönsten Liebreize für — wie soll ichs heißen? — für die ekelhaften Liebkosungen von Geschöpfen vergessen könnte, die ihre Unschuld verloren, dem Wohlstande entsagt haben, die allen feinern Empfindungen ihres Geschlechts abgestorben sind, und sich viehischen Lüsten oder einer flüchtigen vorübergehenden Leidenschaft vermiethen. Selig, dreymal selig ist der Jüngling, der durch den Schutz des Höchsten und die Macht tugendhafter Liebe vor ihren Fallstricken bewahret wird!

Hat man nicht Ursache zu glauben, daß viele Männer sich durch Völlerey, Schwelgerey und Spielsucht zu Grunde gerichtet, und sich diese Laster wegen einer fehlgeschlagenen löblichen Liebe angewöhnet haben? So lange sie unter dem Einflusse einer solchen Liebe stunden, und durch die Erwartungen, die sie in ihnen erregte, unterstützt wurden, war ihr Wandel ordentlich und gesetzt. Sobald aber diese holde Begeisterung durch irgend einen Unfall oder eine andere Ursache erlöschte, und alle ihre schmeichelhaften Hoffnungen verschwanden, da wurden sie unbändig, ergaben sich in einem Anfalle von Wuth verführerischen Gesellschaften und unwürdigen Weibspersonen; vernachlässigten ihre Geschäffte und Arbeiten als unschmack-

haft

haft und langweilig, weil ihnen die Hoffnung, die sie sonst dazu ermuntert hatte, fehlgeschlagen war; und entsagten dem ganzen tugendhaften Theile des weiblichen Geschlechts, weil sie ihre Ansprüche auf eine einzelne Person unter demselben verloren hatten. Da sie, vielleicht noch den Tag vorher, die Reize der Wohlanständigkeit und der Tugend bewundert hatten, stürzten sie sich nun mit Flüchen im Munde und Verbitterung im Herzen in die Schlünde des Lasters und der Schande hinab: und von diesem Augenblicke an waren sie verloren.

Inzwischen wäre es eben so unnatürlich als ungerecht, das in solchen Fällen oft entstandene Unglück als eine Warnung vor der löblichen Neigung, die wir hier empfehlen, anzuführen. Man sage mir doch, giebt es wohl irgend eine irrdische Leidenschaft, die das Herz, wenn es ihr auch mit noch so viel Mäßigung nachhängt, nicht täuschen könnte? Und weil es keine solche giebt, soll sich denn deswegen das Herz jener holden Trösterinn, der Hoffnung, auf ewig verschließen? Werden aber sehr lebhafte Erwartungen von irgend einer Art vereitelt, wird dann nicht immer mehr oder weniger Gefahr vorhanden seyn, daß derjenige, der sich denselben schnell und völlig überlassen hatte, seinen Trost in dieser oder einer andern Art von Ausschweifungen suchen werde? Was anders als gesunder Verstand und die Trostgründe der Religion können die Seele kräftig unterstützen, wenn sie

durch die Fehlschlagung irgend einer Lieblingshoffnung erschüttert wird? Verzweifelt der verrückte Verliebte, der sich in der Person seiner Geliebten ein Paradies versprach, darum, daß er sie nicht erlangen kann, und stürzt er sich sogleich in den Abgrund des Verderbens; soll denn der Charakter einer tugendhaften Liebe durch das Verfahren oder durch die Vorwürfe eines Menschen gekränkt werden, dessen blinder Eifer ihr so wenig Ehre machen konnte, als er noch geneigt war, sie zu rühmen? Hat man nicht Grund zu vermuthen, daß auch jede andere Begebenheit, die ihm irgend eine habsüchtige oder ehrsüchtige Lieblingsaussicht zerstöret hätte, seinen schwachen, unmännlichen Verstand eben so wohl verrückt haben würde? Und hat sich dies nicht schon unzählige mal zugetragen?

Entdecket ein verständiger und rechtschaffener Mann, daß er seine zärtlichste Liebe an eine Unwürdige verschwendet hat, die vielleicht jeden Kunstgriff gebrauchte, ihn an sich zu ziehen; so wird, so muß er zwar voritzt in seinem Innersten tief dadurch verwundet werden, aber sich doch nachher noch glücklich schätzen, daß er die Entdeckung gemacht hat, ehe es zu spät war. Mit Dankbarkeit wird er dann seine Gedanken zu der Vorsehung, die ihn dem fürchterlichen Abgrunde entrissen hat, und mit Andacht zu den unsichtbaren Gegenständen erheben, die ihn niemals täuschen können. Seine schmerzliche Erinnerung an

eine

eine so niederträchtige und so muthwillige Treulosigkeit wird durch Zeitvertreib, Gesellschaften, Bücher, Freundschaft, Entwürfe nützlichen Fleißes oder rühmlicher Arbeiten, ferne von dem falschen und eigennützigen Geschöpfe, das ihn angelockt und betrogen hat, nach und nach geschwächt und ausgetilgt werden. Der Umgang mit würdigern Frauenzimmern, das Gefühl eines anständigen Stolzes, (denn einen solchen Stolz giebt es gewiß,) und die lindernde Hand der Zeit werden sich mit den übrigen Hülfsmitteln vereinigen, seine Schmerzen zu heilen, und seine Ruhe wieder herzustellen. Ich setze noch hinzu, daß, obgleich ein delikates und empfindliches Gemüth seine Zärtlichkeit nicht leicht von einer Person zur andern übertragen kann, und obgleich eine zweyte Liebe von dieser Art vielleicht selten so feurig als die erste ist; doch ein solcher Mann in einer neuen glücklichern Wahl gedoppelte Ursache finden kann, dem Himmel für die Fehlschlagung seiner vorigen Hoffnung zu danken.

Der Kummer, den Männer vom gemeinen Schlage in solchen Fällen empfinden, wird ihnen, wie ich glaube, eben nicht das Herz brechen. Wegen der unmännlichen und elenden Hülfsmittel, womit sie sich zu trösten suchen, müssen wir sie zugleich tadeln und bedauren: und was die nachmalige Art von Liebe und die Ehen betrifft, worein sie sich oft einlassen, nachdem sie eines lüderlichen Lebens überdrüßig, oder wohl ganz dadurch entkräftet,

kräftet sind; so will ich nur so viel sagen, daß sie sich, gewisser Ursachen wegen, die man leicht angeben könnte, selten viele Glückseligkeit darinn versprechen können.

Doch laßt uns auch nicht vergessen, daß es Beyspiele von Männern giebt, die nach langen Verirrungen von der Tugend und der Glückseligkeit zuletzt zu beyden durch den sanften aber unwiderstehbaren Reiz liebenswürdiger Frauenzimmer zurückgebracht worden sind, die der erbarmende Himmel ihnen in ihren Weg gestellt hatte, um sie dem ewigen Verderben zu entreißen, und sie zu besondern Denkmalen der vereinigten Macht aufzustellen, die der Urheber alles Guten weiblicher Vortrefflichkeit und heiliger Liebe verliehen hat.

Neunte Rede.

Ueber die Freundschaft.

Mit besonderem Vergnügen lasse ich mich in diese Materie ein, weil ich überzeugt bin, daß sie vorzüglich euch gefallen muß, deren Herzen noch ihre angeborne Zärtlichkeit haben, vom Geiste der Großmuth klopfen, und beym bloßen Namen der Freundschaft schon glühen; — der Freundschaft, jener edlen, so weit über alle gemeine Verbindungen des Bluts oder des Zufalls, der Geschäffte oder der Zeitvertreibe, erhabenen Verwandschaft; jener angenehmsten Vereinigung der Herzen, die durch vertrauten Umgang erzeugt, auf Hochachtung gegründet, von der Tugend geheiliget, von gleichen Gesinnungen und Neigungen befestigt, und durch gegenseitige Aeußerungen von Wohlwollen und Vertrauen, von Sympathie und Diensteifer erhalten wird.

Der weise Hebräer sagt uns, „ein Freund liebe allezeit," und „ein Freund hange seinem Freunde näher an, als ein Bruder." Die Erfahrung hat in der That oft genug gelehrt, daß ein Bruder sehr leicht wankelmüthig, treulos, boshaft werden kann: so wie es auf der andern Seite gewiß ist, daß viele in den Armen der Freundschaft den Schutz und die Hülfe gefunden haben, welche ihnen

ihnen die Arme der Blutsverwandtschaft verweigert hatten.

Doch der hebräische Gesetzgeber treibt seinen Begriff von diesem heiligen Bande noch höher: denn wenn er vom Bruder zum Kinde, und vom Kinde zur Ehefrau steigt, und dieser letztern ihren Platz zunächst „am Herzen des Mannes“ anweist, ist es merkwürdig, daß er den Freund noch näher bringt, und ihn für „eines Menschen eigene Seele“ hält. Eben daher hat man einen Freund auch ein anderes Ich genannt.

Und in der That, die Zuneigung, wovon wir hier reden, hat sich nicht selten noch höher emporgeschwungen. Sie hat das Erste Ich gewissermaßen vernichtet, und in den theuresten Aufopferungen für das Andere ihr höchstes Vergnügen gefunden. So ein Freund war Jonathan. Leset seine rührende Geschichte, und laßt euer Herz sie euch erklären. — Welch ein Buch würden nicht viele Leute an der Bibel finden, die nun so unglücklich sind, keinen Geschmack daran zu haben, wenn sie dieselbe aufmerksam mit Beyhülfe jenes besten Auslegers, des Herzens, läsen! — Jonathan verlor in seinem Eifer für das Interesse seines Freundes sein eigenes Interesse aus den Augen: oder, könnte man vielleicht sagen, er vergas vielmehr sein eigenes, einzelnes, besonderes Daseyn, und genoß in dem Gedanken von der Erhöhung seines Freundes mehr Seligkeit, als ihm seine eigene Erhöhung hätte gewähren können.

Mit Recht konnte David in seinem Trauerliede auf diesen außerordentlichen Mann ausrufen: „deine Liebe zu mir war bewundernswürdig;“ — und merkt auch den folgenden Ausdruck, — „sie war sonderlicher denn Frauenliebe ist.“ Es ist bekannt genug, welche heldenmüthige Zärtlichkeit viele Frauenspersonen bewiesen haben. Die Beyspiele dieser Art, welche die unpartheyische Feder der Geschichte aufgezeichnet hat, oder auch die, welche wir im Kreise unserer eigenen Bekanntschaften, falls derselbe nur einigermaßen weitläuftig ist, entdecken können, die sollten gewiß unser Geschlecht viel billiger von dem weiblichen Geschlechte denken und urtheilen lehren. Hält man gemeiniglich und vermuthlich auch mit Recht dafür, daß die Männer eine größere Geistesstärke in Wissenschaften, in Berathschlagungen, in Unternehmungen und in Gefahren besitzen; so laßt uns dagegen auch bekennen, daß sie an Großmuth der Seele und an edelmüthiger Liebe vom weiblichen Geschlechte oft übertroffen worden sind. Das muß doch unstreitig dem weiblichen Geschlechte zu einiger Ehre gereichen, daß das Beyspiel Jonathans als eine seltene Ausnahme von ihrem Vorzuge in Absicht auf die Liebe dargestellt wird; einem Vorzuge, der, wie es scheint, schon zu Davids Zeiten sogar Sprüchwortsweise bemerkt und anerkannt wurde.

Ungeachtet aber diese tugendhafte Leidenschaft sowohl bey Männern als bey Weibern, wie wir

neulich gesehen haben, ein herrlicher Antrieb zum Guten ist, und in besondern Fällen eine bewundernswürdige Edelmüthigkeit erzeugt; so müssen wir doch bekennen, daß sie überhaupt genommen, und nach ihrer gewöhnlichen Beschaffenheit beurtheilt, eine nicht so erhabene Triebfeder als die Freundschaft ist. Sie ist natürlicher Weise mit den Sinnen näher verwandt, und giebt dem Herzen gemeiniglich weniger Anlaß zu den Mittheilungen eines ausgebreiteten und uneigennützigern Wohlwollens. Unstreitig sind die feurigsten Liebhaber nicht allezeit die zärtlichsten Freunde gewesen; wer sich hingegen durch wahre edle Freundschaft auszeichnet, der ist gewiß alles desjenigen fähig, was bey der Liebe am verdienstlichsten ist, sobald ihr mächtiger Einfluß auf ihn wirkt. Eben so hat man auch angemerkt, daß zwar ein Bruder nicht allemal ein Freund, wohl aber ein Freund allemal ein Bruder ist.

Leicht könnte ich hier, meine Zuhörer, wenn es nöthig wäre, viele schöne und starke Gedanken zum Lobe der Freundschaft aus den vortrefflichsten alten und neuern Schriftstellern anführen, die sich eine Art von ehrgeizigem Vergnügen daraus gemacht haben, ihr Heiligthum mit allem, was die Empfindung Feines und Edles, die Geschichte Berühmtes, die Einbildungskraft Erhabenes, oder die Schreibart Beredtes hat, auszuschmücken. Vermuthlich wollten sie für Verehrer einer Eigenschaft gehalten werden, die, wie sie wohl wußten, eine

eine Menge der erhabensten Tugenden voraussetzt; die, nach der Weisheit, welche unmittelbar von Gott kömmt, die höchste Vortrefflichkeit im Menschen anzeigt; und über das menschliche Leben einen solchen Glanz und eine solche Wonne verbreitet, daß, nach dem Ausspruche des römischen Redners, die Freundschaft aus der Gesellschaft verbannen zu wollen eben so viel wäre, als wenn man der Welt die Sonne rauben wollte.

Unstreitig ist mit der Freundschaft da, wo sie völlig herrschet, ein edles Feuer, eine sich ihrer selbst bewußte Größe und Hoheit verbunden, die der Seele unaussprechlich wohlgefallen. Selten fühlt sie sich so liebens- oder so verehrenswürdig, als wenn sie von der Liebe verwandter Seelen entflammt und erweitert wird, und Anschlägen, Glückseligkeit um sich her zu verbreiten, nachhängt. Das, was die erleuchtesten und erhabensten Seelen jedes Zeitalters und jedes Landes mit einhelliger Stimme erhoben haben, das muß ohne Zweifel irgend einen innerlichen und vorzüglichen Werth und eine gewisse Würde, auch ohne Rücksicht auf die unzähligen daraus entstehenden Vortheile, besitzen!

Doch ihr, meine jungen Zuhörer, bedürft keiner hohen Lobsprüche auf die Freundschaft, um sie eurer Hochachtung zu empfehlen. Die Jugend ist die beste und günstigste Zeit für diese, wie für alle andere gesellige Neigungen. Bey Leuten, die das Alter abgekühlt und die Erfahrung vorsichtig

gemacht

gemacht hat, die von der Unwürdigkeit vieler, und der Eigennützigkeit noch mehrerer Menschen mancherley erlitten haben, ist der Fond von Empfindsamkeit und Vertrauen, womit sie in die Welt traten, nur zu oft erschöpft: sie sind wenig geneigt, sich in neue Verbindungen einzulassen; und so sehr sie auch die alten, theils aus Gewohnheit, und theils wegen der Erinnerung an jene holde Lebenszeit, aus deren Betrachtung sie, auch nachdem sie schon lange verflossen ist, noch zuweilen einen wiederauflebenden Strahl auffangen, noch lieben mögen; so fühlen sie doch die Begeisterung, womit sie damals liebten, nun nicht mehr; es möchten denn vielleicht einige wenige aus feinerm Stoffe gebildete Herzen seyn. Das hohe abnehmende Alter sucht vornehmlich Sicherheit und Ruhe: nachdem man gewählt hat, begnügt man sich mit dem Nothdürftigen; und der Reiz einer feurigen Hochachtung und eines zärtlichen Wohlgefallens erstarrt und schrumpft unter dem Froste weltkluger Vorsichtigkeit zusammen.

Allein, so ist leider der vermischte Zustand der menschlichen Natur beschaffen; kein Vortheil, den sie uns verstattet, ist ganz rein. Zu eben der Zeit, da junge Leute die ausnehmendsten Vergnügungen der süßesten, sanftesten Regungen des Herzens in ihrer größten Stärke genießen könnten, laufen sie auch unendliche Gefahr, unter dem reizenden Scheine der Freundschaft, bald aus Uebereilung, bald aus Leichtgläubigkeit, zu einer übertriebenen

An=

Anhängigkeit an gewisse Personen und zu verderblichen Bekanntschaften verleitet zu werden. Da sie von dem Vergnügen der Freundschaft mehr erwarten, als sie ihnen, auch wo sie wirklich ist, gewähren kann, und da sie dieses Vergnügen da suchen, wo es nicht zu finden ist; so sehen sie ihre Hoffnungen unzähligemal getäuscht, und sich oft ins größte Unglück gestürzt. Das Gut, das man auf dem Pfade der Mäßigung erlangen könnte, geht im Verfolgen eines Hirngespenstes verloren; Verdruß, Ekel und finsterer Argwohn verbreiten sich dann gemeiniglich über das ganze übrige Leben; und viele, die ihren Lauf mit gutherzigen Neigungen und löblichen Gesinnungen angetreten hatten, sich aber durch gewissenlose Mitgefährten, die sie als tugendhafte Freunde lieben wollten, getäuscht und zu Grunde gerichtet sehen, sind geneigt zu glauben, daß Freundschaft und Tugend leere Namen seyn: ein elender, schrecklicher und verzweiflungsvoller Schluß!

Um unsers Theils diesen Uebeln so viel möglich vorzubeugen, wollen wir euch hiermit vor ungegründeten und überspannten Hoffnungen, und vor den Betrügereyen und Gefahren warnen, welchen euch euer warmes, offenes Herz und eure geringe Erfahrung unter falschen, eiteln, lasterhaften und niederträchtigen Leuten aussetzen könnten.

Es ist ein trauriger Gedanke, daß junge Leute gemeiniglich alsdann am wenigsten Ueberlegung

und Behutsamkeit haben, wenn sie derselben am meisten bedürfen: ich meyne zu der Zeit, da sie ihre Zuneigung andern schenken, und Verbindungen schließen, die vielleicht das Schicksal ihrer ganzen Existenz entscheiden können. Glücklich, unvergleichlich glücklich sind allerdings junge Leute, welchen die weise Führung ihrer Aeltern oder anderer Anverwandten, oder irgend eine besonders günstige Vorsehung, auf welche Art sie auch wirken mag, frühzeitig sichere und rechtschaffene Gefährten nicht nur auf dem Wege ihrer Studien oder Geschäffte, sondern auch auf dem Pfade zuführet, der vornehmlich das Herz angehet, und seine Haupttriebfedern zunächst in Bewegung setzt.

Dies, meine geliebten Zuhörer, dies halte ich für den großen, entscheidenden Zeitpunkt, für die feyerliche Epoche, wo gemeiniglich euer Charakter und euer Schicksal auf immer festgesetzt wird. Und, o du unbegreifliche, über alles waltende Macht! von was für geringen, unvermutheten, und fast unbemerkten Zufälligkeiten scheint eine so wichtige Sache oft abzuhängen! Sind aber deswegen Vorsichtigkeit und Wachsamkeit, sind Rathgebungen oder Ermahnungen ganz überflüßig? Wir hoffen, daß sie es nicht sind: und ob wir gleich Gott innbrünstig bitten, euch in solche Lagen zu setzen, die der Entstehung und Unterhaltung der edelsten freundschaftlichen Neigungen und Verbindungen am günstigsten sind, so

wird

wird es doch immer nützlich seyn, euch einige Hauptirrthümer anzuzeigen, die in dieser wichtigen Sache täglich begangen werden.

Es giebt eine Klasse von Menschen, die kein Rath, in Absicht auf diese oder irgend eine andere Sache, Klugheit lehren kann, und die, wenn sie aus Mangel daran etwas leiden, eben nicht sehr zu bedauren sind. Wir haben selten gesehen, daß eitle und einbildische Leute durch irgend eine fehlgeschlagene Hoffnung in Absicht auf Freundschaft tief gekränkt worden wären. Heute können ihnen das Lächeln des Beyfalls, die Versicherungen der Hochachtung und die Anerbietungen von Diensten, die unter Weltleuten etwas so gewöhnliches sind, sehr schmeicheln; sie können dies alles sehr leicht ihrem eignen vorzüglichen Verdienste zuschreiben; sie können sich in jeder Gesellschaft der Menge, des Ansehens und des Eifers ihrer Freunde rühmen; und doch können sie morgen, wenn sie beym Versuche finden, daß vielleicht dies alles weiter nichts als eine Täuschung einer lebhaften Einbildungskraft war, diese Entdeckung mit großer Gelassenheit ertragen, weil nichts ihre Selbstzufriedenheit jemals ganz zu demüthigen, oder das Vertrauen zu besiegen vermag, das sie noch immer in ihr eigenes Vermögen setzen, sich zuverläßigere und dauerhaftere Freunde zu erwerben und zu sichern. Mich dünkt in der That, daß unter allen menschlichen Thorheiten die Eitelkeit am wenigsten irgend einer Art von sehr empfindlichen

oder dauerhaften Unfällen und Schmerzen ausgesetzt ist. Was für leichte Wunden sie auch bekommen mag, (und daran kann es ihr gewiß bey tausend eben so eiteln Mitwerbern nicht fehlen,) so findet sie doch allemal ein schleuniges Hülfsmittel an dem ihr so werthen Wohlgefallen, womit sie immer sich selber betrachtet. Durch eine gewisse ihr natürliche und angeborne Leichtigkeit und Schnellkraft hüpft sie von einem Gegenstande zum andern fort, und die Befriedigung, die ihr etwa einer versagt hat, die erwartet sie desto zuversichtlicher von dem andern.

Sollte jemand bey dieser Gelegenheit fragen, ob derjenige, den die Eitelkeit beherrscht, einer ächten Freundschaft fähig sey? so ist diese Frage, meines Erachtens, leicht zu beantworten. Augenscheinlich liebt er sich selber zu sehr, als daß er andere sehr eifrig lieben sollte, sie müßten denn auf irgend eine Art sein Ansehen in seinen eigenen Augen oder in den Augen der Zuschauer vermehren können: und sollte er jemals besorgen, seine Freundschaft für jemand möchte seinem Ansehen schaden, so können wir uns leicht vorstellen, welchem von beyden er entsagen werde. Eitele Leute sind allemal, wo es ihrer Figur oder ihrer Person gilt, feige; ihre Gunstbezeigungen beziehen sich am Ende doch allemal auf sie selber; und diese Gesinnung kann sich unmöglich mit der edlen Empfindung der Großmuth vertragen, welche, wie wir bereits angemerkt haben, die wesentlichste Ei-

genschaft eines Freundes ist. Inzwischen muß man doch gestehen, daß eitle Leute oft sehr gutherzig sind, in manchen Fällen sich höchstfreygebig erweisen, und sich mancherley Beschwerlichkeiten und Mühseligkeiten unterwerfen, um sich andere zu verpflichten. Diejenigen, die ihre herrschende Leidenschaft kennen, können dadurch, daß sie ihr liebkosen, (eine Kunst, deren Ausübung kleinen Seelen keine Mühe kostet,) ihnen fast jeden Vortheil ablocken: auch sollten diejenigen, die ihnen, ohne sich selbst zu erniedrigen, Wohlthaten schuldig sind, die Beweggründe ihres Betragens nicht gar zu strenge untersuchen. Menschliche Handlungen entstehen selten aus einer einzigen Quelle; und oft mischen sich beträchtliche Grade von Tugend unter ganz verschiedene Ingredienzen.

Von der Eitelkeit zum Stolze ist der Ueberschritt nicht groß; obgleich ihre beyderseitigen Charaktere und auch unsere Gesinnungen in Ansehung derselben verschieden genug sind. Wenn die Eitelkeit in ihren ausschweifenden Hoffnungen von andern getäuscht wird, so lächeln wir. Geschiehet dies dem Stolze, so frohlocken wir. Und so muß es ihm immer gehen, so lange diejenigen, die von dem verhaßtesten, beleidigendsten, unerträglichsten unter allen Geistern, dem Geiste des Stolzes, regieret werden, Gesinnungen verlangen, die sie nicht erwiedern wollen noch können, weil ihr Herz ganz und allein von ihnen selber eingenommen ist; so lange sie eine unbegränzte Ehrer-

bietung fordern, und andern keine als nur in eigennützigen Absichten erweisen; so lange sie keine Höflichkeit, keinen Eifer, keine Gefälligkeit für ihre Verdienste und ihre Würde groß genug halten; kurz, so lange sie zu glauben scheinen, das ganze menschliche Geschlecht sey nur für sie, und sie selber zu Herrschern über dasselbe erschaffen. Gewiß, es ist unmöglich, sich nicht zu freuen, wenn dergleichen Leute gekränkt und gedemüthigt werden. Stolze Leute haben etwas so selbstsüchtiges, so übermüthiges, so boshaftes an sich, daß es sie auf immer und ewig von jedem Freundschaftsbande mit Gott und Menschen ausschließen muß. „Sie kommen von ihrem Vater dem Teufel, und thun die Werke ihres Vaters.“ Auch sind sie eben so abgeschmackt als hassenswürdig. Wer muß sie nicht verachten, und sich nicht zugleich darüber entrüsten, wenn man sie, die niemals einen ihres Gleichen, oder einen Mitwerber dulden konnten, unaufhörlich von ihren Freunden schwatzen höret; wenn man sie übermüthiger Weise Höflichkeit für Hochachtung, und die gemeinen Menschlichkeitsdienste für Merkmale besonderer Ergebenheit ausgeben sieht; wenn man bemerket, daß, sobald man es auch nur in der geringsten Kleinigkeit an der tiefen Ehrerbietung, wozu sie sich berechtigt zu seyn glauben, ermangeln läßt, man sie dadurch auf eine ganz unverzeihliche Art beleidigt? — Doch wir wollen uns von ihnen

weg,

weg, und zu bessern Gegenständen der Betrachtung wenden.

Oft ereignet es sich, daß allzugroße Erwartungen von der Freundschaft anderer eine Quelle von Bitterkeit und Kummer für Leute werden, deren Tugenden ein milderes Schicksal zu verdienen scheinen. Diese Erwartungen sind oft Irrthümer eines vortrefflichen Herzens, das sich selber von den würdigsten Neigungen beseelet fühlt, und daher nicht zweifelt, sie auch bey andern zu finden; eines Herzens, das von einer solchen Zauberkraft zur Freundschaft hingezogen wird, daß es jeden Anschein derselben begierig ergreift, auch die schwächsten Beweise davon nicht gerne in Zweifel zieht; und ungeachtet es vielleicht schon zu wiederholten Malen getäuscht worden, doch immer noch zum Vertrauen geneigt ist. Wird es zuletzt durch unläugbare Beweise von Untreue, Unempfindlichkeit oder Wankelmüthigkeit von einem oder mehreren Herzen, an welche es vielleicht seit vielen Jahren her gleichsam angewachsen war, weggerissen; — gütiger Himmel! welche blutende Todesschmerzen muß es alsdann leiden; bis ihm endlich edle Verachtung und ein gerechter Abscheu zu Hülfe kommen, und mit den lindernden Kräften der Religion und der Zeit vermischt einen Balsam zur Heilung seiner Wunden abgeben!

Gesetzt, meine Zuhörer, ihr hättet bisher eure Seelen mit dem Gedanken von Delikatesse und Aufrichtigkeit, von Wärme und Beständigkeit, von

Muth und Nachsicht als von Dingen, die, so selten sie sich auch bey einander finden, doch alle in eurem Freunde vereinigt wären, auf das angenehmste unterhalten; und gesetzt, ihr ergötztet euch an den Ergießungen gegenseitiger Hochachtung, an dem Tausche eines unbegränzten wechselseitigen Vertrauens, an dem Geben und Nehmen solcher Gunstbezeugungen, die, wie ihr glaubet, von beyden Seiten nach Verdienste geschätzt und mit dem redlichsten Herzen erwiedert werden: was für Eindrücke würde dieses wohl auf euch machen? Ihr frohlocket über eine solche Gemeinschaft; tausendmal wünschet ihr euch zu einer Seligkeit Glück, zu deren Genusse ihr besonders geschaffen zu seyn scheinet; ihr wünschet nichts eifriger, als ihre Fortdauer. Aber — nun kömmt etwas dazwischen, das ganze Glücksgebäude umzustürzen; etwas, das ihr nicht besorgtet und dessen Folgen ihr vielleicht nicht zu begegnen vermögend seyd. Welch ein Stoß für euer empfindsames, zärtliches Herz! Wie plötzlich verschwinden alle eure theuresten Freuden! Wo ist in dieser ganzen weiten Welt das Vergnügen, wo die Aussicht, die euch diesen Verlust vergüten könnte, so lange der dadurch erregte Schmerz noch neu, noch lebhaft ist? Und doch sehe ich nicht ein, auf welche Art man einem solchen Unglücke gewiß und sicher vorbeugen könnte. Wer kann das alles in sich fassende Buch der Zukunft lesen? Wer kann die Geheimnisse der menschlichen Seele ergründen, oder die darinnen

ver-

verborgenen Falten der Gemüthsart entdecken, ehe sie durch besondere Umstände oder Gelegenheiten ans Licht gebracht und entwickelt werden? Solltet ihr denn allen den großmüthigen Antrieben eurer Natur widerstehen, oder ihre ganze tugendhafte Zärtlichkeit unterdrücken, wenn sie durch einen Charakter von scheinbarer und unverdächtiger Redlichkeit erregt werden? Solltet ihr sagen: halt, mein Herz, du mußt jener Person nicht entgegen gehen, ungeachtet sie recht zur innigsten Freundschaft mit dir geschaffen zu seyn scheint; ungeachtet sie in ihrem Anblicke, ihrer Bildung, ihrem Betragen und Umgange jene unerklärliche Zauberkraft besitzt, welcher du so wenig widerstehen kannst? Nein, dies wäre etwas unnatürliches, etwas unmögliches. Vielleicht war in euren Umständen nur Eine Vorsichtigkeit möglich; und es giebt nur Einen Pfad, dem ihr in Zukunft sicher folgen könnet: es ist dieser, daß ihr euch befleißigt, selbst euern freundschaftlichen Neigungen gewisse Schranken der Mäßigung zu setzen; euch andern nie ganz und blindlings zu ergeben; Eigenschaften, die allemal unvollkommen und unzuverläßig sind, richtiger zu schätzen; euch dieses Leben öfters nach den vielen Abwechslungen und Eitelkeiten, denen es stets unterworfen ist, vorzustellen; mehr Aufmerksamkeit auf eure eignen Fehler und Gebrechen zu richten; und euch weniger schmeichelhafte Hoffnungen von Dingen zu machen, die so ungewiß und mangelhaft sind. Auf

diese Art, meine theuersten Zuhörer, könnet ihr aus einem Vorfalle, der vielen Menschen lauter Kummer verursacht hat, wenigstens einigen Nutzen ziehen. Die Vorstellung, daß euch das erlittene Unglück Bescheidenheit, Mäßigung und Klugheit gelehret hat, wird euch das Andenken desselben erleichtern. Eure Ruhe wird in Zukunft weniger von andern Menschen abhängen; und die Unzulänglichkeit sterblicher Freundschaft wird euch bewegen, desto eifriger nach der Freundschaft Gottes zu streben.

Der so eben geschilderte Schmerz dürfte vielleicht einigen unter meinen Zuhörern etwas blos eingebildetes zu seyn dünken, weil sie, im Schooße älterlicher Liebe und häuslicher Ruhe, bisher noch nichts von eigennützigen, treulosen oder wankelmüthigen Leuten gelitten haben. Sie können sich schwerlich weder die ganz andere Behandlung, die auf sie warten mag, wenn sie jene Freystätte verlassen, noch die Schmerzen vorstellen, die vielleicht ihre unschuldigen Herzen von Verrätherey und Bosheit unter der Maske der Freundschaft werden leiden müssen. Man muß ihnen aber sagen, daß viele Leute, die den Geist der Freundschaft ganz und gar nicht kennen, beständig Anspruch darauf machen: und daß diejenigen, die sich derselben am meisten rühmen, in diesem Stücke, so wie in allen andern, Sitten oder Religion betreffenden Dingen, die größten Heuchler und eben deswegen auch aufs sorgfältigste zu meiden sind.

Nicht,

Nicht, als ob solche Personen immer auf Unheil bedacht wären. Nein! Da sie wissen, daß diese Tugend vom angesehenern Theile der Menschen sehr hochgeschätzt wird, so hoffen viele von ihnen, daß man auch sie, wenn sie immer und ewiglich von Freundschaft schwatzen, eben hierinn für wichtige und empfindsame Leute halten werde: und einige von ihnen haben sich auch wirklich dadurch einen so blendenden Schein zu geben gewußt, daß sie junge, zärtliche und unargwöhnische Personen leicht damit täuschen. Auch entgehen Personen von dieser Gemüthsart selten oder niemals solchen Fallstricken. Gemeiniglich kann sie nur eine lange und schmerzliche Erfahrung dagegen schützen. Ihre Selbstliebe, verbunden mit ihren bessern Gefühlen, fängt sogleich Feuer bey den Versicherungen von Ergebenheit, Liebe, Treue, Freundschaft, die man ihnen giebt, ohne sich im gerinsten mit der Untersuchung der Aufrichtigkeit oder der Wahrscheinlichkeit dieser Versicherungen aufzuhalten. Mit ungeduldigem Eifer eilen ihre Herzen solchen erwünschten Versicherungen entgegen, um sie anzunehmen und zu erwiedern. Ihrer Seits ist alles Dankbarkeit, Ehrerbietung, Vertrauen, Entzücken: da man hingegen auf der andern Seite — (ach! — Was? — brauche ich es euch noch zu sagen!) dabey weiter nichts meynt noch fühlt, noch zur Absicht hat, als blos die Affectation einer Sprache, die man für empfindsam hält, und bey andern beliebt findet.

Wie

Wie es zugeht, weis ich nicht; wenn ich aber nicht irre, so erweisen sich die sanftesten Schwätzer und die glänzendsten Redner in Gesellschaften selten als Personen von vorzüglichem Werthe oder von besonderer Brauchbarkeit in den geschäftigen Scenen des Lebens; da man hingegen oft die redlichsten Proben wahrer Hochachtung und thätigen Eifers von Personen erhält, deren ungekünstelter Ausdruck und nichts versprechendes Betragen nur wenige Aufmerksamkeit und keine Erwartung erregen. Freylich giebt es auch hier Ausnahmen; bezaubernde Charaktere, von denen man sagen kann, ihre Thaten haben eben so viel Leben und Nachdruck, als ihre Worte, und ihr Betragen befriedige auf eben dieselbe sanfte und reizende Art alle unsre Wünsche und Hoffnungen, mit welcher sich ihr Gespräche den geraden Weg zu unserm Herzen bahnet.

Ich glaube wirklich, daß man eben in diesem Stücke den verschiedenen Arten, wie sich die Menschen betragen, nicht allezeit Gerechtigkeit genug wiederfahren lasse. So beschuldiget man, zum Beyspiel, bisweilen ohne Grund solche Leute der Schmeicheley, die von Natur so freymüthig und offenherzig sind, daß sie, so bald ihnen etwas sehr gefällt, sich nicht wohl enthalten können, ihren Beyfall stark zu äußern. Ihre Wärme und Herzlichkeit kann sich schwerlich mit der Trockenheit und Zurückhaltung, die unter andern Leuten so gewöhnlich ist, vertragen; sie lieben eine eifrige

Freund-

Freundschaft; sind entzückt, wenn sie sich zu feurigen Seelen gesellen, und werden durch den entgegengesetzten Anschein der Kälte niedergeschlagen. Es sey nun eine ihnen natürlich gewordene Ergießung des Wohlwollens, oder wirkliches Verlangen, Fähigkeit und Tugend aufzumuntern, oder das lebhafte Vergnügen, das sie über die Entdeckung von Verdiensten fühlen, so sind sie immer geneigt, sich so freygebig in Lobsprüche zu verbreiten, daß kältere Leute sie bisweilen für bloße Komplimentenmacher halten. Ihr werdet mir aber doch zugestehen, daß es zwischen dem unstudirten unentlehnten, von einer solchen Güte des Herzens und einem so lebhaften Wohlgefallen gelegentlich eingegebenen Lobe, und zwischen den erkünstelten oder höfischen Blumen abgenutzter Lobreden und schmeichlerischen Beyfalls einen wesentlichen Unterschied giebt, den verständige und bescheidene Leute bald und leicht bemerken werden. Die Natur hat in der That ihrem Lieblingskinde, der Wahrheit, gewisse Züge, Töne, Mienen und Ausdrücke mitgetheilt, die man zwar eben nicht leicht beschreiben oder einzeln nennen kann, die aber doch diejenigen, welche gewohnt sind, die Menschen bey ihrem vertraulichen Umgange zu beobachten, und die nicht durch Eitelkeit geblendet werden, in vielen, vielleicht in den meisten Fällen, von den Mienen und der Stimme, dem Betragen und dem Ausdrucke der Verstellung und Heucheley, die sich beständig der Wahrheit und Aufrichtigkeit

ähnlich

ähnlich zu sehen bestreben, werden unterscheiden lernen; um nun von jenen andern Beurtheilungsregeln nichts zu sagen, die sich allmählig durch die Erfahrung im menschlichen Leben entwickeln.

Diese Erfahrung und die Kenntniß der Menschen, die man von ihr erwarten kann, sollten uns gewiß unter andern wichtigen Dingen auch die folgenden zwey lehren: erstlich, eine nöthige Wachsamkeit gegen die Täuschungen des Betrugs und der Affectation anderer Leute; und dann in Absicht auf uns selbst eine mit dieser Wachsamkeit unzertrennlich verknüpfte weise Einschränkung des Hanges zur Vertraulichkeit und zur Offenherzigkeit, insbesondere wenn jener Hang sehr stark ist, wie er es bey großmüthigen und feurigen Seelen zu seyn pflegt. Solche Seelen werden, wie wir bereits angemerkt haben, diese Lectionen ziemlich schwer finden: auch weis ich eben nicht, ob alle Beobachtungen über die Welt und alles, was sie von ihrer Betrügerey auszustehen haben, sie jemals sehr weltklug machen werden. Sie werden wohl immer geneigt seyn, ihrer Hochachtung und ihrem Vertrauen wenigstens gegen irgend einen oder den andern von ihren Bekannten mit eben der feurigen Schwärmerey, wie gewöhnlich, nachzuhängen, die Folgen davon seyn welche es wollen. Eine Person von dieser Gemüthsart kann außer diesem Elemente nicht leben. Ihr Herz könnte eben so leicht aufhören, den Lebensstrom, der durch dasselbe läuft, zu vertheilen, als von jenen

lieb-

liebreichen Gefühlen zu klopfen, zu deren Aufnahme und Circulation im edlern Leben der Freundschaft es geschaffen war. Es kann brechen, es kann sterben, aber so lange es lebt und sein Amt verrichten kann, muß es schlechterdings das Vergnügen, zu lieben und zu vertrauen, genießen, sollte ihm auch das Vergnügen einer gerechten Gegenliebe und des erwiederten Vertrauens versagt werden.

Doch sollte man Leute von dieser Gemüthsart erinnern, daß, wenn sie von vorgegebenen Freunden unter leeren oder seichten Köpfen und Herzen oft betrogen werden, sie es vornehmlich sich selber zu danken haben. Einfalt und Unerfahrenheit können euch zwar anfangs entschuldigen, wenn ihr in dergleichen Fallstricke fallet: allein gesunder Verstand und männliche Entschlossenheit sollten euch gewiß vor einer ganzen Folge von Täuschungen von Seiten so verächtlicher Leute bewahren. Auch verdienen diejenigen kein großes Mitleiden, die sich über die Treulosigkeit des menschlichen Geschlechts deswegen beklagen, weil sie in ihren Erwartungen von Thoren und Tändlern oft getäuscht worden sind; weil sie unter Sklaven der Eitelkeit, unter Komplimentenmachern und Nachäffern der Empfindsamkeit, kein Gefühl, keine Aufrichtigkeit, keine Gründlichkeit oder Beständigkeit haben finden können.

Doch vielleicht seyd ihr, mein junger Freund, von listigen Heuchlern getäuscht worden, deren

Talente eben so einnehmend als ihre Grundsätze lasterhaft sind; die einzig und allein darauf bedacht sind, die schlimmsten Absichten mit den bezaubernsten Manieren zu bemänteln, die der Freundschaft holdestes Lächeln nachahmen, ihre wärmste Sprache annehmen, und bisweilen ihre wahren Verehrer, dem Scheine nach, an Eifer und Großmuth in eben dem Augenblicke übertreffen können, da sie auf Thaten der schwärzesten Bosheit oder Niederträchtigkeit sinnen. In diesem Falle, das gebe ich gerne zu, seyd ihr wirklich zu bedauren.

Die Geschichte und das tägliche Leben wimmeln von Beyspielen von Leuten, und insbesondere von jungen Leuten, die durch dergleichen schlaue Verräther unter der Larve der Freundschaft zu Grunde gerichtet worden sind. Ehe ihr euch aber auf eben dieselbe Art zu Grunde richten lasset, o so reißet euch, ich beschwöre euch darum, unverzüglich von ihrer gefährlichen Gesellschaft los, so schmerzlich solches auch eurer Empfindsamkeit fallen mag, oder so sehr ihr auch von ihnen deshalb gelästert werden möget. Seyd versichert, daß da, wo die Macht der Verführung, die euch so sehr bestrickt hat, so groß ist, euch nächst Gott nichts anders als eine schleunige, offenbare und beständige Entfernung von ihr noch retten kann.

Wenn Verbindungen, die man für Freundschaft angesehen hatte, vernünftiger Weise nicht länger unterhalten werden können, pflegt man die Leute gemeiniglich vor einem plötzlichen und öffentlichen

lichen Bruche zu warnen, und ihnen anzurathen, daß sie sich unvermerkt und still entfernen sollten. In manchen Fällen mag dieses wohlgehandelt seyn. Die Welt braucht nichts von der Sache zu erfahren; sie so öffentlich bekannt zu machen, würde nichts nützen; und sie so viel möglich zu verhelen, kann mancherley Unbequemlichkeiten vorbeugen. Allein, in Umständen, wo euer Charakter oder eure Tugend Gefahr läuft, solltet ihr, meines Erachtens, euch von einem falschen Freunde augenblicklich auf eine entscheidende Art und unverholen trennen. In diesem Falle könnte ein anderes Betragen höchst verderblich seyn. Noch länger nahe am Netze zu bleiben, das euch vormals bestrickte, wäre Tollkühnheit; und nur dadurch, daß ihr unverzüglich, deutlich und auf immer dem vertraulichen Umgange mit diesen heimtückischen Verderbern entsaget, werdet ihr eure Tugend oder eure Ruhe sichern können.

Es ist eine eben so richtige als gemeine Anmerkung, daß wir die Leute nach der Gesellschaft, die sie lieben, beurtheilen können. Wer kennet nicht den Reiz ähnlicher Gesinnungen, und die Macht des Beyspiels? Natürlicher Weise halten wir uns an diejenigen, deren Meynungen, Neigungen und Sitten unsern eigenen, wenigstens in den Hauptstücken des Lebens, am ähnlichsten sind: und vielleicht trägt nichts mehr dazu bey, einen Charakter zu bestimmen oder zu bilden, als ein täglicher Umgang und eine selbstgewählte Ver-

traulichkeit. Wer mit weisen Leuten umgeht, der ist selber, — so schließen wir, — entweder schon weise, oder wird es doch werden. Hingegen giebt es auch kein schlimmeres Anzeigen an einem Menschen, als seine Anhängigkeit an niederträchtige und unwürdige Gesellschaften: denn ist er selber noch nicht niederträchtig und nichtswürdig, so wird und muß er es bald werden, wenn er seinen Umgang mit ihnen fortsetzt. Wie manche vielversprechende Pflanzen der Tugend haben wir in der ansteckenden Luft eines schlimmen Umgangs verwelken gesehen! In eine so ungesunde Luft könnt ihr durch den Zufall geführt, oder durch Neubegierde gelockt, oder durch Geschäffte gebracht, oder durch Arglist, die eure Unwissenheit täuscht, verleitet werden. Nehmt es aber zur untrüglichen Regel an, daß, wenn ihr für eure wichtigsten Angelegenheiten gehörig sorgen wollt, ihr euch, so bald ihr eure Gefahr bemerkt, nicht ohne Noth länger darinn verweilet. Und diese Gefahr könnt ihr in den meisten Fällen bald an irgend etwas bemerken, das der Tugend zuwider, oder dem Wohlstande zu Trotz, gesagt, gethan oder vorgeschlagen wird. Gewiß, der Jüngling ist glücklich, der einem solchen Dunstkreise unangesteckt entrinnt! Welchen Zeitvertreib können verderbte Gesellschaften gewähren, oder welchen Dienst können sie leisten, der mit den Vortheilen und Vergnügungen der Weisheit zu vergleichen wäre? Und die Verehrer der Weisheit werden nicht ungeneigt seyn, euch

in ihre frohe und wohlwollende Gesellschaft aufzunehmen, so bald sie sehen, daß es euch ein Ernst ist, euch ihnen beyzugesellen.

Da ich dieses sage, muß ich euch zugleich vor dem Wahne warnen, als ob ihr mit jedem guten Menschen, den ihr antreffet, Freundschaft oder eine Correspondenz des Herzens stiften könntet. Denn erstlich können Leute, so weit die großen Außenlinien der Pflicht gehen, sehr gut, und doch, in Absicht auf den Ton ihres Umgangs, das Eigenthümliche ihrer Gemüthsbeschaffenheit, oder in Absicht auf ihr äußeres Betragen und Feinheit der Sitten eben nicht sehr liebenswürdig seyn. Und selbst unter denen, die es sind, (gesetzt, daß ihrer viele um euch wären; ein Glück, daß selten einem Menschen begegnet,) wie wenige könnt ihr vernünftiger Weise zu finden hoffen, deren besondere Gemüthsverfassung oder deren eigenthümlicher Charakter in Absicht auf Einbildungskraft, Verstand und Neigungen sich gerade zu eurem Geschmacke und zu euren Gefühlen schicken!

Es übel zu nehmen, oder für befremdend zu halten, daß ihr solcher nicht mehrere findet, daß nicht jedes Auge vor Sympathie schmelzt, nicht jedes Herz vor Liebe zu euch glühet, das würde eine sehr geringe Erkenntniß eurer selbst oder der Menschen verrathen. Erlaubt mir, mein junger Freund, euch zu fragen, habt ihr mehr Recht, zu fordern, daß andere nach eurem Muster gebildet seyn sollen, als sie, daß ihr nach dem ihrigen ge-

bildet seyn sollt? Verdrösse oder befremdete es sie, daß ihr sie nicht voll warmer Freundschaft an euren Busen drücktet, würdet ihr nicht mit Recht ihre hohe Einbildung von sich selber und ihre Thorheit bedauren? Könnt ihr denn im Ernste glauben, euer Charakter sey ein vollständiges Muster der Rechtschaffenheit, euer Verstand sey ein untrüglicher Probierstein der Wahrheit, und euer Betragen müsse von allen, die sich hervorthun oder beliebt machen wollten, nachgeahmt werden?

Rechtschaffenheit und Wahrheit stimmen zwar wesentlich und ewig mit sich selber überein. Ist es aber nicht dessen ungeachtet offenbar, daß jene, die Rechtschaffenheit, unzähliger Modificationen fähig ist? Und muß sich nicht nothwendig diese, die Wahrheit, verschiedenen, auf verschiedene Art angebaueten, in verschiedenen Lagen sich befindenden Verstandeskräften, in einer unendlichen Verschiedenheit von Gesichtspunkten zeigen? Das wissen wir, daß uns die Körperwelt einen erstaunlichen Schauplatz von Mannigfaltigkeit darstellet: und je mehr wir die moralische Welt kennen lernen, desto mehr werden wir an ihr eben dasselbe Gepräge jenes unbegränzten Genies, wenn man es so nennen darf, entdecken, das dem Schöpfer dieser beyden Welten eigenthümlich zugehört. Wir reden hier von den fast unendlich mannigfaltigen Umständen und Gestalten, unter welchen die allgemeinen Grundsätze der Tugend in dem weit ausgedehnten Kreise der Gesellschaft wirken. Und

was das äußerliche Betragen, die herrschenden Launen der Menschen und dasjenige betrifft, was man die beweglichen Gemälde des Lebens nennen kann, bemerken wir da nicht, daß der Geschmack und die Farbegebung in Absicht auf diese Dinge allenthalben, wo die menschliche Natur nicht in Wildheit versunken, nicht durch Sklaverey unterjocht, oder durch die Mode steif gemacht, sondern theils ihrer ursprünglichen Bestimmung und theils ihren erworbenen Kräften überlassen ist, oft eben so erstaunlich mannigfaltig und von einander verschieden sind?

Da ich aber einmal dessen erwähnt habe, muß ich auch anmerken, daß es bey der höchsten Stufe der Civilisation ein Gemische von Sinnlichkeit, Weichlichkeit und geheimer Eigennützigkeit giebt, welches jene großmüthigen Empfindungen und starken Gefühle, die zu einer edlen Freundschaft erfordert werden, großentheils unterdrückt und ausschließt. Und was folget daraus? Daß zu diesen üppigen und weichlichen Zeiten, da das Herz bey einem feinen und glänzenden äußerlichen Betragen zugleich geschwächt und verenget wird, die edle Freundschaft je länger je seltener wird.

Ich besorge zwar, sie sey niemals sehr gemein gewesen. Der Eigenschaften, die sie bilden, und der zusammentreffenden Umstände, die sie begünstigen müssen, sind zu viele, und diese sind zu außerordentlich, als daß man sie im itzigen Zustande unserer Natur oft erwarten dürfte. Wären der-

gleichen Beyspiele häufiger gewesen, so würden sie auch weniger Aufsehen gemacht haben, und weniger denkwürdig gewesen seyn. Die wenigen, welche aufgezeichnet worden sind, hat man aus verschiedenen und von einander entfernten Zeitaltern und Nationen zusammengesucht. Sie scheinen gleich jenen glänzenden aber sparsamen Stralen, die zuweilen durch kleine Oeffnungen einer sehr großen Wolke hervorschießen, welche den ganzen übrigen Horizont bedeckt; oder man kann sie mit ungemein glänzenden Lufterscheinungen vergleichen, die bisweilen die Finsterniß der Nacht erheitern. Die Beyspiele, auf welche ich hier ziele, sind so vorzüglich schön und lichtvoll, daß auch die bloße Beschreibung derselben, insbesondere wenn sie von dem Feuer des Genies belebet wird, empfindsame Seelen in Bewunderung und Entzücken dahinreißen kann. Ich weis in der That nicht, ob die Eindrücke, die solchergestalt auf jugendliche Gemüther, deren Einbildungskraft sehr reich und warm ist, gemacht werden, sie nicht mit Hoffnungen entflammen möchten, die nachher niemals mehr hinlänglich gemäßigt und sehr selten durch die Erfahrung gerechtfertigt werden; mit Hoffnungen, daß auch sie sich zu eben der Höhe emporschwingen, und eben so erhabene Freunde finden könnten.

Vielleicht werdet ihr mich für strenge halten, daß ich mich so bemühe, euch vor einer nicht nur an sich selber so angenehmen, sondern auch in ihren Gründen so unschuldigen Sache, als solche

schöne Aussichten und Erwartungen sind, zu warnen; und dennoch werdet ihr selber, wenn ihr allem, was ihr hier gehöret habt, nachdenket, die Nothwendigkeit dieser moralischen Zucht einsehen. Vielleicht könnten wir noch weiter gehen und sagen, eine von den ersten Lehren, die man jungen lebhaften Leuten einprägen sollte, sey Mißtrauen in ihre eigene Lebhaftigkeit in allen oder den meisten Dingen, welche das praktische Leben betreffen. So viel ist gewiß, daß aus dieser Wurzel, die gemeiniglich in dem fettesten Boden am stärksten wächst, oft die vornehmsten Uebel, welche das Leben vergällen, entsprungen sind. Es giebt eine gewisse Wollüstigkeit des Herzens, die, ob sie gleich der sinnlichen Wollust an Würde unendlich überlegen und oft mit der reinsten Tugend verbunden ist, dennoch in manchen Fällen eben so wohl als jene einer großen Einschränkung bedarf. Ohne die Nüchternheit und Mäßigung der Seele, welche die Klugheit lehret, können wir durch die besten so wie durch die schlimmsten Leidenschaften in eben dasselbe Unglück und Elend, obgleich nicht in eben dieselbe Schuld verwickelt werden.

Ich weis wohl, daß die Klugheit das Lob einer erhabenen Tugend nicht verdient. Oft findet man Klugheit bey gemeinen Seelen, und zuweilen vermißt man sie bey den edelsten und größten. Allein, diese rechtfertigen sich niemals im Ernste wegen des Mangels derselben: sie bedauren es, sie sind darüber beschämt, wenn sie sich dessen be-

wußt sind, daß sie ihre Gesetze übertreten haben. Nur Lasterhafte oder Thoren erdreisten sich, sie eine kriechende Gemüthsart, eine Eigenschaft niedriger Seelen, ein Merkmal eines pöbelhaften Charakters, oder höchstens eine bloße Magd der Tugenden zu nennen. Die weisen Alten hielten sie selber immer für eine von diesen Tugenden, und verehrten sie allezeit als höchstwichtig. Ihr dürfet euch eben nicht wundern, wenn ihr sie von einigen elenden Geschöpfen verachten höret, welche täglich ihre unverbrüchlichsten Vorschriften übertreten, und unverschämt genug sind, sich dessen zu rühmen, daß sie dieselbe verachten; vermuthlich in der Hoffnung, daß man sie für Leute von großem Geiste und Genie halten werde, weil diese sich eben nicht oft durch Klugheit und Vorsichtigkeit hervorgethan haben. Möchtet ihr, meine Freunde, euch nie weder einer so unanständigen Affectation, noch auch des unglücklichen Betragens, welches dieselbe gemeiniglich veranlaßt, schuldig machen! Rechtschaffenheit sey eure erste Sorge, und unmittelbar nach ihr Klugheit und Vorsichtigkeit. Arglist und ihre ganze Schlangenbrut könnt ihr nie zu sehr verabscheuen: allein Klugheit und Vorsichtigkeit sind von einer ganz andern Art, und gehören zu einem ganz andern Geschlechte. Klugheit ist eine nahe Anverwandtinn der Weisheit, und nächst der Religion die sicherste Beschützerinn der Rechtschaffenheit und die zuverläßigste Wegweiserinn durchs Leben.

Eine von ihren Hauptlehren ist, ein Mißtrauen in eure eigene Beurtheilungskraft da, wo ihr sie noch nicht geprüft habt, und besonders in solchen Dingen zu setzen, die für eure Sitten und eure Ruhe wichtig sind. Beyde aber werden großentheils davon abhängen, was ihr euch für Freunde wählet. Gehet also ja in dieser Wahl recht vorsichtig zu Werke. Menschenkenntniß erlanget man mehr durch Erfahrung als aus Büchern. Wenige Bücher schildern die Menschen richtig und genau; da ist immer etwas verfehlt, oder vergrößert, oder verkleinert: und wenn einige wenige meisterhafte Schriftsteller die Menschen, so wie sie sind, das ist, größtentheils als ein seltsames Gemische von Gutem und Bösem, von Licht und Schatten darstellen, so heftet sich doch das hoffnungsvolle Auge der Jugend nur auf die glänzenden Farben und die angenehmen Züge, und übersieht die andern; da hingegen die Erfahrung, welche es unmittelbar mit den Originalen selber zu thun hat, ihre wahre Bildung und natürliche Farbe gewahr wird. Bloße Speculation leget so gerne Systeme anstatt Thatsachen zum Grunde, daß man wirklich in Dingen, wo es vornehmlich um Thatsachen zu thun ist, wenig von ihr lernen kann: und doch werden jugendliche Gemüther allezeit schmeichelhafte Systeme den strengern und ernstern vorziehen. Und was folgern wir denn hieraus? Dies, daß ihr euch niemals in irgend eine

vertrauliche Verbindung einlassen solltet, die eure Aeltern nicht ausdrücklich billigen.

Da eure Aeltern die Welt versucht haben, so müssen sie dieselbe unstreitig besser kennen, als ihr, die ihr sie nicht versucht habt. Sie werden bey solchen Gelegenheiten eure Neigungen, euern Charakter, euer wahres Interesse studieren, da ihr gemeiniglich nur auf euer Vergnügen bedacht seyd. Sie ziehen die Glückseligkeit eures ganzen Lebens dabey zu Rathe: ihr die Belustigung der itzigen Stunde. Sie wissen, daß gegenwärtiges Vergnügen oft verderblich, und höchstens nur ein kleiner Theil der Glückseligkeit ist, wozu ihr bestimmt seyd: ihr hingegen seyd zu eifrig in dem Streben nach demjenigen, was euch in jedem Augenblicke rührt, als daß ihr die Folgen davon sorgfältig erwägen, oder auf sehr entfernte Güter sehen solltet. Eurer Wärme und Gutherzigkeit zu Folge, die noch durch keine grausame Behandlung geschwächt worden ist, seyd ihr zu unargwöhnisch, als daß ihr da einige Gefahr, Falschheit oder Bosheit befürchten solltet, wo ihr nichts als die Sprache der Liebe höret und lauter Gefälligkeit auf jedem Gesichte sehet: da hingegen eure Aeltern, welche wissen, wie oft man diese Sprache und diese Gestalt annimmt, um zu betrügen, mit Recht besorgen können, ihr möchtet durch eure Einfalt betrogen werden. Sie können freylich zuweilen ihren Arwohn zu weit treiben, und oft Menschen und

Dinge

Dinge mit einer allzugroßen Strenge beurtheilen, weil sie vermuthlich oft von solchen Menschen und Dingen getäuscht worden sind. Allein im Ganzen werden sie dieselben doch richtiger beurtheilen und schätzen als ihr: und ihr werdet sicherer gehen, wenn ihr dem Pfade der Behutsamkeit, den sie euch vorzeichnen, als wenn ihr dem blinden Antriebe eurer eigenen Hitze folget. Vielleicht werdet ihr zwar auf einige Zeitlang weniger Vergnügen, aber gemeiniglich nachher desto mehr und desto dauerhafteres Vergnügen genießen. Kurz, sie prüfen die Grundsätze, die Sitten, die Umstände, die Verbindungen dererjenigen, mit denen ihr umgehet, oder die ihr zu Freunden zu haben wünschet: da ihr hingegen nur auf Schein und Freundschaftsversicherungen, auf die Gabe zu schwatzen und zu belustigen, und auf die Bereitwilligkeit sehet, jedermann und in jedem Falle zu verbinden und gefällig zu seyn. Erlaubet mir, euch zu sagen, wenn ihr nur einiges Nachdenken habt, so müßt ihr selber den überaus großen Unterschied dieser beyden Beurtheilungsarten in Ansehung ihrer Richtigkeit und Zuverläßigkeit einsehen: und wenn ihr aufrichtig und billig seyd, werdet ihr die jungen Leute als ungehorsam und pflichtvergessen tadeln müssen, die es wagen, sich ihre Gesellschafter — (denn ich will sie nun nicht ihre Freunde nennen) — wider den Willen oder ohne die Gutheißung ihrer Aeltern zu wählen.

Laßt

Laßt mich hinzusetzen, daß es, außer der Verblendung und Pflichtvergessenheit, euren Aeltern in einer so wichtigen Sache zu widerstreben oder ungehorsam zu seyn, auch etwas thörichtes, niederträchtiges und unanständiges seyn würde, ohne ihr Vorwissen irgend einen vertrauten Umgang zu pflegen, der entweder eure Herzen oder euer Vermögen beträfe. Einen Umgang, der in einer so zweydeutigen Gestalt erscheint, daß ein Vater oder eine Mutter ihn nicht wissen oder sehen darf, den solltet ihr so wie den Untergang meiden. Sollte irgend jemand unter euch unglücklicher Weise in einen solchen Umgang verwickelt seyn, so hebet ihn, ich beschwöre euch darum, hebet ihn augenblicklich auf. Ein solcher Umgang ist oft verderblich gewesen. In manchen Fällen ist er gefährlicher als die schlaueste List eures ärgsten Feindes. Ja was sage ich? Euer ärgster Feind kann euch nicht ohne eure eigene Mitwirkung zu Verbrechen verleiten, oder in Schande und in verdientes Elend stürzen: hier hingegen, meine Freunde, setzet ihr euch, ohne es selbst zu merken, allen diesen Gefahren mit vieler Ueberlegung und auf Kosten vieler Kunst und Mühe von eurer Seite aus. Ihr gerathet dadurch in einen Zustand sich selbst bewußter Niederträchtigkeit, muthloser Aengstlichkeit und peinlicher Besorgnisse, daß euch die Entdeckung eures Umgangs verwirren und beschämen möchte. Zöge eure Lage auch kein anderes als dieses Uebel nach sich, müßtet ihr nicht vor dem Gedanken erröthen,

daß

daß ihr heimlich und verstohlner Weise schreibet, redet, lebet, handelt? Könnt ihr euch an etwas vergnügen, wozu ihr euch nicht bekennen dürfet? Könnt ihr euch freuen, wenn ihr Briefe empfanget, die ihr verhelen müßt, als ob sie gestohlen wären, oder wenn ihr Besuche abstattet, von welchen ihr euch, wie ein Dieb in der Nacht, wegschleichen müßt? Dürfet ihr die Person, die sich zu diesem allen bequemen kann, mit dem Namen eines Freundes oder einer Freundinn beehren? Der blose Gedanke davon würde euch ärgern und entrüsten, wenn euch nicht eure Leidenschaften berauschten und verblendeten. Welche seltsame Ungereimtheiten kann man aber nicht verdauen, und zu welchen kränkenden Erniedrigungen kann man sich nicht herablassen, um flüchtige Lüste zu befriedigen? Beyde würden euch ein männlicher Verstand und noch mehr der Glaube eines Christen ersparen: sie würden euch lehren, kleine, obgleich gegenwärtige Vortheile, aufzuopfern, wenn sie sich mit wichtigern, obgleich entfernten Vortheilen, nicht vertragen können, und euer Vergnügen allemal in eurer Pflicht zu suchen.

Doch vielleicht werdet ihr mir sagen: es sey bekannt, daß eure Aeltern ungütig und unbillig seyn, daß ihr Eigensinn euch die eurem Alter gemäßen Freuden versagen, und daß insbesondere ihr Argwohn euch von jeder angenehmen Gesellschaft abhalten würde. — Ists aber auch gewiß? Verstehet ihr ihre Meynung nicht unrecht? Hat man

man sie euch nicht falsch vorgestellt? Ist niemand unter euren Gesellschaftern, der eure Vorurtheile gegen eure Aeltern zu stärken, und euch gegen dieselben zu erbittern suchte? Habt ihr selber sie niemals zu einer anscheinenden Strenge gereizt, die sie sonst nicht würden geäußert haben? Wenn ich dergleichen Klagen von einem Jünglinge höre, kann ich mich selten des Verdachts erwehren, daß sie ungegründet seyn. Unser Zeitalter zeichnet sich nicht durch Strenge aus. Gemeiniglich sind heut zu Tage die Aeltern nur gar zu gelinde. Gesetzt aber auch, die eurigen giengen auf der andern Seite zu weit: so kömmt es euch doch immer zu, ihnen zu gehorchen, so lange sie euch nichts unrechtmäßiges befehlen. Es ist auch gar nicht unmöglich, daß ihr sie durch ein gehorsames und liebreiches Verhalten zur Sanftmüthigkeit erweichen, oder wenigstens dadurch Gunstbezeugungen von ihnen erhalten könnet, die ihr niemals hoffen dürfet, und niemals wünschen solltet durch ein entgegengesetztes Betragen von ihnen zu erpressen.

Ich glaube gewiß, das meiste Unglück, das man, vornehmlich im häuslichen Leben, leidet, rühret mehr von kleinen Unbesonnenheiten als von großen Lastern her. Insbesondere würden diejenigen Aeltern, die ihre Kinder hart halten, sie oft glücklich machen, wenn nicht die Kinder selbst durch ihren Muthwillen oder ihre Unbesonnenheit sie verdrüßlich machten und erzürnten. Die meisten

sten Knaben und Mädchen, die keine weise Erziehung gehabt haben, denken blos darauf, wie sie ihre eigenen Neigungen befriedigen wollen, und vergessen, daß ihre Aeltern immer den Vorzug haben sollten. Ich bin überzeugt, daß es verhältnißweise nur wenige Väter und Mütter giebt, von welchem Alter und Stande sie auch seyn mögen, deren Gunst sich nicht einigermaßen durch gutherzige und wohlangebrachte Gefälligkeiten und Dienstleistungen erwerben ließe.

Doch dürfte es auch nicht unschicklich seyn, die Aeltern zu erinnern, daß sie unter allen Menschen in der Welt gegen diejenigen jungen Leute, die der Himmel mit einem besondern Vertrauen auf ihre Zärtlichkeit ihrer Vorsorge überlassen hat, am gütigsten und nachsichtsvollsten seyn sollten: auch ist es weder gerecht noch billig gehandelt, wenn sie von jungen Geschöpfen eben dieselbe kaltblütige Ueberlegung oder eben dieselbe standhafte Mäßigung fordern, die man von ältern Personen erwarten kann. Die Wahrheit zu sagen, so giebt es unter den Aeltern, so wie unter andern Klassen von Menschen, auch einige unnatürliche und verkehrte Gemüther, die sich durch das sanfteste Wesen nicht gewinnen lassen, und die nur um soviel mürrischer oder gar tyrannischer werden, wenn man ihnen bescheiden und ehrerbietig begegnet. In diesem Falle sollte man solches für eine Prüfung ansehen, welche die Vorsehung ohne Zweifel in gnädigen Absichten über die Kinder verhängt

hat,

hat, und wodurch sie dieselben in der Geduld und in der Mäßigung, zwo der nöthigsten Tugenden im menschlichen Leben, üben will.

Doch müssen wir auch hinzusetzen, daß Aeltern, wenn sie ihre zu allem Gehorsam bereitwilligen Kinder dessen ungeachtet unmenschlich behandeln, oder durch ein beständiges verdrüßliches Wesen niederschlagen, oder durch öftere Anfälle von Zorn und Gewaltthätigkeit von sich wegschrecken, daß solche Aeltern kein Recht haben können, sich darüber zu beklagen, wenn ihre Kinder ihnen weniger zugethan oder weniger gehorsam werden, oder wenn sie, so oft sie nur können, von so abschreckenden und ekelhaften Scenen hinweg, und zu jeder Gesellschaft fliehen, die ihnen aufstoßen mag. Welch ein thörichtes, unwürdiges Verfahren! So reizet ihr also diejenigen zum Zorne, so treibet ihr diejenigen der Gefahr, vielleicht gar dem Untergange entgegen, deren Sicherheit, Tugend und Wohlfahrt euch jede Pflicht anbefiehlt? So stoßet ihr also das herrliche Vorrecht, eure Familien zu beglücken, von euch? So macht ihr euch schrecklich in den Augen derjenigen, denen ihr mit den göttlichen Reizen der Liebe und Güte erscheinen solltet? Gütiger Himmel! könnt ihr den Gedanken ertragen, eure Häuser, welche Wohnungen des Friedens seyn sollten, zu Kerkern, und euch selber, die ihr die Beschützer eurer Kinder seyn solltet, zu ihren Kerkermeistern zu machen? Könnt ihr den Gedanken ertragen, daß ihr,

anstatt

anstatt ihre unschuldigen Herzen, so oft ihr ihnen begegnet, vor Freude und Dankbarkeit klopfend zu machen, daß ihr, ihre Aeltern, die Werkzeuge ihres Daseyns, und die ihr die Werkzeuge ihrer Glückseligkeit seyn solltet — daß ihr durch eure gefürchtete Gegenwart jedes Vergnügen, welches während eurer Abwesenheit anfieng hervorzukeimen, verderben, und die kleinen Knospen von Zuneigung, welche, wenn ihr sie nur anlächeln wolltet, gleich den Frühlingsblumen an den belebenden Stralen der Sonne aufsprießen würden, tödten solltet? — Wir verlangen, wie ihr leicht denken könnet, nicht von euch, daß ihr zu dem schlechten Verhalten eurer Kinder lächeln, oder daß ihr solches, ihre Vergehungen ausgenommen, zu jeder Zeit, und in jedem Falle thun sollt. Wir können uns tausenderley Umstände vorstellen, in welchen eure Gedanken natürlicherweise zu sehr beschäfftigt, oder eure Empfindungen ohne eure Schuld zu sehr gekränkt seyn können, als daß sie euch solche schnelle gelegentliche Aeusserungen des Wohlgefallens und der Zärtlichkeit verstatten sollten. Aber ach, meine ältern Freunde, wie traurig wäre es, wenn ihr bey irgend einer Gelegenheit einer angenommenen übeln Laune oder einem verdrüßlichen Wesen freywillig nachhienget, und insbesondere, wenn ihr solches an denjenigen Oertern thätet, wo Ruhe und Güte und Zärtlichkeit,

lichkeit, als in ihrem Lieblingssitze wohnen sollten!

Denjenigen Kindern, denen der Himmel verständige und zärtliche Aeltern verliehen hat, müssen wir sagen, daß es augenscheinlich ihre eigene Schuld seyn wird, wenn sie sich einen so überaus günstigen Umstand nicht dadurch zu ihrer größten Glückseligkeit zu Nutze machen, daß sie solche Aeltern als ihre getreuesten Räthe und schätzbarsten Freunde verehren; als Freunde, deren Redlichkeit, Wohlwollen und Eifer für ihre Wohlfarth, sie schwerlich jemals in irgend einer Person, mit welcher sie nachher in Verbindung kommen dürften, in eben dem Grade wieder finden werden. Gewiß, es giebt ausser ihrem nur noch einen Charakter, der es ihnen jemals hierinn gleich thun, oder sie im Vermögen das innigste Vergnügen einzuflößen, übertreffen kann; ich meyne den Charakter einer verständigen, tugendhaften und liebenswürdigen Frau, die durch die Bande heiliger Ehe und zärtlicher Hochachtung mit euch vereinigt wäre.

Von Personen, die nicht zum Kreise eurer Familie gehören, die schon ein gewisses Alter erreicht, und vielleicht auch von der Ungerechtigkeit und Undankbarkeit der Menschen viel Noth erlitten haben, möchte ich euch, wie ich

bereits

bereits im Anfange erwähnt habe, eben nicht oft die Zärtlichkeit oder die Großmuth der Freundschaft hoffen lassen. Doch giebt es einen niedrigern, aber doch noch immer sehr schäzbaren Grad von Freundschaft, den man bey solchen Personen finden kann, wenn sie Verstand und Verdienst besitzen, und wenn ihr selber Verstand und Verdienst genug habt, ihr Vertrauen zu gewinnen.

Ich habe einige bejahrte Personen gekannt, die ungemein zärtlich und freundschaftlich zu seyn schienen, wenn sie junge Leute antrafen, die ihnen mit einer Art von kindlicher Aufmerksamkeit und Gelehrigkeit zuhörten, ihre Tugenden und ihr Alter ehrten, und sich beflissen, ihnen ihre Last zu erleichtern. Da sie von Natur mit einer gütigen und liebreichen Gemüthsart begabt waren, welche sich durch Grundsätze befestiget hatte, und da sie einen von Natur gesunden, vielleicht vortrefflichen, Verstand noch mit einem großen Vorrath von Beobachtungen bereichert hatten; so waren ihre Anmerkungen und Erzählungen vorzüglich unterhaltend, interessant und lehrreich. Auch könnte man schwerlich die Begierde, womit ein Kreis edelgesinnter junger Leute sich rings um sie her setzte, und aus ihren Gesprächen Weisheit und Vergnügen schöpfte; die Freude, welche sie fühlen, wenn sie sich von so ehrwürdigen Personen be-

sonders hochgeachtet sahen, und den Eifer beschreiben, womit sie sich bestrebten, je nachdem die Umstände es erfordern möchten, ihnen in ihren Schwachheiten beyzustehen, oder ihre Schmerzen zu lindern. Ich zweifle, ob das größte Feuer jugendlicher Freundschaft wohlgearteten Seelen jemals ein so erhabenes Vergnügen gewähren könne. Davon bin ich überzeugt, daß diejenigen steinerne Herzen haben müssen, die zu einer Lebenszeit, wo sie ganz Zärtlichkeit und tugendhafte Empfindsamkeit seyn sollten, ein so liebens- und verehrungswürdiges hohes Alter mit Kaltsinn oder Verachtung ansehen können. Auch bin ich eben so gewiß überzeugt, daß diejenigen, welche seinen Umgang zu benutzen wissen, auf dem geradesten Wege sind, immer besser und vollkommener zu werden. Wenn Weisheit und Güte graue Haare zieren, kann ein Herz, das ihren ehrwürdigen Reiz zu schätzen weis, demselben unmöglich widerstehen. Möchtet ihr, meine Freunde, niemals so unglüklich seyn, in vertraute Verbindungen mit irgend einer Manns- oder Frauensperson zu gerathen, die ohne Bewunderung den Charakter der Frau Schirley in Sir Karl Grandison's Geschichte lesen kann, oder den Charakter des Herrn Allworthy in einem andern Buche! Seinetwegen ists mir leid, daß ich dieß leztere Buch nicht ohne eine besondere Warnung anpreisen darf, weil es zu gleicher

Zeit

Zeit das Gemälde eines Jünglings aufstellt, der seiner bessern Anlage wegen nur allzureizend ist, indem er lasterhaften und schändlichen Lüsten nachhängt.

Es ist in der That zu bedauren, daß der Verfasser dieses Buchs, obgleich unvorsetzlicher Weise, das Laster mit einem so verführerischen Glanze überfirnist. Ich warne euch vor der Täuschung, und bitte euch, in allen solchen Fällen zu bedenken, daß keine auch noch so gefällige, so einnehmende Eigenschaften, Ausschweifungen und Laster vergüten können. Ich würde dieses Werks nicht erwähnt haben, wenn ich nicht mit Grunde besorgen müßte, daß es unter jugendlichen Lesern und Leserinnen Unheil gestiftet hat, und wenn es nicht noch jetzt von vielen unter ihnen gelesen würde. Können wir aber hier nicht auch mit Vergnügen anmerken, daß, indem dieses Buch und einige andere Schriften ebendesselben Verfassers im Ganzen betrachtet geschickter zu seyn scheinen, Böses als Gutes zu stiften, ein naher und wohlbekannter Anverwandter von ihm *) sich beständig mit ungemeinem Scharfsinne und Eifer bemüht, dem mannichfaltigen Unheil entgegen zu arbeiten, welches das Publikum von den Wirkungen jugend-

*) Sir John Fielding, der berühmte Friedensrichter.

licher Ausschweifungen überhaupt, und der so oft daraus entstehenden Ruchlosigkeit, zu besorgen hat? Was für blinde Beschuldigungen auch boshafte Leute aus leicht zu errathenden Beweggründen wider den außerordentlichen Mann, auf den ich hier ziele, ausbreiten mögen; so kann ich doch nicht anders als glauben, daß der unvergleichliche Nutzen, den er eines Theils als Richter durch Entdeckung der Verbrechen, und andern Theils durch eine von ihm herrührende höchstweise und wohlthätige Veranstaltung zur Verhütung des Lasters gestiftet hat, seinen Namen mit vorzüglichem Ruhme auf die Nachwelt bringen werde.

Um aber auf unsern Gegenstand überhaupt zurückzukommen, so ist es immer zu bedauren, wenn in Büchern, im wirklichen Leben oder auf der Schaubühne nicht nur das Misfallen, welches Bosheit oder Thorheit allenthalben, wo sie sich zeigen, erregen sollten, durch den Anblick der sie begleitenden gefälligen Naturgaben ausgelöscht wird, sondern auch die Thorheit oder das Laster selber, weil sie sich in der Nachbarschaft dieser Gaben finden, dadurch einigermaßen begünstigt und aufgemuntert zu werden scheinen.

In Ansehung der Schaubühne ist dieses insbesondere ein höchstverderblicher Umstand: und

unter andern Schauspielen, die man schlechterdings von derselben verbannen sollte, gehört sicherlich auch die Bettlersoper.*) Ein so gefährliches Stück auf immer in die Acht zu erklären, würde den Vorstehern unserer Theater Ehre machen: und sollten sie es vernachläßigen, sich selber diese Ehre zu erwerben, so wünschte ich von Herzen, daß die Regierung solches durch ihre Autorität vermitteln möchte. Was kann den Sitten unbehutsamer junger Leute gefährlicher seyn, als wenn sie das Laster in seinen verschiedenen Auftritten so sehen und hören, daß sie mit demselben vertraut werden: insbesondere, wenn dergleichen Scenen durch die Schauspielerkunst, durch Musik, durch Witz und Laune verstärkt; und noch mehr, wenn sie durch ein gewisses Gemische von Gutherzigkeit und zärtlicher Liebe gemildert und empfohlen werden? Verbrecher von dieser Art sollte man ohne Noth nie sehen oder hören: so wie man die unverschämtesten und lasterhaftesten Charaktere nur in einem solchen Lichte zeigen sollte, welches Schrecken und Entsetzen erregen kann.

Doch, vielleicht werdet ihr sagen, ich habe mich hier von meinem Gegenstande verirrt.

 Nein!

*) Gay's berühmte Beggar's Opera, die immer noch mit großem Zulaufe und Beyfalle aufgeführt wird.

Nein! mein Gegenstand ist Freundschaft; und meine Absicht war, zu untersuchen, durch welche Mittel man euch, meine geliebten Zuhörer, vor der Gefahr, euch in lasterhafte und unvorsichtige Verbindungen einzulassen, und vor den Fallstricken, in welche ihr etwa auf dieser Seite gerathen möchtet, verwahren könnte. Nun haben wir, dünkt mich, deutlich genug entdeckt und bewiesen, daß eure beste Sicherheit, nächst der Leitung und Obhut Gottes (und möchtet ihr doch dieselbe in diesem wie in allen andern Fällen erflehen!) dieses seyn wird, daß ihr die Gesellschaft bejahrter Leute, welche Heiterkeit und Wohlwollen mit Weisheit und Frömmigkeit verbinden, fleißig besuchet, und daß ihr ihrem Rathe folget, sie mögen übrigens eure Blutsfreunde seyn oder nicht. Ich rede hier nicht blos nach Grundsätzen. Nein, ich kann aufrichtig versichern, daß alle, oder fast alle tugendhafte junge Leute männlichen und weiblichen Geschlechts, die ich habe kennen gelernt, das unschätzbare Glück eines solchen Umganges und Rathes genossen und benutzt haben. Ich könnte sogleich einige Personen von ungemeinem Werthe, heranwachsende Zierden der Religion und Menschheit, nennen, welche bereit sind, es mit dankbarem Vergnügen zu gestehn, daß sie ihre schätzbarsten Vorzüge ihrem fleißigen und vertraulichen Umgange mit weit ältern Personen zu verdanken haben; mit Personen,

welche

welche natürlicher oder zufälliger Weise geneigt waren, sie innig zu lieben, und durch deren Gespräche und Beyspiele sie auf eine sanfte und fast unvermerkte Art zu dem, was sie nun sind, herangezogen wurden. Junge Leute, die dieses Glück genossen, werden sich gewiß niemals in genaue Verbindungen mit irgend jemanden einlassen, von dem sie wissen oder hören, daß er diese reichsten Quellen der Besserung und des Vergnügens verachte, wenn er auch gleich in andern Rücksichten noch so viel Vorzügliches an sich hätte.

Wie könnten wir aber bey diesem allen uns enthalten, unsere Verwunderung darüber zu äußern, daß bejahrte Personen sich nicht öfter um die Hochachtung und das Vertrauen gutgesinnter junger Leute bewerben? Ach! wie wenig kennet ihr eure Macht, junge Leute, so bald ihr nur die Neigung dazu hättet, gleichsam vermittelst einer Zauberkraft zur Tugend zu führen! Wie wenig bedenket ihr es, welches göttliche Vergnügen ihr dadurch verwirket, wenn ihr, anstatt sie durch das zwiefache Band der Liebe und der Ehrerbietung an euch zu ziehen und ihren Herzen die weisesten und glücklichsten Lehren einzuprägen, ihnen durch Ungeduld, steifen Ernst, oder verdrüßliches Wesen einen Widerwillen gegen euch selber, und alle eure Lehren beybringet! Seyd ihr aber ja ge-

gen edle Betrachtungen unempfindlich, so bedenket doch, ich bitte euch, welche Schuld und Strafe ihr euch dadurch zuziehen könnet, wenn euer abschreckendes Betragen diese jungen Reisenden, vielleicht eure eigenen Kinder, von den Pfaden der Unschuld und des Friedens wegscheuchen sollte. Ohne euch hätten sie auf ewig glücklich werden können. Könnt ihr diesen Gedanken ertragen?

Es ist zwar gewiß, daß viele Alte sich nicht gehörig bemühen, die leutselige und heitere Gemüthsverfassung beyzubehalten, die so wohl ihnen selber die letzte Station ihrer Reise durchs Leben erleichtern, als auch ihre Gesellschaft andern, insbesondere jungen Leuten zugleich angenehm und nützlich machen würde. Allein die Jugend sollte dagegen auch bedenken, daß viele alte Leute von Sorgen, von mißlungenen Hoffnungen, von Entkräftung, von Krankheit, vielleicht von allen diesen Dingen zugleich, geschwächt und abgenutzt sind, daß sie die ihnen ehemals gewöhnliche gute Laune, oder ihren Geschmack an dem freundschaftlichen Umgange, den sie ehemals als die Hauptwürze des Lebens genossen, nun nicht mehr äußern können. Jetzt kömmt die Reihe an euch, jetzt ist es eure Pflicht, sobald Blutsverwandtschaft oder äußere Lage solches von euch fordern, euch gewisser Tugenden zu befleißigen, die ein reineres und erhabe-

erhabeneres Vergnügen gewähren als euch die munterste Gesellschaft jemals verschaffen könnte: ich meyne, die Tugenden der Duldsamkeit, der Sanftmuth, des Mitleidens, der aufmerksamen Sorgfalt, dem höhern Alter seine Beschwerden zu erleichtern, und die müden Pilgrime bey ihrem Hinabsteigen ans Grab zu unterstützen.

Was aber diejenigen, ältern oder jüngern, Leute betrifft, die ganz in Behutsamkeit und Verschwiegenheit, in Ränke und Geheimnisse eingehüllt sind, so seyd versichert, daß ihr von ihnen, welchen Schein von Weisheit oder Wichtigkeit sie auch annehmen mögen, weder Vortheile, noch Unterricht, noch Vergnügen zur Belohnung der Mühe erhalten werdet, die ihr euch etwa auf fremden Antrieb geben möchtet, ihr Zutrauen und ihre Vertraulichkeit zu gewinnen. Denn ich kann nicht vermuthen, daß ihr euch jemals aus eigener Wahl darum bemühen werdet: der Charakter, den ich schildere, ist natürlicher Weise für junge Leute, die nur einige Großmuth oder Offenherzigkeit haben, abschreckend und verhaßt. Wenn wir auch die nur allzuwahrscheinliche Gefahr, daß ihr über kurz oder lang von so weltklugen Leuten würdet betrogen werden, in gar keine Betrachtung ziehen, was könntet ihr wohl von ihnen erwarten, als höchstens Rathgebungen und Unterstützungen, auf deren

gute

gute oder aufrichtige Absicht ihr euch niemals zuversichtlich würdet verlassen können? Indem ihr euch umsonst bestrebet, ihr Vertrauen zu gewinnen, würden sie bereitwillig genug seyn, das eurige anzunehmen. Indem ihr ihnen offenherzig alles, was ihr denket oder empfindet, sagtet, dürften sie vielleicht euch hinwiederum etwas zu sagen scheinen: allein, verlasset euch darauf, auch dann würdet ihr ihre wirklichen Meynungen oder Neigungen eben so wenig als vorher wissen. — Höchstens werdet ihr das daraus lernen, was euch eine mittelmäßige Beurtheilungskraft von selbst lehren könnte, sobald ihr sie dazu anwenden wolltet: daß nämlich weder ihre Neigungen noch ihre Meynungen und Gesinnungen studirt zu werden verdienen, wenn solches nicht etwa besondere Geschäffte erfordern; kurz, daß sie im Grunde betrachtet, nur armselige, niedriggesinnte und schlecht erzogne Geschöpfe, oder doch keine vorzüglich verständige oder besonders würdige Leute sind.

Für euch, die ihr eben in die Welt, auf den großen Schauplatz der Verstellung, tretet, würde es unstreitig eine gute Regel seyn, (so schwer es auch den Feurigen und Unargwöhnischen fallen dürfte, sie zu beobachten,) eure Geheimnisse nicht an Leute zu verschwenden, die ihre eigenen euch vorenthalten. Wenn ihr

ihr anders handelt, werdet ihr euch dadurch des vertrauten, freymüthigen Umgangs der Weisen verlustig machen, die eben deswegen desto weniger auf euren Verstand halten würden, ob sie gleich vielleicht euer Herz desto höher schätzen möchten. Durch eine solche unzeitige uneingeschränkte Offenherzigkeit setzt ihr euch von allen Seiten arglistigen Leuten blos, die, wenn sie auch nicht so boshaft seyn sollten, euch zu schaden, sich doch gewiß auf eure Kosten belustigen werden. Aufrichtigkeit mit Klugheit, und den vertraulichen Geist der Freundschaft mit der Beybehaltung einer beständigen Behutsamkeit zu verbinden, ist in der That eine schwere Unternehmung, und für gewisse Gemüthsarten wohl die schwerste, die man ihnen zumuthen könnte.

Wenn nichtswürdige und tändelnde Leute durch ihre Unvorsichtigkeit Schaden leiden, so nehmen wir selten viel Antheil daran. Allein mit denjenigen haben wir immer Mitleiden, die aus einem durch ihr warmes Wohlwollen und ihre zu günstige Meynung von den Menschen veranlaßten Mangel an Mißtrauen ein Raub schlauer, eigennütziger und boshafter Leute werden; einer Art Leute, die, wenn sie einmal jemanden ernstlich beleidigt oder geschadet haben, von demselben Augenblicke an, und eben deswegen, niemals ermangeln, ihn,

so

so lange sie leben, zu hassen; insbesondere, wenn sie sehen, daß er sie kennen gelernt hat. Gemeiniglich glaubt man, es sey eine höchst nöthige und weise Vorsicht, in solchen Fällen sichs nicht merken zu lassen, daß man sie kenne. Ich habe aber selten empfindliche und auf Ehre haltende junge Leute gesehen, die so behutsam gewesen wären. Sie konnten ihren gerechten Unwillen nicht verhehlen, und, die Warheit zu sagen, sie gefielen mir deswegen nur um so viel mehr. Nichts in der Welt kann ein redliches Gemüth für die Mühe schadlos halten, seine Aufwallungen unaufhörlich zu unterdrücken, und mit der Wachsamkeit eines Fechters die Stöße des Neides oder der Ungerechtigkeit auszupariren. Leute, die uns gerne schaden möchten, auf immer zu meiden, für ihre Bekehrung zu beten, und ihnen mit einem bessern Beyspiele vorzugehen; scheint mir in dergleichen Umständen zugleich verständig und christlich gehandelt zu seyn.

Um vor itzt nur noch einen Schritt weiter zu gehen, laßt mich auch etwas von Errichtung freundschaftlicher Verbindungen mit Gelehrten sagen. Sind sie zugleich tugendhaft, und wollen sie euch vergönnen, mit ihnen den Tempel der Freundschaft zu besuchen, so würdet ihr eure eigenen Vortheile äußerst vernachläßigen, wenn ihr eine so glückliche Gelegenheit nicht be-

nutz-

nutztet. Habt ihr hingegen Ursachen zu glauben, sie seyn nicht tugendhaft, oder haben keine gute Grundsätze, so könnt ihr euch vor ihrem vertraulichen Umgange nicht zu sorgfältig hüten: weil sie unter allen diejenigen sind, die euch den allerwesentlichsten Schaden zufügen können. Wie viele junge in ihrem Glauben nicht festgegründete Leute sind nicht durch ihren Umgang mit witzigen Freygeistern und Religionsspöttern, in Ansehung ihrer Sitten gänzlich verderbt worden! Auch wollte ich es selbst den in ihrem Glauben am besten gegründeten unter meinen jungen Zuhörern nicht rathen, sich in solche Gesellschaften ganz unbesorgt zu wagen. Ich bin überzeugt, daß alles Vergnügen, welches ihr da finden möchtet, euch den Schaden nie hinlänglich vergüten könnte, den ihr leiden würdet, wenn durch offenbare oder verdeckte Witzeleyen oder Spöttereyen über Tugend und Religion euer Verstand verwirrt und zuletzt euer Herz verderbt würde.

Gesetzt aber, ihr liefet unter den Gelehrten, deren Freundschaft ihr euch wünschet, keine solche Gefahr; habt ihr denn auch Grund zu hoffen, daß sie euch eure Ergebenheit erwiedern oder vergelten werden? Scheinen sie wohl jenem wahrhaftig verehrungswürdigen und mit Recht bewunderten Lehrer und Gönner der Jugend, dem athenienſischen Weisen, oder jenem

vor-

vortrefflichen Römer, dem zugleich edeldenkenden und geistvollen Plinius zu gleichen, der durch sein unermüdetes Bestreben, bescheidene und würdige Jünglinge, insbesondere von seinem Stande und seiner Lebensart, auf alle mögliche Weise zu begünstigen und zu befördern, sich einen unvergänglichen Ruhm erworben hat? — Gütiger Himmel! welche edle und glückliche Wirkungen könnten große und einsichtsvolle Männer auch heut zu Tage nach eben demselben Plane in der Gesellschaft nicht zu Stande bringen?

Vor Alters scheinen die Liebhaber der Gelehrsamkeit und der Philosophie, nach ihren Schriften zu urtheilen, von einer ungemeinen Neigung und besondern Fähigkeit zum nützlichsten Umgange und zu den freundschaftlichsten Unterhaltungen und Verbindungen beseelt gewesen zu seyn. Dies ist einer von den Gesichtspunkten, in welchen das Alterthum am hellesten glänzt; er macht so wohl dem Herzen als dem Verstande vieler großen Männer Ehre, die Griechenland und Rom in ihren gesittesten Perioden zierten. Eine solche Urbanität des Witzes und der Sitten, eine solche wechselseitige Bereitwilligkeit, ehrerbietig zu hören, bescheiden zu raisonniren, sanftmüthig zu widersprechen, und, wenn sie es konnten, als wohlerzogene Leute und als Freunde Beyfall zu geben, setzen einen

so

so reichen Fond von gesundem Verstand und von Gutherzigkeit voraus, den man nie genug rühmen kann. Wird aber wohl diese Art zu denken und gesinnt zu seyn so, wie sie es verdient, von den heutigen Verehrern der Erkenntniß und der Gelehrsamkeit nachgeahmt? Darf ich es sagen, daß die Eigennützigkeit und Eitelkeit der modernen Lebensart auch unsere Gelehrten nur allzuoft angesteckt hat; und daß viele von ihnen eine Eifersucht und Niederträchtigkeiten geäußert haben, die man von ihrem Charakter und ihren Einsichten nicht hätte erwarten sollen? Es ist etwas eben so erniedrigendes als bedauernswürdiges, daß die menschliche Seele selbst in ihrem cultivirtesten Zustande sich so selten zu einer sich selbst gleichen und in allen Stücken übereinstimmenden Höhe oder Größe emporschwingen kann. Gewiß, das ist ein Hauptunglück dieser Zeiten, daß man sich mehr um die Bildung des Geistes, als des Herzens bekümmert; daß man, indem der Verstand der Wahrheit oder der Wissenschaft nachspürt, und die Einbildungskraft sich in Gegenstände des Geschmacks und der Kritik verliebt, den Leidenschaften gemeiniglich sich selber überläßt, und sie, wenn man eine gewisse Feinheit der äußern Sitten und des Betragens ausnimmt, unter keiner bessern Aufsicht oder Zucht hält, als man nur immer unter dem niedrigsten Pöbel finden kann. Ueberhaupt werden keine Vorzüge des Herzens itzt auch nur halb so hoch geschätzt, als die Verfeinerungen eines modischen Systems, die Einfälle eines mun-

tern Witzes, oder der Glanz äußerlicher Zierrathen. Und doch dünkt mich, kann nichts von diesem allen seine Besitzer in den Augen der Vernunft so ruhmwürdig machen, als die unaffectirte Bescheidenheit eines Buccleugh, *) oder die unermüdete Menschenliebe eines Dingley's, eines Thorntons, eines Hanway's oder eines Howards. **)

Progressen in der Gelehrsamkeit und in den freyen Künsten sollten ohne Zweifel edle Gesinnungen und vielumfassendes Wohlwollen erzeugen: und wenn sie diese Wirkung haben, so können wir uns nichts hochachtungswürdigeres als dieselben und auch nichts wünschenswürdigeres für junge Leute vorstellen, als einen vertrauten Umgang mit Personen, die sich darinn auszeichnen. Wenn aber vorzügliche Gelehrsamkeit und Geschmack durch

*) Herzogs von **Buccleugh**, eines würdigen Zöglings des Verfassers der Theorie moralischer Empfindungen u. s. w. D. Adam Smiths.

) **Dingley und **Thornton**, zween begüterte und eifrige Stifter und Beförderer verschiedener weiser und milder Anstalten. **Hanway**, durch seine nützliche Schriften bekannt, und noch verehrungswürdiger wegen seiner gemeinnützigen Gutthätigkeit. **Howard**, ein Parlamentsglied; er besuchte alle Gefängnisse in **England** und viele in andern Ländern, um der Regierung die mannichfaltigen Leiden und Bedrückungen der Gefangenen desto zuverläßiger und lebhafter zu schildern, und sie so viel möglich lindern zu lassen. Die auf einer so ekelhaften und gefährlichen Reise gesammelten Beobachtungen hat er vor kurzem in einem Quartbande herausgegeben, der ein unvergeßliches Denkmal seiner Menschenliebe bleiben wird.

durch Stolz, durch Neid, durch Bitterkeit oder elende niedrige Eifersucht entehrt werden, was sollen wir denn dazu sagen? Was können wir anders sagen, als daß wir, bey unsern geringern Fähigkeiten, über unsere eigene Gemüthsart wachen, und die Schwachheiten der menschlichen Natur mitleidsvoll bedauern sollen? — Immittelst freue ich mich, daß ich euch zuverläßig melden kann, daß dem Publikum bald vollständige Beweise werden vorgelegt werden, daß Addison keineswegs der eifersüchtige, heuchlerische und neidische Mann war, für welchen ihn ein berühmter gleichzeitiger Dichter ausgegeben hat. Gewiß, jedermann wird eine so schändliche Verlästerung eines so liebenswürdigen und nützlichen Schriftstellers mit Vergnügen vollständig widerlegt sehen.

Ueberhaupt wünschen wir keineswegs in euren Herzen auch nur einen Funken von Aufrichtigkeit oder Großmuth zu ersticken. Wir wollten euch nur zur Beförderung eurer Ruhe und Wohlfarth anrathen, die irrigen oder übertriebenen Begriffe von der Freundschaft zu berichtigen, die euch den schmerzlichsten Fehlschlagungen aussetzen, oder euch sogar ins größte Unglück stürzen könnten. Werdet ihr von euren Bekannten höflich behandelt, erhaltet ihr von vielen unter ihnen Merkmale des Wohlwollens, so seyd dankbar dafür: es ist mehr als tausenden, die es eben so wohl verdienten, zu Theil geworden ist: es ist völlig so viel, als ihr mit einiger Wahrscheinlichkeit von den Menschen überhaupt erwarten dürfet. Allein, besondere

Freundschaften müßt ihr anderswo suchen; ich meyne, unter jenen wenigen auserlesenen Geistern, die der Himmel aus feinerem Stoffe gebildet, und mit einem Theile seines eigenen Feuers beseelt hat. Kann jeder von euch sich unter denselben einen oder zween oder gar drey wählen, die euren besten Begriffen in Ansehung dieses kostbaresten irrdischen Guts angemessen sind, so seyd ihr in der That glücklich, höchstglücklich! Glaubt mir's, meine Freunde, die Lotterie des Lebens enthält wenige solche Loose. — Wollt ihr mir nicht glauben, so erkundiget euch nach den vergangenen Zeiten: fraget alle Menschengeschlechter und Zeitalter, die vor euch gewesen sind, von dem Tage an, da Gott den Menschen auf Erden schuf, fraget sie, ob sie, während ihrer ganzen langen Folge, vom Anfange der Welt an bis itzt, viele Menschen gesehen haben, die sich rühmen konnten, daß sie mehr als einige wenige, sehr wenige, wohl geprüfte, ganz bewährte, wahrhaftig sympathetische und beständig zuverläßige Herzensfreunde besessen hätten?

Ende des ersten Bandes.

Druckfehler.

S. 13. Z. 6. von unten Einbildungskraft lies Einbildung. S. 20. Z. 7. von unten zu nähren und zu erwägen lies zu unterhalten und euch darnach zu richten. S. 23. Z. 4. von oben eingeschärfet lies einschärfet. S. 25. Z. 10. von oben für lies bey. In den ersten 3 Bogen ist auch die Anrede, meine Herren, anstatt der schicklichern, meine Freunde, oder meine Zuhörer, stehen geblieben.

Cas

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fordyce, James,

Reden an Jünglinge

Bd.: 1

(1778)

Coburg, Landesbibliothek -- Cas A 1257
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11922721-8
VD18 80184189-001